

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Sonntägliches Zugangebot: Für Abholer 4,50 Litras, mit Zustellung 5.— Litras. Bei den Postanfragen: In Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litras monatlich, 15,30 Litras vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Strafen, nicht geschuldete Gelder, Verbois usw. ausgestellte Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 12 Uhr morgens bis 1/7 12 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 4544, 4545, 4546; nach 6 1/2 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litras, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 110

Memel, Sonntag, den 10. Mai 1936

88. Jahrgang

Englands Fragen an Deutschland

Ist die Reichsregierung nunmehr in der Lage „wirkliche Verträge“ abzuschließen? — Erkennt Deutschland die bestehende gebietsmäßige und politische Ordnung Europas an? — Sind Sowjetrußland, Lettland und Estland auch „Staaten an Deutschlands Süd- und Nordostgrenze“? — Weitere Fragen angekündigt

Berlin, 9. Mai.

Die von Außenminister Eden unterzeichnete Instruktion der britischen Regierung an ihren Botschafter, Sir Eric Phipps, die die Rückfragen zu den deutschen Friedensvorschlägen enthält, die er bei seinem Gespräch mit dem Reichsminister des Auswärtigen, v. Neurath, übergab, hat folgenden Wortlaut:

Herr Botschafter!

1. Ein Erhellung dürfte bekannt sein, daß die Regierung Sr. Majestät des Vereinigten Königreichs seit einiger Zeit die Denkschrift über die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone und die Friedensvorschläge der deutschen Regierung sorgfältig erwogen hat, die mir von dem verstorbenen Herrn v. Hoepf am 7. März 1936 und vom Herrn v. Ribbentrop am 24. März und 1. April 1936 übermittelt worden sind.

2. Eine solche Erwägung wäre natürlich unerlässlich angesichts der Bedeutung, die Sr. Majestät Regierung, wie Erhellung bekannt ist, der Aufrichtung eines wahren und dauernden Friedens in Europa beimißt, der sich auf die Anerkennung der Gleichberechtigung und Unabhängigkeit eines jeden Staates wie auch darauf gründet, daß jeder Staat die von ihm eingegangenen Verpflichtungen beachtet. Es ist der Wunsch der Regierung Sr. Majestät, sämtliche in ihrer Macht liegenden Anstrengungen zu machen, um an der Förderung des Zieles mitzuarbeiten, das die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März als „das große Werk der Sicherung des europäischen Friedens“ bezeichnet. In Verfolg dieses Zieles und um den Weg zu ergebnisreichen Verhandlungen freizumachen, richte ich diese Weisung an Sie mit der Bitte, eine

Rückfrage mit dem Herrn Reichskanzler

herbeizuführen. Ihren Ausführungen wollen Sie eine Erklärung in diesem Sinne vorausschicken.

3. Eine Reihe der Vorschläge der deutschen Regierung behandeln, wie Erhellung wissen, vorläufige Maßnahmen in der entmilitarisierten Zone, die bis zur Beendigung des ersten Abschnittes der allgemeinen Verhandlungen für den europäischen Frieden in Kraft bleiben sollen, wie die deutsche Regierung vorgeschlagen hat. In dieser Weisung beabsichtige ich nicht, auf diese vorläufigen Maßnahmen einzugehen, wenn Erhellung ja auch darüber im Bilde sind, daß Sr. Majestät Regierung bedauert, daß die deutsche Regierung nicht imstande gewesen ist, einen greifbaren Beitrag zur Wiederherstellung des Vertrauens zu leisten, das eine so wesentliche Vorbedingung für die umfassenden Verhandlungen ist, die sie beide ins Auge gefaßt haben.

4. Im Laufe meiner Besprechung mit Herrn v. Ribbentrop am 2. April habe ich Sr. Erhellung mitgeteilt, daß Sr. Majestät Regierung die in der deutschen Denkschrift vom 31. März — die mir am 1. April übermittelt worden war — im Hinblick auf die Zukunft gemachten Vorschläge für sehr wichtig und einer ernsthaften Prüfung würdig erachtet. Diese

Prüfung ist nun bereits weit vorgeschritten

aber Sr. Majestät Regierung stieß bei ihrer Fortsetzung auf Schwierigkeiten, solange sie nicht mit der deutschen Regierung — wie bereits in dem Genser Kommuniqué vom 10. April angedeutet worden ist — eine Reihe von Punkten der drei Denkschriften eingehender erörtern kann, vor allem der Denkschrift vom 24. und 31. März. Sr. Majestät Regierung ist davon überzeugt, daß die deutsche Regierung ihre Ansicht teilt, daß die größtmögliche Klarheit erwünscht ist, ehe allgemeine Verhandlungen beginnen können, damit nicht später etwa Mißverständnisse das vertrauensvolle Zusammenarbeiten der europäischen

Mächte beeinträchtigen; denn es ist die aufrichtigste Hoffnung Sr. Majestät Regierung, daß das vertrauensvolle Zusammenwirken durch die vorgeschlagenen Verhandlungen gefördert werden möge und sie ist davon überzeugt, daß die deutsche Regierung diese Hoffnung teilt.

5. In den deutschen Denkschriften vom 24. und 31. März kommt eine Reihe von Stellen vor, die Sr. Majestät Regierung in einem gewissen Zweifel darüber lassen, wie sich die deutsche Regierung die Grundfrage denkt, auf der die zukünftige Verhandlung fußen soll.

6. Der erste Punkt, dessen Klarstellung wünschenswert ist, ist die Frage, ob sich das Deutsche Reich nunmehr in der Lage sieht, „wirkliche Verträge“ abzuschließen. In den Abschnitten 1 und 2

der Denkschrift der deutschen Regierung vom 24. März 1936 sind Stellen enthalten, die offenbar andeuten, daß die deutsche Regierung der Ansicht ist, durch ihr Vorgehen im Rheinland diese Lage geschaffen zu haben. Andererseits sind in Abschnitt 2 der Denkschrift vom 24. März Stellen enthalten, die anders ausgelegt werden könnten, was die Regierung Sr. Majestät von sich aus aber nicht tun möchte. Es ist selbstverständlich klar, daß Verhandlungen über einen Vertrag zwecklos wären, wenn eine der Parteien später die Freiheit für sich in Anspruch nähme, die von ihr eingegangenen Verpflichtungen mit der Begründung zu verleugnen, sie sei damals nicht in der Lage gewesen, einen bindenden Vertrag abzuschließen. Die Regierung Sr. Majestät wird eine klare Stellung-

nahme der deutschen Regierung bezüßeln, die jede Ungewißheit über diesen Punkt ausschließt.

7. Wenn die in Abschnitt 6 der Denkschrift der deutschen Regierung vom 24. März angeführte Forderung allgemein gelten soll, so könnte dies zu Zweifeln darüber Anlaß geben, wie die deutsche Regierung über das weitere Inkraftbleiben der übrigen noch gültigen Bestimmungen des Vertrages von Versailles und schließlich auch aller Vereinbarungen denkt, von denen gelagt werden könnte, daß sie auf die Bestimmungen des Vertrages von Versailles zurückgehen. Die Regierung Sr. Majestät will über die in dem erwähnten Schriftstück entwickelte historische Auslegung der Ereignisse nicht freieren und will deshalb ihre eigenen Ansichten hier nicht ansprechen. Sie muß aber natürlich klar zum Ausdruck bringen, daß es ihr nicht möglich ist, den von der deutschen Regierung in dem erwähnten Abschnitt ausgesprochenen Ansichten zuzustimmen.

8. Abschnitt 4 der Denkschrift vom 31. März bietet einen weiteren Anlaß zu Zweifeln. Es heißt in diesem Abschnitt: „Die deutsche Regierung habe vom deutschen Volk ein feierliches Generalmandat erhalten zur Vertretung des Reiches und der deutschen Nation“ zur Durchführung einer Politik, die unter allen Umständen „seine Freiheit, seine Selbständigkeit und damit seine Gleichberechtigung“ wahrte. Anscheinend wird zwischen Reich und deutschem Volk ein Unterschied gemacht.

Die Frage ist in Wirklichkeit die, ob Deutschland der Ansicht ist, daß nunmehr ein Abschnitt erreicht ist, an dem es erklären kann, daß es die bestehende gebietsmäßige und politische Ordnung Europas anerkennt und zu achten beabsichtigt, soweit sie nicht später im Wege freier Verhandlungen und Uebereinkunft abgeändert werden sollte.

9. Ich gehe nunmehr zu anderen Dingen über. Die Denkschrift vom 31. März erwähnt in dem Abschnitt 22, 13 „den Abschluß eines Luftpaktes als Ergänzung und Verstärkung dieser (westeuropäischen) Sicherheitsabmachungen“. Im Frühjahr 1935 glaubte man, die deutsche Regierung vertrete die Ansicht, daß die Verhandlungen über

Nebel im Englischen Kanal

„Newyork“ rammt Frachtdampfer

In den Hapag-Dampfer hineingelaufen — Gesunken, Mannschaft gerettet — „Columbus“ mit 5000-Tonner zusammengestoßen

Hamburg, 9. Mai.

Im Englischen Kanal haben sich infolge starken Nebels zwei Schiffszusammenstöße ereignet, bei denen Menschenleben glücklicherweise nicht in Gefahr geraten sind.

Der Schnelldampfer „Newyork“ (23 300 Tonnen) der Hamburg-Amerika-Linie stieß am Donnerstag abend in der Nähe des Sandkett-Feuerschiffes mit dem holländischen 3500-Tonnen-Frachtdampfer „Alphard“ zusammen. Der holländische Dampfer erlitt dabei so schwere Beschädigungen, daß er innerhalb von zwei Stunden sank. Die 26-köpfige Besatzung des Schiffes konnte mit ihren Rettungsbooten den Hapag-Dampfer „Newyork“ erreichen, die die Mannschaft an Bord nahm. Die Beschädigungen der „Newyork“, die ihre 700 Fahrgäste am Sonnabend morgen in Hamburg gelandet

hat, sind nach den drahtlosen Meldungen unerheblich. Nach den bisherigen Feststellungen war der holländische Dampfer infolge des starken Nebels außer Kurs geraten und direkt in die „Newyork“ hineingerannt.

Der zweite Zusammenstoß ereignete sich ebenfalls am Donnerstag abend in der Nähe des Feuerschiffes „South Goodwin“, wo der auf der Reise von Newyork nach Bremerhaven befindliche Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd, „Columbus“ (32 500 Tonnen) mit dem 5428-Tonnen großen italienischen Dampfer „Antonetta Laura“ zusammenstieß. Während der Dampfer „Columbus“ die Reise ohne Schaden fortsetzen konnte und am Freitag gegen 17 Uhr in Bremerhaven eingetroffen ist, stieß der italienische Dampfer mit beschädigtem Vordersteven in den Hafen von Dover ein.



Rom im Siegestaumel

Am Tage der Besetzung der abessinischen Hauptstadt Addis Abeba durch die Truppen des Generals Badoglio wurden in ganz Italien große Siegesfeiern abgehalten, da mit diesem Ereignis der afrikanische Feldzug praktisch abgeschlossen ist. — Unsere Bilder aus Rom zeigen die Menschenmenge auf dem Platz vor dem Palazzo Venezia während der Rede Mussolinis, in der er den Abschluß des Krieges verkündete.

einen Luftpakt nicht durch den Versuch erschwert werden sollten, gleichzeitig ein Abkommen zur Begrenzung der Luftstreitkräfte abzuschließen. Seitdem scheint sich eine etwas widerprüchliche Lage ergeben zu haben. In der Reichstagskammer vom 21. Mai 1935 erwähnte Herr Hitler die Möglichkeit eines Abkommens zur Begrenzung der Luftwaffe auf der Grundlage einer Parität der Großmächte im Westen unter der Voraussetzung, wie wir annehmen, daß die Entwicklung der Luftwaffe Sowjetrußlands keine Verringerung nötig machen würde.

Die Rede des Herrn Reichskanzlers vom 21. Mai 1935 wurde nach der Unterzeichnung des französisch-sowjetrußischen Vertrags gehalten und dennoch teilte Hr. Erzellens im Dezember 1935 mit, daß dieser Vertrag eine Begrenzung der Luftwaffe unmöglich gemacht habe. Eine Entscheidung, die dahin ginge, eine regionale Begrenzung der Luftstreitkräfte nicht gleichzeitig mit dem Abschluß eines Luftpaktes im Westen zu versuchen, würde von Sr. Majestät Regierung sehr bedauert werden. Die im Abschnitt 2 der deutschen Denkschrift enthaltene Erklärung, daß die Ergebnisse des unlängst auf dem engeren Gebiet der Seerüstung abgeschlossenen Vertrages die deutsche Regierung abgelehnt haben, ermutigt Sr. Majestät Regierung zu der Hoffnung, daß die deutsche Regierung ihr in diesem Punkt beipflichten wird.

10. Sr. Majestät Regierung begrüßt es, daß die deutsche Regierung in der Denkschrift vom 31. März, Abschnitt 22, 10 und 14, den Abschluß von Nichtangriffspakten zwischen Deutschland einerseits und Frankreich, Belgien und möglicherweise Holland andererseits vorschlägt. Sr. Majestät Regierung nimmt Kenntnis davon, daß die deutsche Regierung damit einverstanden ist, daß diese Pakte von Garantieverträgen begleitet werden. Die genaue Fassung dieser Verträge muß den Verhandlungen über die Einzelheiten vorbehalten bleiben.

Sr. Majestät Regierung nimmt auch Kenntnis von den in Abschnitt 22, 17 gemachten Vorschlägen von Nichtangriffspakten zwischen Deutschland und den an der deutschen Südost- und Nordostgrenze gelegenen Staaten. Sr. Majestät Regierung erlaubt sich, an die allgemeinen Grundlinien für solche Verträge zu erinnern, wie sie von Freiherrn v. Neurath am 26. März 1935 in Berlin von Sr. Neun dargelegt worden sind. Sr. Majestät Regierung würde es begrüßen, zu erfahren, ob nach Ansicht der deutschen Regierung die erwähnten Pakte sich im allgemeinen an diese Grundlinien halten sollen und ob sie damit einverstanden ist, daß diese Pakte ebenfalls durch Abmachungen über gegenseitige Unterstützung garantiert werden können.

Die Erklärung, die die deutsche Regierung hinsichtlich der Bereitschaft Deutschlands zum

Wiedereintritt in den Völkerbund

abzugeben in der Lage war, ermöglicht der Regierung Sr. Majestät die Annahme, daß die Frage der Uebereinstimmung der vorgeschlagenen Nichtangriffspakte mit den Verpflichtungen als Völkerbundmitglieder keinen Anlaß zu Schwierigkeiten bieten wird und daß die Durchführung dieser Verträge sich im Rahmen der Völkerbund-Satzung vollziehen wird.

Noch zwei weitere Punkte erfordern Aufmerksamkeit. Der erste betrifft die Bedeutung der Worte „Staaten an Deutschlands Süd- und Nordostgrenze“. Die Regierung Sr. Majestät kann sich dem Eindruck nicht verschließen,

daß die allgemeine Regelung sehr erheblich erleichtert werden würde, wenn es der deutschen Regierung möglich wäre, diese Worte so auszulegen, daß sie neben den unmittelbar an Deutschland angrenzenden Staaten mindestens auch die Sowjetunion, Lettland und Estland einschließen.

Sr. Majestät Regierung gestattet sich, in diesem Zusammenhange daran zu erinnern, daß die deutsche Regierung sich in ihrer Denkschrift vom 26. März 1935 bereit erklärt hat, mit dem „an den osteuropäischen Fragen interessierten Mächten“ Nichtangriffspakte zu schließen.

Der zweite Punkt betrifft Nichteinmischung in die Angelegenheiten anderer Staaten im Gegensatz zum Nichtangriff. Sr. Majestät Regierung erinnert sich mit Befriedigung der Erklärung des Herrn Reichskanzlers im Reichstag am 21. Mai 1935, daß die deutsche Regierung „jederzeit bereit sei, einer internationalen Vereinbarung zuzustimmen, die in einer wirksamen Weise alle Versuche einer Einmischung von außen in andere Staaten unterbindet und unmöglich macht.“

11. In Absatz 22, 19 schlägt Deutschland vor, „ein internationales Schiedsgericht zu bilden, das für die Einhaltung dieses Vertragswerkes zuständig sein soll.“ Vermutlich sind hiermit die in Abschnitt 22, 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 17 erwähnten Vereinbarungen gemeint. Es wäre wünschenswert, zu erfahren, welches ganz allgemein die Aufgabe und die Zusammenfassung des vorgeschlagenen Schiedsgerichts sein solle und in welcher Beziehung seine Aufgaben zu denen des Völkerbundes und des Ständigen Internationalen Gerichtshofes liegen sollen.

Angeht die Ankündigung von Deutschlands Bereitschaft zur Rückkehr in den Völkerbund wird die deutsche Regierung gewiß bereit sein, anzugeben, wie ihre künftige Einstellung gegenüber dem Ständigen Internationalen Gerichtshof sein wird. (Besonders in bezug auf die Fakultativ-Klausel) und gegenüber den verschiedenen Bestimmungen über Schiedsgerichtsbarkeit, Schlichtungsverfahren oder gerichtliche Verhandlung, die in Verträgen enthalten sind, an denen Deutschland beteiligt ist.

12. Ich bitte Hr. Erzellens, wenn Sie mit dem Herrn Reichskanzler sprechen, die in dieser Beziehung aufgeworfenen Fragen mit ihm zu erörtern und ihm einen Abdruck davon zu übergeben. W.

Die baltische Außenministerkonferenz

Reval, 9. Mai. Nach der Eröffnung der vierten Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten, bei der die Führer der drei Delegationen Reden hielten, wurde die Tagesordnung angenommen, und es wurden die Kommissionen gebildet. In die politische Kommission wurden entsandt als Vertreter Litauens der Direktor des Politischen Departements im Außenministerium, Bevollmächtigter Minister Urbišys und der Gesandte in Riga, Vileišis, von der estländischen Delegation der stellvertretende Außenminister Laretei, der estnische Gesandte in Riga Menningis, und der Ministerialdirektor im Außenministerium Moelleron, von der lettländischen Delegation der Gesandte in Reval Krievins und der Gesandte in Kaunas Seja. In die Redaktionskommission gehen von litauischer Seite der Bevollmächtigte Minister Urbišys und der Gesandte in Reval Dailide, von estländischer Seite Vizeminister Laretei und der Gesandte in Kaunas Leppik, von lettländischer Seite die Ministerialdirektoren im Außenministerium Wigrabs und Kampe.

Die Eröffnungssitzung am 7. Mai dauerte von 12 bis 13 Uhr, die erste Arbeitssitzung von 4 bis 6,30 Uhr nachmittags. In der Nachmittagsitzung wurde mit der Beratung der auf der Tagesordnung vorgesehenen Fragen begonnen. Es wurde der von dem Führer der lettländischen Delegation Vize-

minister Munters erstattete Bericht über die Durchführung der Beschlüsse der dritten Konferenz der baltischen Staaten angenommen. Dann fand ein Meinungsaustausch über die allgemeine politische Lage statt.

Na ch der Arbeitssitzung fand bei Außenminister Seljamaa ein Essen statt, an dem die Mitglieder der drei Delegationen, der Führer des estländischen Heeres General Laidoner, Mitglieder der Regierung, Vertreter der litauischen und lettländischen Gesandtschaft, hohe Beamte des Außenministeriums und Vertreter der Presse teilnahmen, insgesamt 38 Personen. Während des Essens trank Außenminister Seljamaa auf das Wohl der Staatschefs von Litauen und Lettland, des litauischen und lettländischen Volkes und der beiden Delegationen. Der litauische Außenminister Lajus gab, zugleich im Namen des Generalsekretärs Munters, sein Glas auf das Wohl des estländischen Staatshauptes und des estnischen Volkes und auf die Gesundheit des Außenministers Seljamaa.

Am 8. und 9. Mai fanden um 10 Uhr vormittags neue Arbeitssitzungen der Konferenz statt. Am 8. Mai um 2 Uhr nachmittags gab der estländische Staatspräsident ein Frühstück. Am 9. Mai um 1 Uhr nachmittags fand ein Presseempfang statt; um 4 Uhr nachmittags werden die Delegationen aus Reval abreisen.

„Diplomatische Tätigkeit zwecklos“

Eine Mitteilung des Marschalls Badoglio an das diplomatische Korps in Addis Abeba

Rom, 9. Mai. Wie von zuständiger italienischer Seite verlautet, hat Marschall Badoglio den ausländischen Gesandten und Geschäftsträgern in Addis Abeba mitgeteilt, daß ihre diplomatische Tätigkeit zwecklos geworden sei, da die Regierung, bei der sie akkreditiert, nicht mehr bestehe. Aus Höflichkeit stelle inneweggehend das italienische Oberkommando den ausländischen Gesandten frei, den Schutz ihrer Staatsbürger weiter wahrzunehmen.

Die italienischen Pläne in Abessinien

Asmara, 9. Mai. Ueber die italienischen Absichten hinsichtlich der künftigen Stellung und Verwaltung Abessiniens herrscht vorläufig noch Unklarheit. Gerüchte wollen davon wissen, daß Asmara ihren bisher innegehabten Rang als Hauptquartier verloren hat und daß dafür die Städte Addis Abeba und Dessie die wichtigsten Verwaltungsmittelpunkte der gesamten ostafrikanischen Kolonie werden sollen. Weiter wird davon gesprochen, daß Assab am Roten Meer der günstigste Hafen für das abessinische Hinterland wäre; außerdem sei angeblich geplant, Massaua zu einem mächtigen Kriegshafen auszubauen.

Asmara, 9. Mai. Mit dem heutigen Tag beginnt auf der etwa 700 Kilometer langen Strecke zwischen Asmara und Addis Abeba ein regelmäßiger täglicher Luftpostdienst.

Ueberfall auf den Zug Addis Abeba-Djibuti abgewehrt

Paris, 9. Mai.

Auf den Personenzug, der am Freitag abend in Djibuti eintraf, ist kurz nach Verlassen der abessi-

nischen Hauptstadt von Räubern ein Ueberfall verübt worden, der aber durch die mit diesem Zuge nach Direddau zurückkehrenden französischen Senegal-Truppen rasch abgewehrt wurde. In Direddau herrschte, als der Zug eintraf, einige Aufregung, weil Eingeborene versuchten, das dortige Zoll-Lager zu plündern. Die französischen Truppen konnten jedoch durch Maschinengewehrfeuer die Ordnung rasch wiederherstellen. Italienische Truppen sind in einem zweiten Zuge bis Direddau gefahren und haben an allen wichtigen Punkten der Eisenbahnstrecke starke Besatzungen zurückgelassen.

Die Einreise nach Abessinien mit der Eisenbahn ist zur Zeit untersagt; nur das Eisenbahnpersonal darf die Züge mit einem Sichtvermerk des italienischen Konsuls in Djibuti versehen, benutzen.

Asmara, 9. Mai.

In Addis Abeba beginnt das normale Leben wieder seinen Lauf zu nehmen. Das italienische Oberkommando ist mit einer genauen Feststellung der während der letzten Tage angerichteten Zerstörungen beschäftigt. Bisher ist der Umfang des angerichteten Schadens noch nicht bekannt. Die italienischen Truppen arbeiten gemeinsam mit der ehemaligen Polizei des Negus an der Säuberung der Straßen und der Wiederherstellung der Ordnung. Von selten des italienischen Oberkommandos wurden den ausländischen Gesandtschaften, die darum erluchten, Truppenabteilungen zum Schutz zur Verfügung gestellt.

Nas Senoum hat sich bedingungslos unterworfen; nach der vernichtenden Niederlage seiner Armee ist er im Gebiet von Semien untergeklirrt, bis er sich nach der entscheidenden Niederlage der kaiserlichen Garde den Italienern ergeben hat.

Sarraut spricht mit den „Vollfront“-Führern

„Kein Anlaß zu wirtschaftlicher Beunruhigung...“

Paris, 9. Mai.

Am Freitag nachmittags fand eine Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Sarraut, dem Sozialistenführer Leon Blum und dem Vorsitzenden der Radikal-Sozialistischen Partei, Daladier, statt.

Ueber den Inhalt der Besprechung verlautet, daß Sarraut zunächst einen Ueberblick über die von der Regierung auf finanziellem Gebiet getroffenen Maßnahmen gegeben habe, um die Beunruhigung der Öffentlichkeit zu verhindern. Leon Blum habe angeklagt, daß er sich vor dem Landesrat der Sozialistischen Partei am kommenden Sonntag mit der notwendigen Klarheit aussprechen werde. Er habe die allgemeinen Richtlinien dieser Erklärung bekanntgegeben, die auf die Wiederherstellung des Vertrauens und in die finanzielle und wirtschaftliche Kraft Frankreichs und auf die Wiederbelebung der Wirtschaft abzielen. Vor allem gelte es, die Produktion nicht zu beeinträchtigen. Sarraut und Daladier hätten sich im gleichen Sinne ausgesprochen, wobei Sarraut besonders feststellte, daß die Veränderung der politischen Lage keinen

Erzellens wollen dabei bemerken, daß diese Ausführungen nicht erschöpfend sind.

Es liegen noch andere Fragen vor,

die zu einem späteren Zeitpunkt zur Sprache gebracht werden müssen und bevor Deutschlands Rückkehr in den Völkerbund zur Erörterung kommt, wird die deutsche Regierung es gewiß auch für wünschenswert halten, die Worte „Trennung des Völkerbunds-Statuts von seiner Verfassung“ im Abschnitt 22, 18 näher zu erläutern. Für den Augenblick hält die Regierung Sr. Majestät es für besser, nur die Punkte zu behandeln, die unbedingt geklärt werden müssen, bevor die allgemeinen Verhandlungen eröffnet werden, die sie, wie oben dargelegt worden ist, aufrichtig zu fördern wünsche.

Anlaß zu wirtschaftlicher Beunruhigung biete.

Paris, 9. Mai. Wie nunmehr feststeht, wird der Ministerrat am Sonnabend um 16,30 Uhr unter Vorsitz des Präsidenten der Republik im Elysee zusammentreten.

Steuerfrei in Palästina

Jerusalem, 9. Mai.

In einer Versammlung aller arabischen britischen Streikvereinigungen in Jerusalem wurde am Freitag trotz der gemeldeten energischen Warnungen seitens des britischen Oberkommandos die Verlängerung des Steuerfreis auf 15. Mai beschlossen, falls die arabischen Forderungen bis dahin nicht erfüllt würden. Inzwischen wird der Streik und die Boykottierung der Juden fortgesetzt; Streikausfälle reifen durch das Land und fordern die arabische Bevölkerung zum Durchhalten auf.

Mord im japanischen Eisenbahnministerium

Tokio, 9. Mai.

Am Sonnabend morgen überfiel ein entlassener Ingenieur den Abteilungsleiter im Eisenbahnministerium, Furukawa, im Büro und verletzte ihn durch Dolchstiche in den Unterleib tödlich. Nach der Tat reiste der Mörder, Ingenieur Tauchi, den zur Tat benutzten Dolch und verließ unangesehen das Ministerium. Als Beamte Furukawa auffanden, eilten sie sofort dem Täter nach und verhafteten ihn in dem Augenblick, als er gerade in einem Auto zur Polizei fahren wollte. Tauchi erklärte, daß er die Tat bedauere, aber man habe ihn unter dem Vorwand einer Nervenanstörung entlassen, worfür Furukawa verantwortlich gewesen sei. Ministerialdirektor Furukawa stand im Alter von 52 Jahren, während Tauchi 38 Jahre alt ist und im vergangenen Jahr wegen Unbotmäßigkeit im Dienst entlassen worden war.

„Sindenburg“ in USA

New York, 9. Mai. Das Luftschiff „Sindenburg“ ist um 11,08 Uhr m. e. z. in Lakehurst glatt gelandet.

Das Luftschiff wurde nach 10 Uhr m. e. z. über dem New Yorker Hafen gesichtet. Wie das Luftschiff mitteilt, wurde die Fahrt unmittelbar vor der amerikanischen Küste durch Gegenwinde verzögert.

„Englands Flotte unbeflegbar“

London, 9. Mai. Großadmiral Sir Roger Keyes, der mehrere Jahre lang Oberbefehlshaber der englischen Mittelmeerflotte war, erklärte auf einer Veranstaltung in Malta, daß die britische Flotte immer noch die Freiheit der Meere aufrechterhalte. Wenn Italien auch das Gegenteil glauben möge, so sei doch die britische Flotte unbeflegbar; sie sei bereit, jede Streitkraft anzugreifen, die es wage, sie herauszufordern. Malta werde trotz aller Drohungen sicherlich der britische Flottenstützpunkt im Mittelmeer bleiben.

London, 9. Mai. Vom Dienstag bis Donnerstag früh werden an allen Küsten Maltes Vertübungsmanöver großen Stils beginnen, an denen die dortigen Landtruppen, die britische Flotte und die Luftstreitkräfte teilnehmen werden.

Böse Tage für Harrar

London, 9. Mai. Nach einem im Foreign Office eingegangenen Bericht des britischen Gesandten in Addis Abeba herrschen in Harrar zur Zeit die gleichen Zustände wie wenige Tage vor der Besetzung durch die Italiener in Addis Abeba. In allen Teilen der Stadt wird wahllos geschossen, geplündert und gebrandschatzt. Das britische Konsulat wird von einer 40 Mann starken Polizeimacht aus Somali-Land bewacht. Hier haben zahlreiche Ausländer Zuflucht gefunden. Angriffe waren bisher weder das Konsulat noch das benachbarte Krankenhaus ausgeübt, wo Schweden und Briten sich um die Pflege der Verwundeten kümmern, die unausgeheilt hereingebracht werden.

Rom, 9. Mai. Der Korrespondent des „Tevere“ meldet, daß ein von General Graziani geführter motorisierter Truppenteil Harrar eingenommen hat.

Mussolini fährt nach Ostafrika?

Rom, 9. Mai. Gestern abend verbreitete sich in Rom ungewöhnlich schnell die Nachricht, daß Mussolini in der nächsten Zeit nach Ostafrika fahren wird.

Negus reist nach Europa

Jerusalem, 9. Mai. Der Kaiser von Abessinien wird sich, wie aus seiner Umgebung zuverlässig verlautet, demnächst mit einem kleinen Gefolge auf eine Europa-Reise begeben.

London, 9. Mai. Wie ein Sonderberichterstatter des „Daily Express“ aus Jerusalem berichtet, teilte der Kaiser von Abessinien, der inzwischen in Jerusalem eingetroffen ist, ihm mit, daß er in der Nähe von Magdala eine Gasvergiftung erlitten habe, unter deren Nachwirkungen er jetzt noch zu leiden habe; der Kaiser habe einen Kranken Eindruck gemacht.

Oswald Spengler gestorben

Bern, 9. Mai.

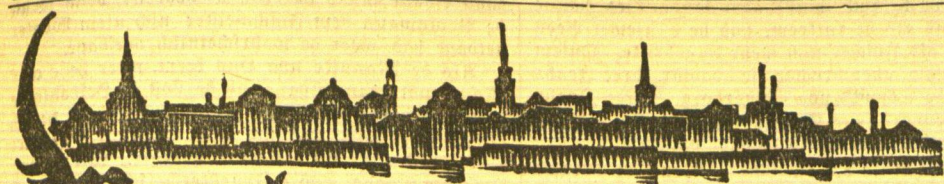
Der deutsche Philosoph Oswald Spengler ist am Freitag im Alter von 56 Jahren gestorben.

Oswald Spengler wurde am 29. Mai 1880 zu Blankenburg (Sax) als Sohn eines Postsekretärs geboren. Er besuchte das Gymnasium des Hallischen Waisenhauses und studierte dann von 1899 bis 1903 in Halle, Berlin und München Mathematik und Naturwissenschaften. Bei Reich in Halle promovierte er über Heraklit. Dann trat er in den höheren Schuldienst ein mit den Fächern Mathematik und Physik, und zwar an einem Hamburger Realgymnasium. Jedoch nahm er bald den Abschied und lebte dann seit 1910 als Privatgelehrter in München.

Bis in die Nachkriegszeit war Sp. ein betriebe unbekannter, stiller Gelehrter. Durch sein Werk „Untergang des Abendlandes“ (1. Bd., geschrieben 1914, herausgegeben 1918, 2. Bd. 1922) wurde er in der Nachkriegszeit eine allgemein besprochene Persönlichkeit. Der Titel seines Werkes wurde zum Schlagwort, die studierende Jugend, in den politischen Wirrnissen der Zeit ohne festen Boden, befestigte sich an der pessimistischen Auffassung, die im Grunde genommen Sp.'s Hand beim Schreiben seiner Theorien geführt hat. Sp.'s Anschauung vom beziehungslosen Ablauf der Kulturen verdrängte für die ersten Jahre die Aufregungen.

Dann entstand ein Gelehrtenritter um seine Auffassung, der Manfred Schröter zu seiner Schrift „Der Streit um Spengler, Kritik seiner Kritiker“ (1922, C. S. Beck, München) veranlaßte. Der zweite Band des Spengler'schen Werkes drang nicht in dieser Weise in die breite Öffentlichkeit, er ist nach seinem Erscheinen mehr in der Stille gewürdigt worden. Das Werk als Ganzes wurde mit dem Reichspreis ausgezeichnet.

Außerdem schrieb Sp. „Prekulturm und Sozialismus“, eine politische Broschüre, die viele anregende Gedanken enthält, aber auch viel angegriffen worden ist; das gleiche gilt für „Neubau des Deutschen Reiches“ (1924) und „Politische Pflichten der deutschen Jugend“ (1924). Erst 1931 veröffentlichte er dann ein weiteres Werk, „Der Mensch und die Technik“ (C. S. Beck, München). Er vertritt darin u. a. die Ansicht, daß das Preisgeben der technischen Kenntnisse an die nichteuropäischen Völker ein Verbrechen an der weißen Rasse sei und ebenfalls ein Schritt weiter zum Untergang des Abendlandes.



Memel, 9. Mai

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Muttertag

Mutter! — Wir brauchen nicht Phantasten und Schwärmer zu sein, um in diesem kurzen schlichten Wort all die klangvollen Harmonien zu hören, welche es in sich birgt. Gott sei's gedankt, daß wir nach sittlichem Verfall und moralischem Tiefstand die Achtung vor der Mutter wieder gewonnen haben und sie den Lehren dürfen, der sie noch nicht kennt oder kennen will. Die Frau, die mit Recht und Ehre diesen Namen trägt, kennzeichnet ihn dadurch als den allerwertvollsten, daß sie von jenem Augenblick an, als sie ihn sich unter Schmerzen erwarb, fortan unter Einsatz des eigenen Lebens nur an den andern denkt.

Mutterliebe kann man nicht beschreiben, sie muß erlebt werden, Mutterliebe kann man nicht fesseln, sie muß im Herzen des Kindes Wurzel, Blüte und Frucht tragen. Hier ist des göttlichen Liebesgebotes höchste Erfüllung: „... den andern wie dich selbst!“ Schau' an deiner Mutter Hände, denke an deiner Kindheit Tage zurück, wie haben sie für dich gearbeitet, wie oft des Nachts nicht gerührt, wie bewahren sie liebevoll deinen ersten Schritt! Und können nun die Hände der Mutter dich nicht halten, weil du ihnen fern bist,

Radieschen

In dichterisch beschwingten Zeitungsaufsätzen lesen wir immer wieder einmal von jenem Wunder der Natur, das aus scheinbar leblosen, abgestorbenen Körnern, die wir „Samen“ nennen, die schönsten Pflanzen macht. Wir lesen darüberhin, ohne uns weiter den Kopf zu zerbrechen, denn wir haben es verlernt, uns zu wundern. Wir wundern uns nicht einmal mehr über allerlei neue technische Erfindungen, die zwar zuguterletzt auch nichts weiter als angewandte Naturgesetze sind, die aber doch immerhin erst noch den Geist des im Grunde so kleinen und armen Menschen zum Mittler nötig hatten. Was ist dann also weiter Auffälliges an den Arbeitsmethoden der Pflanzenwelt, die seit Jahrtausenden doch immer nach demselben Muster gebraucht werden?

Und ebenso fehlt in dichterisch beschwingten Zeitungsaufsätzen immer jene halb mystische, halb idealisierte Schilderung des mühsamen Schaffens der Bauern wieder, die uns Städtern oft genug sonderbar und gemacht erscheinen mag. Was wollt ihr? Der Bauer hat einen schweren Beruf, zugegeben. Mit achtstündiger Arbeitszeit kommt er nicht aus, um sein Brot zu verdienen. Und im übrigen ist seine Arbeit auch nur die, zu produzieren, zu produzieren, wie jeder Industrielle.

Nun gut. Wer aber meint, daß solche Anschauungen über die Natur und ihre „Wunder“, über den Bauern und seine „Produktion“ richtig seien, dem rate ich — Radieschen zu fäen.

Um Radieschen zu produzieren, braucht man keinen großen Garten zu besitzen, ein Quadratmeter Boden genügt für den Hausbedarf. Und es sind weder Kenntnisse noch Erfahrungen notwendig. Denn die kleinen wohlschmeckenden, roten Dingerchen geraten so sicher, wie das Spiegelei in der Pfanne. Mutter Natur und unsere Bauern mögen mich ruhig auslachen, daß ich mit einem Quadratmeter Radieschen-Anbauunterricht über Natur und Bauernum erteilen will. Aber es geht. Es geht ganz zweifellos, denn ich habe es selbst erprobt. Man muß nur Augen und Sinne offen haben, bei allem, was man tut: beim Düngen im Herbst, beim Umpflanzen des dunklen, feuchten, würzig duftenden Bodens im Frühjahr, beim Verteilen der winzigen, ausgetrockneten Körnchen, die wie Sand aussehen und nicht die Spur von jener Kraft vertragen, die wir nun in ihnen werden wollen. Der dann eine Woche später schon ungeduldig um seinen Quadratmeter Boden herumsteigt, um nach den ersten grünen Blättlein zu suchen, wer dann mit freudigem Röcheln feststellt, wie die graue Erde von einer geheimnisvollen, unerklärlich starken Kraft gehoben und durch schmale Ritze geteilt wird, aus denen abermals nach kurzer Zeit nun wirklich das zarte Blattwerk der braven Radieschen munter und gleichsam aus dem Nichts zutage tritt, der hat im Kleinen, sozusagen im Reagenzglas, das Experiment gemacht, das ihm heides näher bringt: die Wunder der Natur und den tieferen Gehalt des Bauernberufes über jedes Produzieren hinaus. Er muß nur als Experimentator, der er ist, die richtige Anwendung auf das Große, Ganze zu ziehen wissen.

Wenn aber die leuchtend roten Kügelchen erst auf seinem Abendbroteller liegen, dann sollt ihr leben, mit welcher Genugtuung und Ehrfurcht er die kleinen Wurzeln genießt. Ja, vielleicht möchte er sie überhaupt nicht essen, weil ihm das ungeschicklich auf der Mühe und Liebe, die er und Frau Natur auf sie verwendet haben, allzu barbarisch erscheint!

Omnibus.



Pflichtigkeit hat seine Radieschen zu hart gebügel

so tragen und stützen dich ihre frommen Wünsche, wenn du straucheln und fallen willst. Sie helfen dem Jungen, wenn ihn das Leben packt und er in die Welt hinausstritt; sie breiten sich um die Seele des Mädchens, wenn es dem Ruf ihres Geliebten folgt. Schaffende, sorgende, helfende Mutterhände! — eine Mitgift, wie sie bleibender und wertvoller nicht sein kann.

Glücklich der, der solch eine Mutter sein eigen nennen darf. Selig der, der überall, wo er geht und steht, die betenden Mutterhände um seine Seele und sein Leben gebreitet weiß. Nicht nur fromme alte Kirchenväter wissen, daß ihr Leben allein durch die erhobenen Mutterhände gerettet, bewahrt, gesegnet wurde, sondern auch Männer unserer Tage erleben's im harten Kampf, was Günther v. Hünefeld bei seinem ersten Ozeanflug erfahren durfte: „Ich fasse in meine Tasche und fühle ein kleines Holzkreuz; meine Mutter gab es mir. Wie viele Gebete aus dem Mutterherzen verfortert der kleine Gegenstand in meinen erstarrten Händen!“ So begleitete manchen jungen Feldgrauen das Gebet seiner Mutter in die Schlacht, auf einsamer Wacht hörte er das Lied, das seine Mutter sang... Wenn dieses Lied ein frommes Lied gewesen, dann müssen wir unsern Müttern ewig dankbar sein, nicht nur heute, sondern auch morgen, wenn sie alt und schwach sind. Wir können ihnen ja nur einen Teil des Dankes abtasten, den wir denen schuldig sind, die uns Leben von ihrem Leben gegeben. Dem Allmächtigen wollen wir danken, daß er uns Menschen geschenkt, die wieder mit Recht und Ehre Mütter sein wollen. Den Allerhöchsten wollen wir darum bitten, daß er uns Mütter schenke, die wieder betende Hände zu ihm erheben!

Pfarrer Blaesner.

Zwei Vetos des Gouverneurs

Gegen das Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und gegen das Gesetz betreffend die Zwangsversteigerung von Grundstücken

(Lit.) Der Gouverneur des Memelgebiets hat gegen das am 23. April vom Memelländischen Landtag angenommene Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit das Veto eingelegt, weil die Paragraphen 5 und 6 dieses Gesetzes dem Artikel 11 der Staatsverfassung, wonach sämtliche litauische Staatsbürger vor den Gesetzen gleich sind, und dem Artikel 9 des Statuts des Memelgebiets, nach dem in ganz Litauen sämtliche litauischen Staatsbürger die gleichen privaten Rechte genießen, widersprechen. Ebenso hat der Gouverneur des Memelgebiets auch gegen das am 23. April vom Memelländischen Landtag angenommene Gesetz betreffend die Zwangsversteigerung von Grundstücken das Veto eingelegt, denn durch dieses Gesetz wird versucht, Angelegenheiten zu regeln, welche auf Grund des Statuts des Memelgebiets der Kompetenz der Zentralregierung unterstehen.

„Kurisches Haff“ verkehrt ab 15. Mai zwischen Memel und Cranzbeek

Wie wir erfahren, wird das Motorschiff „Kurisches Haff“ vom 15. Mai ab seine regelmäßigen Fahrten Memel—Cranzbeek aufnehmen.

Der neue Sommerfahrplan

Am 15. Mai tritt der neue Sommerfahrplan in Kraft. Die Änderungen erstrecken sich in der Hauptsache auf Änderungen der Abfahrts- und Ankunftszeiten. Die Züge sind im wesentlichen beibehalten worden. Auf der Strecke Memel—Pogegen verkehrt der Frühzug Memel um 5.10 Uhr und trifft um 7.16 Uhr in Pogegen ein. Der zweite Zug fährt um 7.45 Uhr von Memel ab und kommt um 9.50 Uhr in Pogegen an. Der dritte beschleunigte Zug fährt von Memel um 10.17 Uhr ab, ist um 12.08 Uhr in Pogegen, um 12.37 Uhr in Tilsit, um 13.29 Uhr in Jüterburg, um 14.46 Uhr in Königsberg und um 22.14 Uhr in Berlin. Der Mittagszug, der bisher um 14.30 Uhr von Memel abfuhr, verläßt Memel vom 15. Mai ab um 14.25 Uhr und trifft um 16.36 Uhr in Pogegen ein. Der Abendzug fährt von Memel bereits um 19.50 Uhr ab (bisher um 20 Uhr) und trifft in Pogegen um 23.10 Uhr ein. Ebenso sind die Fahrzeiten der Züge von Pogegen ab nach Memel geändert. Der Frühzug verläßt Pogegen bereits um 5.03 Uhr, bisher 5.42 Uhr, und kommt in Memel um 7.24 Uhr, bisher 7.45 Uhr, an. Der zweite Zug fährt zehn Minuten früher von Pogegen ab, und zwar um 8.10 Uhr, und trifft in Memel um 10.08 Uhr ein. Der beschleunigte Zug, der Anschluss von Berlin hat, wo er nachts um 12.05 Uhr abfährt, morgens um 7.54 Uhr Königsberg, um 9.15 Uhr Jüterburg und um 10.28 Uhr Tilsit verläßt und um 11.05 Uhr von Pogegen abfährt, kommt in Memel wie bisher um 13.12 Uhr an. Dieser Zug trifft um 20.20 Uhr in Libau ein. Der vierte Zug fährt wie bisher um 14.05 Uhr von Pogegen ab und trifft um 17.37 Uhr in Memel ein. Der letzte Zug verläßt Pogegen um 20.10 Uhr, bisher 20.15 Uhr, und kommt in Memel um 22.15 Uhr, bisher um 23.08 Uhr, an. Auf der Strecke Memel—Kannas verkehren die bisherigen Züge ebenfalls weiter. Der Hauptzug verläßt vom 15. Mai ab Memel um 22.30 Uhr, bisher 22.20 Uhr, und trifft in Kannas wie bisher um 7.30 Uhr ein. Der Gegenzug fährt von Kannas um

22.40 Uhr und kommt in Memel um 7.20 Uhr, bisher um 7.35 Uhr, an.

Einen genauen Fahrplan werden wir noch veröffentlichen.

Vom Markt

Großes Angebot auf allen Marktplätzen

Der westliche Teil der Marktstraße in Memel bietet an Markttagen noch immer ein äußerst farbenprächtiges Bild. An zahlreichen Ständen werden Blumenknollen und Blumenpflanzen aller Art zum Verpflanzen feilgeboten und noch immer recht viel gekauft. Auch blühende Faulbaumweige wurden am Sonnabend auf dem Markt in Memel viel angeboten, desgleichen Birkenreisler mit ziemlich großen vollgrünen Blättchen. Gemüse aller Art war überreichlich angeboten. Salat war genügend zu haben. Die Gärtnereien haben aber ihre Erzeugnisse an Salat ziemlich geräumt, und im Freiland ist Salat noch nicht so groß, daß er zum Verkauf gebracht werden könnte. Es ist möglich, daß in nächster Zeit Salat etwas weniger auf den Märkten angeboten werden wird. Moharber ist billiger geworden, ein Bund kostete 50 Cent. Radieschen sollten 25—30 Cent das Bund, Rettiche 35 Cent das Bund, Kohlrabi 25 Cent die Knolle, Gartenpumpen 30 Cent und Feldpumpen 15—20 Cent ein gehäufte Kelle kosten. Zum ersten Mal wurden frische Mohrrüben für 1 Lit je Bund an verschiedenen Ständen verkauft. Spinat ist in letzter Zeit bedeutend billiger geworden. Während noch vor nicht allzu langer Zeit ein Pfund bis 4 Lit kostete, gab es reichlich Spinat für 40—50 Cent einen gehäufte Kelle. Morcheln waren für 60 Cent je Liter angeboten. Schlangengurken sollten 1,80—2 Lit das Stück kosten. Das Angebot an Gemüsepflanzen zum Verpflanzen in Beete war etwas größer als am Sonnabend voriger Woche. Tomatenpflanzen gab es für 25—35 Cent das Stück, Weißkohlpflanzen für 2 Lit, Blumenkohlpflanzen für 3 Lit und Kohlrabipflanzen für 2 Lit je Schöß. Moosbeeren waren reichlich für 60—70 Cent je Liter zu haben.

Mutter war recht reichlich zu haben. Die Preise waren aber ziemlich stabil, soweit man bei den schon seit Monaten recht niedrigen Butterpreisen von Stabilität sprechen kann. Die Verkäufer verlangten meistens 1,20—1,30 Lit, vereinzelt auch 1,40 Lit je Pfund. Eier sollten 6—7 Cent das Stück kosten. Geschlachtete Hühner gab es etwas reichlicher als am Sonnabend voriger Woche für 3,50 bis 4 Lit und geschlachtete Tauben für 0,90—1 Lit das Stück.

Auf dem Theaterplatz zeigten Bommelswitzer Seefischer einen Seehund, den sie vor etwa vierzehn Tagen in der Nähe von Neufährum im Netz gefangen haben. Zahlreiche Schaulustige umstanden den Bottich, in dem der Fischräuber gefangen gehalten wird.

Auf dem Fischmarkt war das Angebot an Fischen aller Art ziemlich groß. Bommelswitzer und Schwarzortler Fischer hatten viel Maifische gefangen und zum Verkauf gebracht, während die Neuhagenfischer hauptsächlich Flundern und Steinbutten gefangen hatten. Aus Starrischnen und Ribben brachten Fischer ziemlich viel Aale zum Verkauf. Lachs sollte 2—2,50 Lit, Aale 1—2 Lit, Dorsche 15—20 Cent, Zärten 30 Cent, Zieken 50 Cent, Maifische 15 Cent, Strömlinge 20—25 Cent, Flundern 20—40 Cent, Steinbutten 0,80—1 Lit, Barsche 30—50 Cent, Hechte 1 Lit, Zander 1,20 Lit, Schleie 1 Lit und Plöke 10 Cent je Pfund kosten. Auf dem freien Platz neben der Fischhalle wurden Unmengen geräucherter Fische feilgeboten.

Das Angebot an Fleisch war wieder sehr groß. Die Fleischer verlangten von Schweinefleisch für Schulter und Schinken 50—60 Cent, für Bauchstück 60 Cent und für Karbonade 70 Cent je Pfund. Von Rindfleisch sollte dieselbe Menge Suppenfleisch 50 Cent, Schmorfleisch 60 Cent und Schieres 70 bis 80 Cent kosten. Kalbfleisch war für 40—60 Cent und Hammelfleisch für 60 Cent je Pfund angeboten.

Die Zufuhr an Getreide war ziemlich groß. Nachfrage bestand fast nur für Hafer, der 8—9 Lit je Zentner kosten sollte. Gerste war für 8—9 Lit, Roggen für 8 Lit, Weizen für 10 Lit und Roggenmehl für 9 Lit je Zentner angeboten. Ziemlich groß war auch das Angebot an Saat- und Speisefartoffeln, die 3 Lit je Schöffel kosten sollten.

Schweine- und Heupreise

Der Schweinemarkt wies am Sonnabend wieder eine recht gute Zufuhr auf. In fast zweieinhalb Reihen standen die Wagen nebeneinander. Die Preise waren infolge des großen Angebotes an Ferkeln wieder bedeutend zurückgegangen. So verlangten verschiedene Landwirte für sechs Wochen alte Ferkel 16 Lit je Paar, doch schienen diese Tiere etwas im Wachstum zurückgeblieben zu sein. Gut entwickelte Ferkel im gleichen Alter sollten 20 und sogar auch 24 Lit je Paar kosten. Die Kaufkraft war — wenigstens zu Anfang des Marktes — recht schleppend, und es ist kaum anzunehmen, daß die vielen Landwirte, die ihre Ferkel zum Verkauf gebracht hatten, sie verkaufen werden. — Auf dem Heumarkt war das Geschäft recht reger. Schon am frühen Vormittag war fast die Hälfte des aufzufahrenen Heus und Häckels verkauft. Einzelne Landwirte hatten ganze Fuder Mies- und Wiesenheu zum Markt gebracht, doch als sie sahen, wie reger die Nachfrage ist, bündelten sie das Heu sofort, um so ein günstigeres Ergebnis zu erzielen. Wiesenheu wurde für 4,50 Lit je Zentner verkauft, Kleehheu dagegen für 5 Lit. Die Preise stiegen im Laufe des Marktes noch auf 5,50 Lit. Besonders bemerkenswert war es, daß man viele Dankbente unter den Käusern sah. Häckel

wurde für 4 Lit je Zentner verkauft. An vereinzelten Stellen gab es Häckel auch schon für 3,50 Lit.

* Die Sperre der Kiesstraße Strandvilla-Försterei aufgehoben. Der Magistrat (Forstverwaltung) gibt im Inseratenteil der heutigen Ausgabe bekannt, daß die Sperre der Kiesstraße Strandvilla-Försterei nunmehr auch für Lastfahrwerke und Lastkraftwagen aufgehoben wird. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Fahrgeschwindigkeit für Motorkraftwagen 24 Kilometer die Stunde nicht übersteigen darf. Zuwiderhandlungen werden unnachlässig bestraft.

* Drei Handballspiele des Turngaues Memel. Am Sonntag nachmittag um 2 Uhr beginnen auf dem Neuen Sportplatz die ersten Handballspiele in Memel der diesjährigen Spielzeit. Die Herberschule erscheint mit drei Mannschaften am Start und hat für die Turner A und Jugendturner zwei Mannschaften der Spielvereinigung zum Gegner. Die Frauen der Herberschule stehen den Frauen des Sportvereins gegenüber. Die A-Mannschaft der Herberschule und die der Spielvereinigung haben je ihr erstes Spiel gegen den spielstarken M. T. B.-Hendekrug verloren. Beide Mannschaften können daher als gleichwertig angesehen werden; die Spielvereinigung hat aber den Vorteil des eigenen Platzes. Auch die Frauen des Sportvereins werden einen schweren Stand haben, da sie ihr erstes Punktspiel austragen und als Gegner einen schon erfahrenen Gegner haben. Frauen und Jugendturner spielen um 2 Uhr; das Hauptspiel des Tages, das Treffen der A-Turner der Herberschule gegen die der Spielvereinigung findet um 3 Uhr statt. — In Rumpfschnen werden am Sonntag vormittag zwei Fußballspiele ausgetragen und zwar spielen die 2 Junioren der Spielvereinigung gegen die B-Junioren von S. C. M., Beginn 9 Uhr, und um 10¹/₂ Uhr stehen sich die B-Senioren beider Mannschaften im Punktspiel gegenüber.

* Von der Treppe gefallen. Am Freitag nachmittag kurz nach 1/3 Uhr fiel eine gewisse Pauline Becht, wohnhaft Mühlenstraße 66, die im Hause Mühlenstraße 63 beschäftigt war, von der Treppe. Man nimmt an, daß sie einen Schädelbruch erlitten hat. Auch sonst hat sie noch erhebliche Verletzungen davongetragen. Die Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus geschafft.

* Vom Bremshebel niedergeschlagen. Ein nicht alltäglicher Unfall ereignete sich am Sonnabend morgen um 6.15 Uhr auf dem Sägewerk Janzsch in Janzschken. Hier verlor der Arbeiter Jizufas, der eine Maschine bediente, die Herrschaft über den Bremshebel. Der Hebel traf Jizufas in den Magen, so daß dieser bewußtlos niederfiel. Das Sanitätsauto der Feuerwehr brachte den Verunglückten nach dem Städtischen Krankenhaus.

* Verfluchter Einbruch. In der Nacht zum 3. Mai ist ein Einbruch in das Haus eines Kaufmanns in der Steintorstraße versucht worden. Die Täter — es soll sich um fünf Personen gehandelt haben — haben durch Anbohren eines Fensterrahmens versucht, ein Fenster, welches zu einem Nebenraum des Ladens führte, zu öffnen. Sie sind jedoch bei ihrem Vorhaben durch heimkommende Einwohner vertrieben worden.

* Gelddiebstahl. Bei der Räumung einer Wohnung in der Janischer Straße Nr. 5 am 7. Mai wurden aus einem unverschlossenen Büffet ein Geldbetrag von 480 Lit, ferner ein Trauring, ohne Zeichen, ein goldener Ring mit rotem Stein und Perlen verziert und ein goldenes Armband entwendet.

* Fahrrad Diebstahl. Dieser Tage wurde ein Damenfahrrad, Marke „Opel“, welches auf dem Hof des Grundstücks Breite Straße Nr. 26 stand, entwendet.

* Polizeibericht für die Zeit vom 2. bis 9. Mai 1936. Als verloren sind gemeldet: Eine schwarze Damenhandtasche mit Auslandspaß für Grifa Leizner, eine leberne Damenhandtasche mit 80 Lit und Ausweispapieren für Ona Matserniene, eine Herren-Ricktaschenuhr mit Kette, eine gelbe leberne Brieftasche mit Paß für Michel Klosgies-Paaschnen und 70 Lit, eine braunleberne Aktentasche, eine schwarzleberne Aktentasche mit einem Schlüsselbund, Rasiermesser und Seife, ein rotes Leinwandlampenschirm, ca. 0,80 Meter Durchmesser, eine braunschwarze Händin (badeartig) mit Halsband. Als gefunden sind gemeldet: Ein Frühlingshaftstrick, ein blauelebernes Damenhalstuch, ein grauer Herrenmantel, eine Biege, eine braunleberne Damenhandtasche mit Papieren für Annick Jankubeit, ein Zwanziglitföhen, drei Firmenstempel der Firma Cohn u. Abelmann, ein altes Damenfahrrad, ein großer Wollschund, graubraun mit einer Halskette, eine braune Aktentasche mit Inhalt, eine braunleberne Frühstückstasche, eine Brille mit Gläs.

Kirchenzettel für Memel und Hendekrug

Jakobskirche. Mittwoch, 1/3 Uhr, Frauenhilfe, Jakobus-Band, Strandvilla.

Evangel. Kirche Hendekrug. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr lit. Gottesdienst, Fr. Moser; 1.30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jug. bibelstunde im Kirchenaal. Baptistenkirche Hendekrug, Bahnhofsstr. 9. Hendekrug: Sonntag: 10 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Gottesdienst (Bergien), 6 Uhr Jugendstunde. Mittwoch: 7.30 Uhr Bibelstunde. Prüfungs: Sonntag: 1 Uhr Gottesdienst. Wilkieten: Sonntag: 9.30 Uhr Gottesdienst (bei Neubauer). Krauliden: Sonntag: 9.30 Uhr Abendmaß (Bergien).

Wie de Manuffe ut Wartulente dem Krieg 70/71 gewonne hüt

Anmerkung: Wer vom Manuffe siene Jugend wat weete wöll, mott de Sinnbägzeitung vör vörzahn Doage vörpule. Doa steit dat bönnne.

Bertelle kunn de Manuffe, dat mußt man em schon loate. Siene Mulwerde ging wie e goodet Drehsag, de Wörder burlbeldde man sowie Woater rut, und alles paßd, und alles stömmt. De böse Vied behaupte awar, dat hüt he oppe „Hohe School“ ün Jüsterborg geleert, he söllwt aber säd: „Dat Räde ös mie angebore, und wenn öc enst nich mehr räde war, dann bön öc doot, doaropp kann ju sich verloate.“

Am leewste vertellde he aber, wie he so goot wie ganz alleen dem Krieg 70/71 gewonne hüt. Dat weer — noa sienem mündliche Dokument — nämlich so:

De Manuffe hüt grood frie und ward sich dat fremde Land ankide. Wie he nu so spaziert, heert he donnere, „Manu,“ segt he, „doa ös doch wat nich röchtig,“ geist ömmer opp dat Donnere to, und möt eenmaal ös he oppem Berg. Doa sitt he de Beschering. Mödden öm deepe Toal ös e Hupe Preiße, und de Franzoje häwe se von alle Siebe umzingelt und schieße opp de Preiße los. Dat weer ja nu kein grootet Konflikt, dem Hupe to äwerrenne. De Preiße wehrde sich, wat se kunne, aber wie de Hupe ömmer kleiner wurd, doch jeder bie söc: Wenn jekt nich Hölp kömmt, sönt wie alle verloare. Den dijem Dogenblöck keem grood de Manuffe opp dem Barg an.

„Keerls,“ schrikt he, „holt ut,“ und störm dem Barg runder, kriijt eene von de letzte preiße Kanone to packe, leijt sich öne Speeke, und ropp möt er oppem Barg. Treitscht, hüt he schon eene Kanonekugel bönnne, bracht foahrt se mödden rön öne Franzoje. „Tschuttsche sapaluttsche, noch emaal,“ seggt de Manuffe, und de zweite Loading foahrt öne Franzoje rön, und ehr se gewoahr ware, von wo dat kömmt, ös de drödde möddenmang. Nu fange se an uttoriete, aber et helpt enne nucht, de Manuffe erwösch se ömmer noch möt siene Kanonekugels. E paar leet he denn noch loope, doamöt se hengoahre und vertelle funne, wat fär Keerls bie de Preiße sönt. Und de ginge hen, und de vertelle. Und de Manuffe seggt, dat de Motke geseegt hüt: „Manuffe,“ hüt he geseegt, „seit jänem Dag, wo du möt diene Kanonekugels möddenmang foohrscht, klappd de ganze Krieg besser.“ Und de andere Keerls, wo he befreit had, keeme to em und säde: „Manuffe, wie wölle nich vül räde, aber du böst e Keerl.“

Dat weer de Geschiht, wie de Manuffe dem Krieg 70/71 gewonn, und doll fuchtig kunn he ware, wenn em eener dat nich gloowe wüll.

II.

Wie de Manuffe dem Simson späld

Als de Kanonier Manuffe dem Krieg 70/71 gewonne had, keem he noa Hus. Als Held wüll he sich sienem Woader zeige und hoffd, dat de em nu söcher alle siene Sünde vergäwe ward. Doch de weer fernaff vom Kriegsschauplatz ud gefalle, und se hadde em schon lang opp dem hochoppgeschöddete Körchhoff ün Wartulente begroawe. Weil nu eener, de am Woader oppgewisse ös, ohne dat nich recht läwe kann, bleew he glic doa, und als sich nucht besseres troff, verdingd he sich als Föscherknecht biem groote Föschewirt Truschkebock. Doa fung nu siene Läwe ercht röchtig an. Dag und Nacht oppem Haff möttem groote Keitelkoahn — wat moakt doa enem forsche junge Wartulenter Keerl schon de Darbeit ut! Und wenn he sien Raabusfoahre e Welle oppem Pudel ligg kunn und de Koahn schockeld so hibsch und he sich öne Sonne, wo bool underging, dann dochd he bie söc: e besseret Läwe kann et ja nich gäwe.

Wenn am Sinnoamend Lohn utgetoahlt wurd, weer siene Manuffe und dem Krogwirt e grooter Bier- und Freidebag. Eenmaal hadde de Fösch

von Wartulente recht schlechtem Wind, und soone ganze Blottilje von junge Föschers und Föscherknecht wurde noa de Nehrung verschlooge und landete ün Sarkau. Weil nu grood Sinnoamend weer, hadde de Sarkauer e grootet Danzverineeje. De Sarkauer hadde, von Königsberg und Cranz angehöc, recht hohe Kultur angenoahme. De Keerls hadde Kroage und Schlipps om, und ud de Mätes drooge wille Kleeder. Den dije sein Gefellschafft platze nu de Wartulenter Föschers möt ere Traansteewel und Teerjade rön, kreepe sich eene Marzell und wulle möt er danze. Dat paßd natierlich nich fär de Keerls und Mätes ut Sarkau... Vol toog sich de Sarkauer Vorsche ud schon de Szäkerts ut und wulle de Wartulenter rufschmiete. Toerscht dochde dije, dat ös bloß Spook. Doch als e paar bloodije Näse hadde, säd de Manuffe: „Nu war wie moal Krieg späle wie 70/71.“ Se kreech so eene Bank to packe, de värm Krog stund, wo de Krogweersche ömmer ere Beerflasche gepusd had. „Jun-ge“, säd he to siene Kumpane, „decht mie dem Pudel!“ Dann ging he dorde Hinderdär opp de Sarkauer los und schloog wie Simson oppe Philister

dn. Et duerd ud goar nich lang, doa stund he ganz alleen ün Soal. Und he weer doch nich alleen, denn hinder em lech een Sarkauer und reerd sich nich. Se fehrde em om, bloasde em ud noch Läwe ün, aber he säd nich mehr „Zipp“, Gercht ün Krankehus kem he to söc, mußt aber lange Tied bönnne bliewe, und als he rutkeem, had he e stiewet Been und weer als Föschers nich mehr to gebrike. Dnjem Held Simson aber brochde se doarfär dree Joahr opppe „Hohe School“ noa Jüsterborg. Dree Joahr sönt fär eenem junge Keerl bol rom, und wie treffe dem Manuffe wedder als Föschers oppem Haff.

Aber wie et so ös ün Läwe. Wenn et bergaff geist, dann geist et bergaff. Ut onjern Held wurd e Nuschtdanger, de noch väle Moal möttem Gercht to doohne kreech. Oppem Haff had he nämlich eenem ganz besondere Frind, und dat weer de Föschmeister. Wo he dem Manuffe sech, heel he em an und kontrollerd, ob he nich verboadne Reise oder to kleine Fösch had. E Liedlang leet sich dat de Manuffe gefalle. „Wat to vül ös, ös to vül“, säd he een Dag, greep sich dem Föschmeister, säd em äwere Mastbant, und weil he eenem feeniglische Beamte doch nich schlooge durfd und he ud schon dree Joahrkes färt Schloage bekoame had, gebrud he de Zähne und beet äwerall, wo he dochd, dat de Föschmeister vör Gercht nich zeige ward. Und he had sich nich veräkent: de Föschmeister ging nich oppet Gercht, aber de Manuffe had troddem nucht to lache. Möt dem Revolver öne Hand keem he nu reveedere, und als

de Manuffe em doch noch moal äwer Bord schwenk, keem de Sache vör dat Gercht. De Manuffe säd awar, dat de Föschmeister beswaep ntem Koahn gefalle weer, aber nu wußd jeder, dat de Manuffe e schlechter Wönsch ös und feiner glowd em. Opp ähn Joahr mußt he bitmoal verrefse, denn wenn de Bootsmann dem Föschmeister nich utem Woater getoage had, weer de wahrscheintlich verfoape.

Als de Manuffe noa Hus keem, weer he e oler Mann möt graue Hoar, und de Post to Heldentoate weer em vergange. Vom „Studium“ brochd he sich etwas Göld möt, bud sich anne Haffant e kleene Huske und koffd ud e kleene Peerde. Wie he opp siene ole Doage noch e Fru kreech, söntd he noch ganz vernünftig to ware. Aber von eent weer he nich to kurreere: Gefellschafft leewd he äwer alles, und alleen keem he nie noa Hus. Bloß heetet Jfer und Meechstreiner kied he nich an. Ud ut diße Tied ös noch e Streimecke to vertelle, und dat ward de Sprentke denn ja ud moake.

Koarl Sprentke.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag

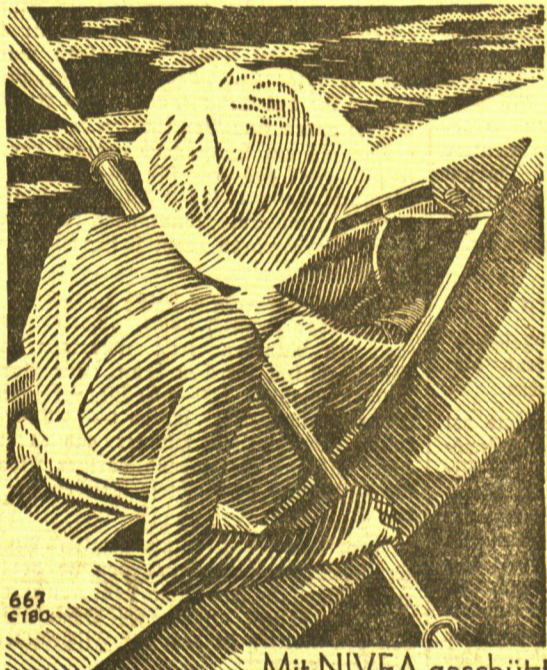
- Kaunas (Welle 1935). 9,15 und 10,15: Gottesdienst. 12: WGS-Mitteilungen und Kinderfunk. 13: Einfonkelongert. 14: Aus Mariampol. 17: Schallplatten. 17,15: Vortrag. 18: Chorlonzert. 18,20: Vortrag. 18,30: Zeit, Wetter, Programm. 18,45: Für das Meer. 19,15: Vortrag. 19,30: Konzert. 20,30: Neue Bücher. 20,40: Tanzmusik. 21,10: Vortrag. 21,25: Gesang. 21,40: Wirtschaftsschau. 21,50: Gita-Nachrichten. 21,55: Konzert.
- Memel (Welle 531). 19,15—19,45: Saniara-Funk.
- Königsberg (Welle 223). 6: Bremer Hafenlonzert. 9: Ehret die Mutter (Morgenseter). 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Feterlunde zum Muttertag. 11,45: Max Neeger. 12: Mittagslonzert. 13,15: Feitere Stize. 13,30: Konzert. 14: Schach. 14,20: Schallplatten. 15,15: „Erster Schritt“ der Radfahrer. 15,25: Hörfolge. 16: Netze Saden. 16,45: Godey: Deutschland-Holland. 18,15: Schallplatten. 18,45: Hausmusikgemeinschaft. 20: Die Gesichte einer Mutter. 20,40: Heut' tanzen wir. 22,35: Nachtmusik.
- Deutschlandfender (Welle 1571). 6: Hafenlonzert. 8: Bauernfunk. 9: Morgenfeier. 10: Festberjannlung. 11: Gebichte. 11,30: Klaviertrio. 12: Standmusik. 13,10: Mittagslonzert. 14: Kinderfunkspiel. 14,30: Klang von der Pustia. 15: Bauernlieder. 16: Schallplatten. 17,30: Mutter und Kind. 18: Melodie und Hymnus. 20,15: Stabengefang und nordische Welle. 21,35: Familien, ihblil. 22,30: Kleine Nachtmusik. 23: Wir bitten zum Tanz. 24,30: Schallplatten.
- Berlin (Welle 357). 19: Zum Muttertag. 20: Die Herren engagieren die Damen. 22,30: Nachtmusik. 24: Tanzschallplatten.
- Hamburg (Welle 332). 18,50: Mutterlegende. 20: Bunter Strauß. 22,40: Nachtmusik.
- Stuttgart (Welle 523). 19: Abendlang. 20: „Carmen“. 22,30: Nachtmusik. 24: Schallplatten.
- Wien (Welle 507). 19,10: Konzert. 20,05: Funkspiel. 22,20: Kammermusik. 23,15: Tanzmusik.

... und für Montag

- Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 17,30: Radiopost. 17,45: Gesang. 18: Gesundheitsratgeber. 18,20: Schallplattenmusik. 18,30: Zeitungsschau. 18,50: Nachrichten. 19: Zeit, Wetter, Programm, Chronik, Sport. 19,15: Aus Memel. 19,30: Gottesdienst. 20: Vortrag. 20,15: Schallplatten. 20,45: Vortrag. 21: Gesang. 21,30: Klaviermusik. 22: Nachrichten. 22,05: Schallplatten.
- Memel (Welle 531). 19,30—20: Schöten-Funk.
- Königsberg (Welle 223). 6,05: Turnen. 6,30: Frühlonzert. 8: Morgenandacht. 8,15: Frauengymnastik. 8,40: Frober Klang. 10: Schulfunk. 12: Schlohtlonzert. 14,30: Schallplatten. 15,10 und 16: Schallplatten. 16,40: Unterhaltungsmusik. 17,40: Kurzberichte. 18: Unterhaltungslonzert. 19,10: Fieder und Instrumentalmusik. 20,10: Unterhaltungslonzert. 21: Hausmusik. 22,35: Tanz in der Nacht.
- Deutschlandfender (Welle 1571). 6,10: Fröhliche Morgenmusik. 10: Schulfunk. 11,30: Landfunk. 12: Konzert. 14: Merlet. 15,30: Auslandsdeutsche Lieder. 16,40: Nachmittagslonzert. 18: Singt mit. 19: Schallplatten. 20: Wetter, Nachrichten. 20,10: Schallplatten. 21: Die Weizenlantaie. 22,30: Kleine Nachtmusik. 23: Schallplatten.
- Berlin (Welle 357). 19,15: Klaviermusik. 20,10: Ouer und frey durch Berlin. 22,30: Zur guten Nacht.
- Hamburg (Welle 332). 19: Max Neeger. 20,10: Frische Maibowle. 22,25: Armenische Nationalmusik. 23: Musik zur guten Nacht.
- Stuttgart (Welle 523). 19: Fröhlicher Alltag. 20,10: Musik zum Wochenanfang. 23: Abendlonzert. 24: Nachtlonzert.
- Wien (Welle 507). 19,10: Helmatabend. 20,50: „Genoveva“. 23,30: Nachtlonzert.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkes. für Lokales und Provinz Max Houll. für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo. sämtlich in Memel.

Freilicht, Freiluft und Sonne!



dazu
NIVEA



Mit NIVEA geschützte Haut braucht die Sonne nicht zu fürchten. Denn NIVEA vermindert die Gefahr eines schmerzhaften Sonnenbrandes. Auch bei Ihrem Sport! Sonne — richtig und mit NIVEA genossen — gibt schöne, natürliche Hautbräunung. Bei starker Sonne, besonders auf dem Wasser, das Einreiben wiederholen. Und nie mit nassem Körper sonnenbaden!

Nivea-Creme: Lit o.50—3.75

Sie bräunen besser und Ihr Aussehen wird sportlich

Arne Björn fährt ins Glück

Der Liebesroman eines Abenteurers

Van Horst Biernath

Vierundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

„Sie glauben,“ sagte sie erschrocken, „dass Sie auf Veranlassung meines Vaters hierhergeschickt wurden? Arne, ich schwöre Ihnen, dass Papa fest davon überzeugt ist, Sie befänden sich in Magoas! Und ich selber erfuhr erst in Magoas, dass General Sivateiro Sie nicht dortbehalten hat. Aber diese Geschichte wird für Herrn Sivateiro noch ein böses Nachspiel haben!“

„Kommen Sie!“ bat Björn. „Ich weiß zwar nicht, wohin ich eine Dame in San Jago führen soll; aber vielleicht finden wir doch einen Ort, der passender ist als dieses fürchterliche Zimmer. Im übrigen muß ich Ihnen sagen, daß dieses Dach von meinen Kameraden bereits als Luxusapartment angesehen wird.“

„Lassen Sie sich zum Essen auf meine kleine Nacht einladen, Arne! Sie werden dort einen hübschen Salon und einen ausgezeichneten Lunch finden.“

„Sie wollen mir das Herz schwer machen?“ sagte er langsam und bot ihr seinen Arm.

Auf der Treppe wartete die schwarze Mammy auf ihre junge Herrin. Ihr Draconer Gesicht verklärte sich, als sie Björns ansichtig wurde, und der Blick, mit dem sie ihn begrüßte, schien zu sagen, daß sie von nun an bereit sei, einen Teil der mütterlichen Fürsicht auf ihn zu übertragen.

Die Mannschaft der Nacht bestand aus zwei riesigen Negern, von denen der eine es gern hörte, wenn man ihn „Käpin“ nannte, und einem unaulaßlich nachhaken Schiffsjungen, der Mammy

in der kurzen Zeit bereits vier Köpfe mit Komvott und fünf Gläser Donia gestohlen hatte. Dafür fehlte ihm allerdings auch ein Paarbüschel mitten auf dem Kopf, und auf seiner rechten Wange brannte ein Dandabdruck, wie ein Geflückszeichen.

Der Salon war im Stil des fünfzehnten Rudwia eingerichtet: ein Traum in Gold und Brokat. Und vom Salon aus erblickte Björn einen Blick in die Schlafkabine der Schiffsherrin: einen Rausch in Spitzen und Damast und Seide...

„Wie gefällt Ihnen mein Schiffchen, Arne?“ „Es wird eine Weile dauern, bis ich das komische Gefühl loswerde, das eine Ruh in einem Porzellanladen haben mag,“ antwortete er leicht verzöhrt und strakte noch immer in den Spitzenluft. „Unbegreiflich, daß das alles Gebrauchsgegenstände sind: Stühle zum Sitzen, Teppiche zum Beschreiten...“ Er brach ab und nahm auf einem Divan Platz, der ihm noch am unzerbrechlichsten erschien.

Die Mammy deckte den Tisch. Er hatte es sich kaum mehr vorstellen können, daß es solch kostbares Porzellan, solch edles Kristall, solch formenreiche Bescherte und solch blütenartige Tafeltücher gäbe. „Wie geht es Ihrem Vater?“ fragte er — nur um die Unterhaltung in Gang zu bringen.

„Er läßt Sie herlich grüßen und wiederholt die Einladung, die Sie damals an Bord des „Lunp“ auszusagen, Arne!“ Sie sah ihn von der Seite an. „Sie sind männlicher geworden... Ein wenig müde sehen Sie aus, Arne; aber Sie gefallen mir fast noch besser!“

Er griff ihre Handgelenke. Ihre Augen waren sich ganz nah; er atmete den Duft ihrer Haut und senkte die Lider. „Weshalb sind Sie gekommen?“ fragte er heiser. „Weshalb stellen Sie mich auf eine Probe, der ich nicht mehr gewachsen bin?“ Er nahm ihr Köpfchen in seine Hände und strakte in ihre großen dunkeln Augen. Sein Mund berührte fast ihre Lippen, aber er küßte sie nicht.

„Du hast nie auf mich gewartet?“ fragte sie hauchleise. „Wie gewöhnlich, ich sollte bei dir sein?“ „... Oft an dich gedacht!“ sagte er bestli. „Aber ich weiß nicht mehr, ob man Urteil frei ist — ob ich nicht schon Charakter einbüßt habe in diesem verfluchten Lande...“

Sie machte sich frei und öffnete eine Tür. „Komm mit! Verlaß diesen häßlichen Ort!“

Er blühte in eine vollkommen eingerichtete Herrenkabine hinein. „Für dich!“ sagte sie einfach. Er war sekundenlang verblüht, sie in seine Arme zu nehmen, zu küssen und alles zu vergessen, was ihn an San Jago festhielt. „Ich werde keinen Urlaub bekommen,“ antwortete er abgewürgt. „Und Sie werden nicht so lange auf mich warten können, bis es General Saraita einfällt, mein Urlaubsgesuch zu bewilligen...“

„Es ist angerichtet!“ ließ sich die alte Mammy vernehmen.

Björn führte Inez zu Tisch. Formen einer anderen Welt, dachte er, und ein wütender Schmerz um das verlorene Paradies bemete ihn. Sie nahmen schweigend die Porzelle ein: gefüllte Pasteten von köstlichem Duft, Goldklarer Feres funkelte in den Gläsern.

„Und sonst würden Sie unsre Einladung annehmen, Arne?“ fragte Inez v Castron mit kleiner Stimme.

Er antwortete nicht; aber sein Blick und sein Schweigen saaten ja.

Sie sprang auf und eilte zur Tür. „Käpin!“ rief sie. Und nochmals: „Hallo, Käpin! So komm doch endlich!“ Der Seewegale strakte herbei.

„Feuer unter die Kessel, Käpin!“ In einer Stunde mußte die Startfertig sein!“ Sie war entzückend in ihrem Eifer. Sie hob das Glas und schaute Björn über den Wein hinweg an. In sechs oder sieben Tagen komm ich wieder zurück aus Magoas — mit deinem Urlaub selbstverständlich! Und in Rio Verde werde ich auf die Stunde warten, in der du dein Abschiedsgesuch einreichst!“

Der Junge zog den Steg ein; der Käpin grüßte stramm; aus dem Ebornstein auollen Rauchschwaden in den bleiernen Himmel; und vom Bug winkte Inez herüber, bis das Märchenschiff verschwunden war.

Und nichts war mehr, was Björn an die Wirklichkeit erinnerte, als der Duft ihrer Haut an seinen Händen und der Geschmack ihrer Küsse auf seinen Lippen — und eine ärtliche Kostbarkeit in seiner Hand: ein Ring, den er nachdenklich in die Tasche steckte.

Was war geschehen? Er tappte, von der grellen Sonne geblendet, durch die verbrühten Straßen. Inez v Castron —! dachte er. Und dieser Name erschien ihm wie eine Panzerformel, wie ein Gesam für alle Türen, die sich hinter ihm geschlossen hatten. Aber er war nicht zurüdeben mit sich. Er wollte sich damit beruhigen, daß ein Phantom ihn löbte, daß ein Schatten ihn wählte, ein Wunsch ohne Erfüllung. Doch der Schatten hatte Gestalt, und das Phantom trug einen Namen, und die alten Geisterlieder in Dalarna wußten, daß die Kraft der Beschwörung im Namen lag. Und Björn hatte seinen Geist zu oft beschworen, um ihn jetzt noch loswerden zu können: Ellen Dinwald.

Im Hotel wartete Edbrecht auf ihn. „Du hast Besuch gehabt, wie ich höre? Daß dich mal anschauen! Wie sieht so ein Mensch aus, der in San Jago Besuch bekommt? Gar nicht auf siehst du aus, kleiner Schwede. Es hat dich doch nicht etwa der Gerichtsprollzieher heimgekehrt — wie?“

„Nein: so eine Art von Gelbbrücker.“ antwortete Björn mit einem kleinen Senker. „Aber du siehst bestimmt mehr nach Gerichtsprollzieher aus!“ stellte Edbrecht fest. Er machte eine Pause, die er dazu benutzte, sich mit besonderer Sorgfalt eine Zigarette zu drehen. „Romisches Zusammentreffen!“ bemerkte er. „Auch Saraita hat heute Besuch bekommen...“ (Fortsetzung folgt.)

Immer „auf Draht“

Ein Funkoffizier des Dampfers „Hansa“ der Hamburg-Amerika-Linie erzählt

Es ist Mittag im Hamburger Hafen. Von den Werften heulen die Dampfweifen auf und künden die zwölfte Stunde an. Wir sitzen in der Kabine eines Funkoffiziers des Hagap-Dampfers „Hansa“. Durch die geöffnete Tür können wir in die nebenan liegende Funkstation blicken. Einige Mechaniker sind gerade damit beschäftigt, die Anlage noch einmal zu überprüfen. Zahlreiche Kabel, von mächtigen Porzellan-Isolatoren gehalten, führen unter der Decke des Raumes her. „Vor sich!“ — „Hochspannung!“ — „Lebensgefahr!“ — warnt eine Tafel, die wir über zwei großen Sendezöbren entdecken. Unsere Augen gleiten über die geheimnisvollen schwarzen Schränke an den Wänden mit ihrer komplizierten Apparatur und über die zahlreichen Schaltbettel, Sicherungen, Morse-tasten, Drehkontakte und Strommesser. Je länger man alles betrachtet und die Funktion dieser Dinge zu erraten sucht, desto größer wird der Respekt vor den Männern, die hier ihres Amtes warten.

„Am besten wird es sein, wenn ich Ihnen erst einmal kurz den Werdegang eines Funkoffiziers schildere“, beginnt der freundliche und auskunftsbereite Funkoffizier des Turbinenschneidampfers „Hansa“ der Hamburg-Amerika-Linie, der in der anderen Sofaecke der Kabine Platz genommen hat. Die Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie, kurz „Debeg“ genannt, bildet ihr Personal selbst aus und unterhält zu diesem Zweck eine eigene Schule in Hamburg. Die Ausbildung dauert etwa ein Jahr. Nach Ablauf des Jahres hat sich der Schüler, dessen Allgemeinbildung der Obersekundareife entsprechen muß, einer Vorprüfung zu unterziehen, die vor der Reichspost abzulegen ist. Nach bestandener Vorprüfung wird er als Funkgehilfe in das Fahrpersonal der „Debeg“ aufgenommen und kann nach zweijähriger Gehilfenzeit zur Funkoffiziersprüfung zugelassen werden.

„Eigentlich eine ziemlich schnelle und dazu noch außerordentlich interessante Laufbahn. Man lernt die Welt kennen und ist in drei Jahren schon Offizier.“

„Gewiß ist der Beruf eines Funkoffiziers sehr interessant. Aber mit der dreijährigen Ausbildungszeit ist die Ausbildung noch nicht abgeschlossen. Ganz im Gegenteil. Gerade auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie und Telephonie schreitet die Technik so schnell vorwärts, daß wir uns dauernd weiter bilden müssen, um immer „auf Draht“ zu sein.“

„Wie widelt sich nun eigentlich der Dienst des Funkoffiziers an Bord ab?“

„Es ist nicht so einfach, hier einen Anfang und ein Ende zu finden, da die Funkstation, in der z. B. hier auf der „Hansa“ vier Funker tätig sind, von Beginn der Reise an Tag und Nacht ununterbrochen besetzt ist. Fangen wir also einmal um Mitternacht an. Um 0,50 Uhr beginnt der deutsche Pressedienst, der von der Großfunkstelle Nauen gerollt wird und täglich etwa 1000 Worte umfaßt. Etwa vier Stunden später nehmen wir den amerikanischen Pressedienst von der Großfunkstelle Luferton bei New York auf. Dieser Dienst ist etwas umfangreicher, weil er auch einen ausführlichen amerikanischen Börzenbericht bringt. Beide Dienste werden im Kopfhörer empfangen und gleich mit der Schreibmaschine übertragen. Da die Sendung recht schnell erfolgt, etwa 140 bis 150 Buchstaben in der Minute, ist dieses eine aufreibende Angelegenheit, die viel Nervenkraft kostet. Die Pressemeldungen werden in Morsezeichen gefendet und in deutscher oder englischer Sprache niedergeschrieben. Die Manuskripte kommen dann sofort zur Borddruckerei, damit in den ersten Morgenstunden die Bordzeitung gedruckt werden kann, die der Passagier auf den Frühstückstisch gelegt bekommt. Ein dritter Nachrichtendienst wird um 17,30 Uhr empfangen. Dieses ist der sogenannte Nationale Dienst, der den Zweck hat, vor allem die Schiffsbesatzung von wich-

tigen politischen Ereignissen in der Heimat in Kenntnis zu setzen.“

„Nur der übrige Verkehr nun in den Stunden, in denen die Pressemeldungen empfangen werden?“

„Nein, ganz und gar nicht. Während dieser Zeit wird die 600-Meter-Welle, das ist die sogenannte Not- und Sicherheitswelle, auf einem besonderen Empfänger mitbeobachtet. Sobald auf dieser Welle ein Not- oder Dringlichkeitszeichen ertönt, wird jeder andere Verkehr abgebrochen. Mit Hilfe unserer Funkpeiler sind wir dann schnell in der Lage, den Standort des Hilfe suchenden Schiffes festzustellen. Anschließend an den amerikanischen Pressedienst, der bis ungefähr 6,30 Uhr läuft, wird der vorliegende Telegramm- und Telephonieverkehr auf den verschiedenen Vang-, Mittel- und Kurzwellen erledigt.“

„Mit welchen Stationen arbeiten Sie eigentlich in der Hauptsache?“

„Am meisten stehen wir mit Norddeich-Radio in Verbindung, außerdem mit Fortishead in England, St. Lazaire in Frankreich und Chatam in Amerika. Gelegentlich sind auch einige Telegramme an Monte-

Grande bei Buenos Aires abzusehen. Dieser Telegrammverkehr hält bis 11,10 Uhr an; dann beginnt der große Ozean-Wetterfunk von Norddeich. Nach diesem ausführlichen Wetterbericht, der sofort an die Kommandobrücke weitergeleitet wird, zeichnet ein Offizier im Kartenzimmer hinter der Brücke die Wetterkarte, nach der sich wieder der Kurs des Schiffes richtet. Im Sommer kommen in den Vormittagsstunden auch die Positionsmeldungen der Eisberge durch. Es ist vielen nicht bekannt, daß im Atlantik von amerikanischen Schiffen ein Patrouillenendienst eingerichtet worden ist, der mit den Schiffen der Nordatlantikflotte aller Nationen in Verbindung steht und diesen den Standort jener Eisberge angibt, die für die Schifffahrt gefährlich werden können. Man hat diesen Dienst, der sich schon sehr gut bewährt hat, nach der „Titanic“-Katastrophe im Jahre 1912 eingerichtet.“

„Ist es nun möglich, daß im Hochbetrieb der Funkarbeit einmal ein Notsignal überhört werden kann?“

„Das ist ausgeschlossen! Gerade für diese Signale ist jede Stunde von der 15. bis zur 18. Minute und von der 45. bis zur 48. Minute eine absolute Funkstille eingelegt, in der jeder normale Funkverkehr zu unterbleiben hat. Diese Maßnahme ist international festgelegt und wird vom Büro des Weltfunkvereins in Bern, das u. a. auch die internationalen Druckschriften für den Funkverkehr, Wellenverteilungspläne usw., herausgibt, genau überwacht. Denn der erste und wichtigste Aufgabekreis der Funkoffiziere ist die Sicherheit des Schiff-

ses. Dazu gehören nicht nur die Beobachtungen des Seenotverkehrs, sondern auch die ärztliche Beratung für Schiffe, die keinen Arzt an Bord haben. Es kommt vor, daß auf diesen Schiffen ein Besatzungsmitglied so schwer erkrankt, daß der Vordunker sich mit dem nächsten größeren Schiff in Verbindung setzt und diesem die Krankheitserscheinungen mit der Bitte um ärztliche Beratung mitteilt. Der Schiffsarzt stellt nun die Diagnose und gibt gleichzeitig die Behandlungsmittel an. Da jedes Schiff seiner Größe entsprechend auf Grund internationaler Bestimmungen eine mehr oder minder reichhaltige Schiffsapotheke mitführen muß, so kann der Arzt jene Heil- oder Veränderungsmittel angeben, die an Bord unbedingt vorhanden sein müssen. Ferner kommen die Wetter- und Eisberichte nach hinzu, die Schiffsfahrtsanweisungen, z. B. wenn ein treibendes Wrack gesichtet worden ist oder dergl., und der Verkehr von Schiffsleitung zu Schiffsleitung. Das zweite Hauptgebiet aus dem Aufgabekreis des Funkoffiziers gilt der Bequemlichkeit der Fahrgäste und Besatzung. In diesem Gebiet fällt der Telegrammverkehr, die Abwicklung der Gespräche von Bord zu Bord und zwischen Bord und Land, der Nachrichten- und Pressedienst für die Bordzeitung bzw. zur Information der Besatzung und die Übertragung von wichtigen Rundfunkveranstaltungen. Sie sehen also, daß der Dienst eines Funkoffiziers vielseitig und vor allen Dingen verantwortungsvoll ist und Pflichttreue sowie nie erlassende Arbeitskraft fordert. Hier, wie überall an Bord eines Schiffes der Hamburg-Amerika-Linie, wird also ein ganzes Kerl verlangt.“

Das erste Schulmädchen Englands

Prinzessin Elisabeth macht Fortschritte im Rechnen, und ein Weltreich atmet auf

London, im Mai.

Elisabeth war bisher sehr schlecht im Rechnen, weil sie ihre Gedanken durchaus nicht zusammenhalten konnte. Erst in allerletzte Zeit ist ihre Lehrerin mit ihren Fortschritten zufrieden. Nicht eine Mutter, Hunderte von Müttern und Vätern in ganz England und vielleicht manche in den Kolonien atmen auf. Denn diese Elisabeth ist das

erste und bedeutendste Schulmädchen im ganzen großen britischen Empire, und was würde aus dem Reiche, wenn seine derzeitige Königin, die heute zehnjährige Tochter des Herzogs von York, nicht rechnen könnte?!

Prinzessin Elisabeth von York weiß genau, daß sie ihrem Vater als Herrscherin über Großbritannien folgen wird, wenn ihr „Dufel

David“, König Edward VIII., unvermählt bleibt und keine Erben hinterläßt, obwohl man ihr bisher noch verbietet, irgendeine Tageszeitung zu lesen. Erstens sind ja Kinder heutzutage nicht mehr so abgeschlossen von der Welt wie in früheren Jahren (Königin Victoria hat erst nach ihrer Kindheit erfahren, daß sie den Thron bestiegen würde), und außerdem würde es Elisabeths schlaues Köpfchen ihr schon gesagt haben, wenn sie nur einmal auf der Straße war. Denn der Fabel und das Interesse, das London dem blaugläubigen Kind mit dem blonden Lockenfopf entgegenbringt, gilt nicht dem niedlichen Prinzchen, sondern der zukünftigen Königin. Alle Engländer freuen sich darauf, eines Tages eine Queen zu bekommen — „Wir sind immer auf gefahren, wenn wir von Frauen regiert wurden“, laien sie, und sie hoffen heimlich auf eine zweite „Good Queen Bess“.



Das war vor 350 Jahren in England höchste Mode

In Olympia Hall in London findet demnächst ein großer Wettkampf militärischer Formationen statt. Hierbei wird man auch Traditionsübungen aus den Zeiten der Königin Elisabeth sehen. Dieses Bild zeigt eine kleine Probe der Frauen, die nach der Mode jener Zeit gekleidet sind.

Wie wird die künftige Königin Englands erzo-gen? Vor allem lernt sie — sie hat es schon perfekt erlernt — mit Grazie, Natürlichkeit und Sobrietät die Huldigungen der Menge anzunehmen. Keine Spur von Schüchternheit in diesem kleinen Mädchen, wie sie zum Beispiel an dem heutigen König in seiner Juugend so auffallend war. Aber es gibt noch andere Fähigkeiten, für die der gewöhnliche Sterbliche keine Verwendung hat, und die unentbehrlich sind für die Thronfolgerin: Sie muß z. B. eine Reihe ihrer Unterrichtsstunden aufrichtig stehend absolvieren, als Training für ihr künftiges Erscheinen in der Öffentlichkeit, wo nicht immer ein Thron bereit stehen wird. Sie muß lernen, ihr Gedächtnis für Menschen zu üben, sie muß Sprachen perfekt lernen und einmal in der Woche wird die Mittagsessen-Unterhaltung bis zum „Bitte ein Glas Wasser“ in französisch geführt.

In früheren Jahrzehnten erfolgte die Erziehung des Thronerben meist nach einem strikten detaillierten Plan. Man weiß, daß die Strenge der Vorschriften dem Sohn der Victoria, Edward VII., das Leben so verträglich hat, daß er, wo immer möglich, über die Strenge schlug. Prinzessin Elisabeth hat keinem ausgearbeiteten Erziehungsplan zu folgen. Sie wird von einer Gouvernante Miss Crawford unterrichtet. Jeden Morgen beginnen die Schulstunden im Klaffenzimmer ihres Hauses am Piccadilly, in dem nur das kleine Veröndchen sitzt, um 9,30 Uhr, und sie dauern mit Geographie, Grammatik, Diktat usw. bis zum Mittagessen.

Prinzessin Elisabeth wird niemals in eine

Kleine memelländische Dorfchronik

o Matenzeit, o Liebestraum! — Das Lebenslicht

Ueber dem Weg, auf dem die Nachmittagssonne stummert, spielen die Mädchen. Es ist ein alter Landweg am Fluß entlang, überhängt von Bäumen und mit malerischen Ecken und Windungen. Der Faulbaum und die Kastanien prangen in erstem Grün, und zwischen den Blättern sammeln sich die Blüten und zwischen den Blättern sammeln sich die Blüten zum Aufbruch. Bald werden die Kastanien wie ein frühlingshafter Lichterbaum im Schmuck der weißen Kerzen stehen und das hohe Leuchten entzünden, in dem ein tausendfältiges Blühen wie ein Raufsch über das stille Land zieht. Dieses Land, das seinen Schoß geduldig und ergeben zu so unerhörter Fruchtbarkeit auftritt.

Auch die alten, hohen Weiden haben schon ein fröhliches Grün angelegt, besonders, wo sie mit den Wurzeln in Tümpeln und Tümpeln stehen. Ja, sie sind trotz ihrer Bescheidenheit immer die ersten, wenn es gilt, in der Welt die Fackel des Frühlings zu entzünden, während die Eichen und Pappeln und auch die Linden sich vornehm zurückhalten, als wäre es ihrer unwürdig, der neuen Lebensfreude allzu hemmungslos entgegen zu tauschen.

In den weiten Hecken grünt es. Die einft vor vollen Mehlbeeren hängen noch morsch und verwittert wie das faltige Gesicht eines sehr alten Menschen zwischen den Dornen. Mancher, der sich im Herbst an ihrem Not noch erfreute, ist inzwischen in die Ewigkeit eingegangen und darf nicht mehr durch das Licht eines Landweges im Frühling wandern. Die kleinen Mehlbeeren und die verwelkten Hagebutten im wilden Rosenstrauch haben länger bestanden.

Im Schuß der Hecken hängt das neue Gras

schon in langen Strähnen. Ein frischer Lebensgeruch von allerlei Kräutern und erstem Blüten breitet sich über den alten sonnigen Weg. Die Butterblumen sind da, die Sumpfbutterblumen an den Gräben, die kleinen Gänseblümchen, alles in strahlendem Gelb, als hätte sich die Sonne in Millionen Stücken aufgelöst und ihr Gold verschwenderisch über die Wiesen gestreut. Das helle Grün hebt sich festsam von dem tiefen Blau des Stromes ab, der nun, von den Stürmen und Eisgängen erlöst, in aller Ruhe und Schönheit die Landschaft durchzieht. Breit und behaglich, stolz und von niemand bezwungen neken seine Wellen leise klingend den Uferand. Der Gewaltige schaut der Wespersonne und den weißen ziehenden Wolken klar und rein ins Gesicht.

In den Büschen am Damm schluchzen die Nachtigallen. In lockeren Abständen werfen sie sich ihren Ruf zu, wie spielende Kinder den bunten Ball. Es ist ein sehnsüchtiges Locken, ein eindeutiges Befehnts zu Freude des Daseins. Selbst die Frösche mit ihrem quakenden Schrei werden nicht als störend empfunden. All dieses tausendfältige Klingen gehört in den großen Akkord, der mit wehen Erinnerungen das Herz erfüllt und mit der leisen Angst, daß der Frühling vorübergehen könnte, wie ein fremdes, schönes Mädchen, ohne einen anzulächeln, und man abseits stehen müßte in dem Fest des Lebens ringsumher.

Der Roggen ist eingegrünt. Fröhlich hoppelnd fliegen über ihn Weder, und Rebe treten aus dem Wald. Die kleinen laufen mit bloßen Füßen. Die Gänse am Pflug lassen ihre Muskeln in der Sonne

spielen. Auf den Gemütsfeldern hocken gebückte Frauen im weißen Kopftuch. Mit dem ersten Blühen scheinen auch die Vögel im Menschenherzen auf-gebrochen zu sein. Von den summenden Blenchen und dem Ruckel im Wald, von Maienzeit und Liebestaumel klingen und singt es mit den Vögeln in in-nigster Harmonie.

Am Abend steht der runde Mond wie zur Feier der ersten Maimoche am Himmel. Klein Mariechen scheint ihn als großen Glasbonbon aufzufassen, denn sie ruft entzückt: „Papa, nimm mir doch mal den Mond herunter!“

„Ja, kann ich nicht reichen.“

„Na, versuch' doch mal!“

Auf diese herliche Aufforderung reckt ich denn den Arm, so gut ich kann, aber es ist noch sehr weit bis zum Mond. Klein-Mariechen sieht auch bald ein, daß es mit den Fähigkeiten ihres Papas nicht weit her ist. Aber sie tröstet sich rasch und sagt: „Wenn ich groß bin, werde ich den Mond auffressen!“

„Auffressen“ ist das richtige Wort für diese unerhörte Tätigkeit. Sie glaubt, einst mehr zu können als ihr Papa. Davor scheint der Mond auch Angst zu haben, denn er zieht schnell eine Wolke vor sein Gesicht, und wie eine leise Trauer legt es sich über das Grün des Frühlingsabends. Nur die Nachtigallen schluchzen unentwegt im Busch — — —

Der Gutsherr liegt in einem Lehnstuhl vor der Veranda, sorgfältig in Decken eingehüllt. Die Frühlingssonne eines Vormittags bemüht sich vergeblich, sein bleiches Gesicht zu bräunen. Er ist ein Genesender, er hofft wenigstens, es zu sein. Wie ein zermürbender Sturm ist die Krankheit über ihn hingebraut und hat aus einem stolzen, zukunftsfrohen Mann ein menschliches Wrack gemacht. Oft leuchtet zwar schon ein hellerer Blick in

seinen grauen, ehemals so scharfen und herrlichen Augen auf, oft aber, allzu oft noch, ist er einer dumpfen Traurigkeit hingegeben.

Heute nun ist sein Geburtstag, sonst ein Tag lauter Fröhlichkeit auf dem ganzen Gut. Am Morgen hat er mit seiner Frau an dem geschmückten Kaffeetisch gesessen, auf dem neben dem Geburtstagskuchen die Lichter brannten. Dann hat er sich in den Liegestuhl einpaddeln lassen zu einem kurzen Sonnenbad. Seine Frau hatte die Lichter aus-drücken wollen, aber er hat sie sehr erregt, sie ihm auf einen Stuhl vor die Veranda zu stellen, brennend, damit er sie immer vor Augen habe, besonders das große Lebenslicht.

Nun liegt er da und schaut sie an. Es ist so still, so fagenhaft still im Garten. Sein Geburtstag! Er ist noch jung, und das Leben kann, wenn es will, noch so viel segnend vor ihm ausbreiten. Ja, wenn es will — — —

Die drei kleinen, roten Lichter flackern leise, sie sind schon fast niedergebrannt. Aber das große Lebenslicht, stark und weiß, brennt ruhig und langsam. Es wird mindestens noch eine Stunde dauern, bis es heruntergebrannt ist.

Er schaut sinnend in das Spiel der Flammen, wie sie lechzen und sich recken, wie sie züngeln und sich drehen und winden in einem ewigen Auf und Ab, als wären sie Mädchen in langen Gewändern in einem wehenden, eifratischen Tanz. Minutenlang schaut er in dieses Spiel, und es ist, als ob es ihn irgendwie erhebe durch seine Gelöstheit. Alles wird ihm leichter. Er lächelt den hüpfenden Flammen zu, wie er den Tänzerinnen zugelächelt haben würde, wenn sie es wären. Er hat nun etwas von kindlicher Dankbarkeit in seinem Blick.

Das machen die Fittiche der Genesung, die er über sich fühlt. Er schaut sinnend und ganz aufgeschlossen in das Licht des blühenden Tages. Nichts

Schule gehen müssen, utemals ihre Schulaufgaben mit anderen Kindern verabschieden. In kurzer Zeit wird zu Fräulein Crawford ein Lehrer hinzukommen, der sie Lateinisch lehrt, damit sie legale Dokumente in der Ursprache verstehen lernen, ein oder zwei andere Gouvernanten, die mit ihr Sprachen treiben oder sie Klavierspielen lehren. Sie wird — man sagt, sie weiß schon heute einiges davon — Frauen der konstitutionellen Monarchie und der englischen Gesellschaft und die Geschichte des britischen Empire lernen. Auf Wunsch Königin Maras werden diese Stunden möglichst anschaulich gestaltet, und Prinzessin Elisabeth wird an die Stätten geführt, wo die Geschichte Englands sich gebildet hat. Vor einiger Zeit sah man ein kleines blondes Mädchen durch die weiten Säle des Palastes Heinrich VIII., Hampton Court, wandern und voller Ehrfurcht auf die Goldbein-Porträts der großen Tudor-Königinnen blicken.

Die Weissagung der Königin von Saba erfüllt

In Abessinien hat sich durch die Jahrhunderte hindurch die Erinnerung an eine Weissagung der Königin von Saba erhalten. Die Königin gilt als Stammutter des alten Kaiserhauses; aus einer kurzen Ehe mit König Salomon soll der erste Herrscher, der Abisher des „König der Könige“, stammen. Die Weissagung der Königin lautet: Solange ihr Geschlecht auf dem Thron Aethiopiens sitzt, werde kein Fremder das Land erobern. Diese Prophezeiung wird natürlich heute politisch ausgewertet. Denn der jetzige Kaiser entstammt nicht mehr der jahrtausendalten Dynastie, nur weil er die Mutter mit ihr verwandt. Kaiser Haile Selassie ist durch einen Staatsstreich zur Macht gekommen: 1916 mit Hilfe der Entente. Kaiser Menelik II. starb 1913. Er hatte den Prinzen Bidid Jassu (Jofua), seinen Enkel, zu seinem Nachfolger bestimmt und alle Fürsten des Reiches eidlich auf ihn verpflichtet. Kaiser Jassu gab Tafari, dem heutigen Kaiser, den Titel eines Kas und ernannte ihn zum Gouverneur von Harar, der bedeutendsten Provinz. Jassu war den Ententemächten von Beginn des Weltkrieges an verdächtig und galt als Gegner. Es wird sogar behauptet, daß er dem deutschen General v. Lettow-Vorbeck mit einem Heere nach Ostafrika zu Hilfe eilen wollte. Sie arbeiteten darum auf seinen Sturz hin, der ihnen mit Hilfe einer unehelichen Tochter Meneliks, Woifero Jaudibu (Judith) gelang. Unterstützung fand Judith bei Ras Tafari, dem die Entente Hilfsmittel zur Verfügung stellte. Woifero Jaudibu trat als Kaiserin an die Stelle des Gestürzten, Ras Tafari wurde ihr von den Ententemächten als Berater beigegeben und als Thronfolger bestimmt. Jassu kam ins Gefängnis. Nach dem Tode der Kaiserin ließ sich Ras Tafari zum Kaiser krönen. Alles das ging nicht ohne Widerstand im Lande und es hat den Anschein, als ob bis heute die daraus wachsenden inneren Gegensätze noch nicht überwunden seien. Mussolini setzt natürlich auf diesen Zwiespalt im Innern gewisse Hoffnungen. Es lebt auch noch ein Urenkel Kaiser Meneliks, der sich Menelik III. nennt; er lebt als Flüchtling in einer der weiten Wüsten Abessiniens. Im übrigen ist es nicht uninteressant, daß die Mächte, die den Ras Tafari zum Thron verhalfen und 1916 in einem Vertrag Abessinien in „Interessensphären“ aufteilten, jetzt nachträglich noch den Kaiser zwingen wollen, den Preis für den Thron zu zahlen.

Berliner Tagebuch

Vorexamen für die Olympiade — Das Jubiläum der Markthalle — Brunnenkuren zu Hause — Adele und das Bild des Duce — Eine Sängerin ohne Stimme — Die deutsche Nachtigall

Berlin, im Mai.

Diese Woche hatten wir in Berlin die ausländischen Hoteliers zu Gast.

Siebzehzig Großmeister der Beherbergungskunst aus allen Ländern der Welt gingen prüfenden Auges durch Berlin — es war wie ein kleines Vorexamen für die Olympiade. Sie sahen sich schärferen Auges an, wie unsere Olympia-Gäste wohnen werden, was sie zu essen bekommen und mit welcher Sauberkeit ihnen der Hotelpage die Abendbeimung bringt. Die Herren gastronomischen Fachleute schienen recht zufrieden zu sein. Es geschieht auch wirklich in unseren Hotels alles, was dem Gast vom Auge abgesehen werden kann. Ob er auf vielm oder auf wenigen Kissen schlafen will, ob er Rohkostler oder salzloser Esser ist, ob er den mondänen Betrieb liebt oder idyllische Stille — er braucht nur auf den Knopf zu drücken, es wird ihm alles geliefert.

Die ausländischen Hoteliers haben auch etwas bei ihrer Anwesenheit beschlossen: sie wollen nun endlich den internationalen Hoteltourismus schaffen. Man kann dann in Berlin zahlen, was man in Madeira ausgeben will, und der Olympiabesucher aus Athen wird in seiner Heimat einen Gutschein erwerben können, den er nur vorzuzeigen braucht, um ohne weiteres bares Geld in Berlin sein Zimmer mit Bad, Reichstelephon und Mundfunkanlage beziehen zu können. Das ist ein Schritt heraus aus den Devisen-Schwierigkeiten, die heute dem reisenden Publikum so viel Zeit und gute Laune stehlen.

Und nun ist auch der „Fliegende Münchner“ Wahrheit geworden, der uns in 6½ Stunden unsere bayerischen Freunde von der Isar zur Spree bringt. Wir haben in diesen Jahren mächtige Fortschritte in der Kunst und Technik des Reisens gemacht, — das war auch der entscheidende Eindruck der ausländischen Hotel-Fachleute.

Wir hatten auch wieder einmal ein Jubiläum zu feiern: die ersten Berliner Markthallen feierten das Dasein ihrer fünfzigjährigen Existenz. Und wie immer bei Jubiläen zeigte es sich: die Jubilare sind eigentlich überlebt. Die existierenden Berliner Markthallen reichen für den Bau von Berlin schon lange nicht mehr aus. Endlich sind wir nun soweit, daß wir eine neue Großmarkthalle bekommen.

Sie wird im Norden von Berlin am Stadtbahnhof Deusselstraße stehen, und insgesamt 44 000 Quadratmeter fassen. Interessant ist die Einteilung dieser Fläche, weil sie gleich einen Ueberblick über die Verpflegungsbedürfnisse Berlins gibt. Allein zwei Drittel der Markthalle sind für Früchte und landwirtschaftliche Produkte bestimmt. Ein Drittel genügt für den Großhandel mit Fischen, Rucherwaren und Fetten. Für die Bananen werden besondere Bananen-Refräume geschaffen. Die Kühl- und Gefrierräume werden nicht mehr unter der Erde liegen, sondern unmittelbar dort eingebaut werden, wo die Ware später verkauft wird. Man hat der Technik der Kühlräume ein besonderes Ausmaß des Interesses gewidmet, damit man die heimischen Erzeugnisse möglichst lange frisch hält und die Ernteschiffe so lange genutzfähig halten kann, damit in der Zeit des Bedarfs ein saisonmäßiges Anziehen der Lebensmittelpreise verhindert werden kann.

Die Großmarkthalle erhält eine eigene Bahn mit einer Gleisanlage, die das gleichzeitige An- und Abfahren von 120 bis 130 Güterwagen gestattet. Mit dem Bau der Halle wird noch in diesem Jahre begonnen.

Wenn der Berliner nicht verreist, macht er seine Kur zu Hause. Statt nach Karlsbad, fährt man in den Zoo, wo man 133 Heilwässer aus der ganzen Welt ab 6 Uhr früh schlürfen und dann die Affen besichtigen kann, die derlei nicht nötig haben. Aber man kann auch bei Kroll und am Kreuzberg und im Tiergarten solche Brunnenkuren machen. Wenn der Herr Chef ins Büro kommt, hat er schon zwei Stunden seiner Gesundheit mit Jobwasser oder Reidenhaller Gurgesalz gelebt. Es ist die Zeit, wo die Angestellten mit äußerster Pünktlichkeit in den Dienst kommen, weil es dem ob des Zwangs zum Frühaufstehen meist schlecht gelaunten Betriebsführer einfallen kann, ein Glas Brunnen weniger zu trinken und eine halbe Stunde früher im Geschäft zu sein.

Eine sehr berühmte Berliner, die sonst alljährlich zu den kureigenen Gästen des Zoo gehörte, fehlt in diesem Jahre, weil sie wider Willen im Krankenhaus liegt. Es ist Adele Sandrock, die, ohne zu verreisen, in ihrer Wohnung ein Bein brach. Man sieht, daß man auch zu Hause gefähr-

lich leben kann. Nun ist sie in der Charité. Die Presse berichtet täglich über ihr Befinden, und in ihrer Wohnung ist ein berühmtes Bild ganz einsam geworden, über das die große Schauspielerin im vorigen Herbst einen Vorhang gehängt hat. Es ist das Bild Mussolini, das er ihr bei einer Anwesenheit in Rom mit einer persönlichen Widmung schickte. „Aber er hat einem wehrlosen Negervolk den Krieg erklärt und deshalb will ich ihn eine Zeit lang nicht sehen“, sagte Adele Sandrock bei Beginn des abessinischen Krieges und verhängte den Duce. Frauen brauchen ja nichts von Politik zu verstehen. Man gleitet so leicht auf ihrem hohen Teppich aus. Als die große Adele nachts in ihrer Wohnung über einen echten Perser stürzte, griff sie im Fallen, um sich zu retten, nach jenem Vorhang, der das Bild des Siegers von 1936 verhüllte. Im Sinken riss sie den Vorhang mit ab. Mussolinis Antlitz war wieder frei — am selben Tage, als dann die Mittagsblätter das Unglück der Adele kündeten, berichteten sie auch, daß Italiens Sieg über das Negervolk nunmehr endgültig und unerschütterlich sei.

Im Lenz werden auch die nächsten Berliner lyrisch, und das erklärt den Erfolg, den zur Zeit eine Sängerin in Berlin hat. Sie heißt Grete Keller, war vor ein paar Jahren noch ein bescheidenes Revue-Girl und reißt jetzt jeden Abend zweitausend Varietebesucher zu minutenlangem Beifall hin, wenn sie ein paar sentimentale Niederchen singt. Dabei hat sie eigentlich gar keine Stimme. Wenn sie singt, singt sie in einen kleinen Handspiegel, der allerdings ein getarntes Mikrophon ist. Durch diese Verbindung mit der Technik vollzieht sich aber ein iphärenhaftes Wunder. Die kleine Stimme der Frau erwacht zu einer unerhörten Eindringlichkeit und Särke. Es wird in diesem großen Saal ganz still, man kann beinahe die Herzen schlagen hören. Frau Mustafa hat durch eins der Wunder, an der ihre Geschichte reich ist, wieder eine Schlacht gewonnen. Das andere große deutsche Stimmwunder hören wir zur Zeit im Theater des Volkes, wo eine richtige Revue unter dem Titel „Freut euch des Lebens“ eine etwas dürftige Handlung durch brauendende Ausstattungs-Effekte zu brauendem Leben erweckt. Und inmitten dieser Revue singt Erna Sack, die deutsche Nachtigall. Wir haben sie von der Dresdner Hofoper geliehen bekommen und stehen mit Staunen vor dem Kolossalrauber dieser Stimme, die in Höhenlagen, von denen sich niemand etwas träumen ließ, ihren schönsten Zauber entfaltet.

Ja, man kann jetzt auch in Kunstgenüssen schwelgen im Blütenmat von Berlin.

Der Berliner Bär.

Heitere Ecke

Der richtige Schwiegerohn

„Herr Kommerzienrat, ich habe ein Geschäft für Sie! Eine sabelhafte Sache, bei der Sie 100 000 Mark verdienen können!“

„Das hört man gern! Wo heraus mit der Sprache!“

„Sie wollen doch Ihrer Tochter 200 000 Mark Mitgift geben — ich nehme sie mit 100 000!“

Ziel seiner

Fräulein: „Meine Mutter ist in die Stadt gefahren, um ein paar Rechnungen zu bezahlen.“

Karlchen: „Das braucht meine Mutter nicht. Bei uns kommen die Leute immer und holen es sich.“ (Rufe)

Beschwerde

„Fräulein, was soll denn dieser Kaffeesatz in der Tasse bedeuten?“

„Wie kann ich denn das wissen? Ich bin Servierfräulein und keine Wahrsagerin!“ (Husmorbladet)

Rein Unfinn

„Der Fall ereignete sich im zwanzigsten Stockwerk eines Wolkenkrägers. Der Mann puhte die Fenster. Auf einmal wurde ihm schwindlig, und er fiel von der Fensterbank. Aber außer ein paar Schrammen ist ihm nichts passiert.“

„Unfinn! Das machen Sie anderen Leuten weis!“

„Doch! Er hatte das Glück, nach innen zu fallen.“ (Answers)

Im Restaurant

„Bringen Sie mir ein Schnitzel, Herr Ober — aber ein recht großes, jede Kleinigkeit regt mich so auf!“

In einer vornehmen Abendgesellschaft

Dame: „Und welches ist Ihr Beruf, Herr Miller, wenn ich fragen darf?“

Herr Miller: „Ich bin Geschäftsreisender.“

Dame: „Oh, wirklich? In meiner Begnad werden Geschäftsreisende in der guten Gesellschaft gar nicht empfangen.“

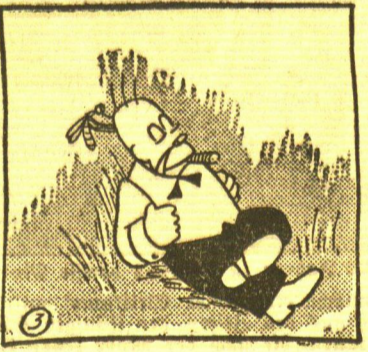
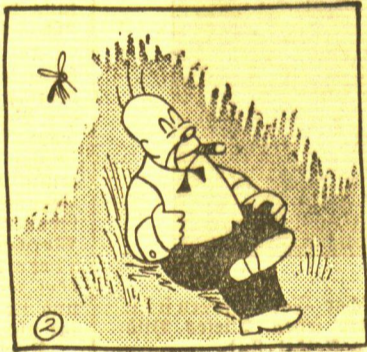
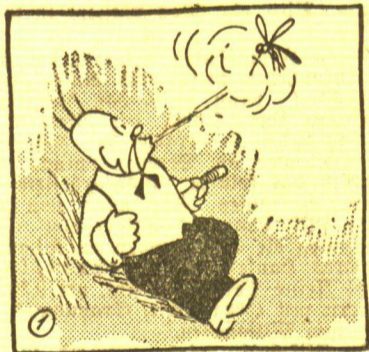
Herr Miller: „Hier auch nicht!“

Es lohnt nicht

„Da schickt mir der Kerl einen unfrankierten Brief, für den ich zwölf Pfennig Strafsporto bezahlen muß! Und weißt du, was drin steht? Daß ich ein Lump und ein Betrüger bin!“

„Auf der Stelle würde ich ihn verklagen!“

„Was, wegen der zwölf Pfennige? Das ist doch nicht der Mühe wert!“ (Magafinet)



Adamson triumphiert zu früh

entgeht seinen Augen, alles scheint von Bedeutung zu sein.

Ein Zitronenfalter gaukelt über die gelben Kieswege des Gartens. Er sieht ihn träumerisch nach. Auch so fliegen können, denkt er. Wie die Sonne hauchdünn durch das grüne Pergament seiner Flügel schimmert. In den Büschen schlagen die Nachtigallen. Es ist ein starker, ihn irgendwie erregender Ruf. Im Schutz der Fliederhecken erheben sogar schon die Narzissen ihr weißes Haupt. Er glaubt ihren berückenden Duft zu spüren.

Es wird zweifellos ein warmer, heller Frühlingstag. Nun muß sich alles, alles wenden. Das Grün und Blüten sämmerz irgendwie. Der Ruf der Vögel, die ihr Liebeslied und ihren Lebenswillen so unheimlich in den leuchtenden Tag schmettern, tut ihm weh. Sterben? Jetzt in all dem Licht, in all dem Klang sterben?

Wie er diese Frage leise vor sich hin spricht, mit müden, schweren Lippen, ist es ihm, als ob eine Hand nach seinem Herzen griffe. Es wird dunkel und kalt, und das Leuchten des Gartens scheint sekundenlang verschwunden. Vielleicht steht eine unheimliche Gestalt hinter seinem Liegestuhl und weht den eisigen Hauch ihres Mundes über ihn hinweg. Eine knochige Gestalt mit zerfetzten Zügen. Aber er kann sich nicht aufrichten und umblicken, so fest ist er in seine Decken eingehüllt.

Noch lebt er ja, und der grinsende Kerl dort hinten kann ihm nichts anhaben. Noch ist es ja heller, jubelnder Frühlingstag. Sein Lebenslicht brennt ruhig und sicher. Die kleinen, roten Lichte verlöschen schon. Wie er in die leuchtende Flamme späht, träumt er von seinem Leben.

Nicht alles, was ihm die Erinnerung jetzt zu trägt, läßt er gern in sein Bewußtsein bringen.

Manches erfüllt ihn mit einer leisen Qual. Oft war er zu hart und zu eigenständig. Viele Menschen um ihn hat er nicht verstanden, vielleicht auch seine Frau nicht. Er sieht das alles jetzt ganz deutlich und wundert sich, daß ihm solche Gedanken nicht früher gekommen sind.

Es ist, als ob die leuchtenden Flammen des Lebenslichtes in einer bestimmten Art zu ihm sprächen. Als ob sie gleich einem Geistlichen die Weichte von ihm forderten und ihn zu einem neuen Leben, zu einer inneren Umkehr ermahnten.

Die Gedanken eilen. Wird er leben bleiben? Wenn das große, starke Licht bis zum letzten Ende brennt, wird er leben, wird er gewiß leben! Das soll ihm als ähneres Zeichen gelten einer unsichtbaren Macht, in deren Hände Tod und Leben liegen.

Er ist so weich geworden in dem tobenden Ansturm der Fieberdelirien. Er kann weinen, fast ohne eigentlichen Grund. Wo wäre ihm das früher passiert? Und er meint nun in einer tiefen Wehmüt über sich und gleichzeitig in einer leisen Freude, daß nun alles in seinem Leben ganz anders und viel besser werden wird.

Die Sonne scheint heller in den Garten und wärmt sein Gesicht. Auch seine kranke Brust, in der es oft so beunruhigend röhelt. Wie schön dieser Garten ist, wie traumhaft schön! Er empfindet das, als hätte er ihn nie so geliebt. Alles blüht und kringt, und der Friede, der durch ihn weht, ist wie der Wohlklang einer anderen Welt.

Es fällt ihm die Geschichte von jenem Garten Eden ein, dem Sehnsuchtsstraum der Menschheit. Er empfindet den Wunsch, daß seine Frau neben ihm sitzen möge, um ihm aus der Bibel von diesem herrlichen Garten vorzulesen. Ja, er sehnt sich nach diesem Garten. Ein leiser Wind streicht be-

hutsam und voller dunkler Melodien durch das seltsam grüne Laub. Dahin, dahin! Es fällt ihm plötzlich das Wagnonlied ein, sein Lieblingslied. Welche Verbindung vom Garten Eden zum Land der Zitronen und Goldorangen!

Er ruft leise nach seiner Frau, aber sie ist wohl in der Küche. Vielleicht auch auf dem Hof. Es ist jetzt gerade soweit zu tun. Er hört, wie einige Wagen den Hof knarrend verlassen. Schade, daß er nicht dabei sein kann. Wieder mal auf dem Pferd sitzen, stark, gesund, mit hellen Augen — —

Plötzlich scheint es ihm, als ob der Wind stärker geworden sei. Ein kalter Hauch durchzieht den Garten. „Wer kommt da?“ denkt er. Die Blätter der Bäume schütteln sich, und sein Lebenslicht beginnt zu flackern. Wie einem fremden Willen untertan windet es sich verzweifelt hin und her.

Eine Angst steigt in ihm auf. Eben war es doch noch so still und er konnte vom Garten Eden träumen. Ist plötzlich alles anders geworden? Wer ist gekommen? Die helle Angst um sein Lebenslicht ergreift ihn mit großer Macht. Man müßte es in die Veranda tragen, schnell, schnell, ehe es erlischt.

Er ruft. Etwas Fremdes ruft aus ihm. Er erkennt seine eigene Stimme kaum. Er ruft nach seiner Frau und lauscht angefregt nach ihren Schritten. Niemand kommt. Schnell, schnell! Er kann sich nicht aufrichten, er ist noch zu schwach. Stöhnend faltet er die Hände unter der Decke zum Gebet, daß Gott sein Lebenslicht still und ruhig ausbrennen lassen möge, bis zum Grunde. Daß es nicht in der Mitte schon verlösche. Daß Gott dem Wind Einhalt gebiete wie Christus einst auf dem Meer.

Unruhig schlägt die Flamme hin und her. Das Licht ist kaum bis zur Hälfte abgebrannt. O Gott,

kaum bis zur Hälfte! Manchmal sieht es aus, als ob es schon ausgegangen wäre. Sekundenlang ist nichts mehr von der Flamme zu sehen. Dann erhebt sie sich riesengroß wie ein Betender, der seine Hände saffunglos dem Himmel entgegenstreckt. Dann wieder flieht sie in wildem Tanz rund um den kantigen Rand der Brennschale, suchend, irrend — —

Das Herz klopft ihm in rasenden Schlägen. Ein Schweifausbruch schüttelt über ihn hin. „Mein Licht!“ stöhnt er. Mein Lebenslicht! Du, mein Leuchten, mein Leben! Es ist, als spräche er zu seinem Kind, zu seiner Geliebten in inbrünstiger Flehwallung. Geh' nicht aus! Die Blätter zittern. Geh' nicht aus! — —

Da! — Es ist — o Gott, nein, noch nicht! Noch nicht! Er windet sich mit letzter Anstrengung aus den vielen Decken, rollt sich aus dem Liegestuhl und kriecht mit letzter Kraft auf das Licht zu. Noch brennt es. Du, mein Lebenslicht! Er breitet die Flügel der Jacke aus, um es vor dem Wind zu schützen und will es fassen, will es in die Veranda tragen, damit es dort brenne bis zum Grunde.

Da aber trifft ihn ein leichter Schlag, und sein Haupt sinkt ihm auf die Brust. Ist es der Mann, der solange verborgen hinter seinem Liegestuhl saß? Der, als er in den Garten trat, die Blätter erzittern ließ und die Flamme zuden? Ein Wächeln verhöht die Züge des Sterbenden. „Ich habe — habe — mein Licht — gerettet!“ — —

So findet ihn einige Minuten später seine Frau. Ein Vater in der demütigen Haltung des Gebetes, kniend vor seinem Lebenslicht. Nicht der Wind hat es ausgeblasen, sondern sein letzter Lebenshauch, der über die Flamme strömte.

So steht es da. Ausgegangen. Kaum bis zur Hälfte abgebrannt — —

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Mayfair / Das Abenteuer eines Rennpferdes / Von Heinrich Leis

Zwischen Klippen und Felseninseln bei Kap Wilson an der australischen Südküste scheiterte in heftigem Sturm ein kleiner Dampfer, der mit Frachtgut und einigen Passagieren von Sydney die Fahrt nach Melbourne unternommen hatte. Von einer spitzen, messerscharfen Klippe war der Schiffsbau aufgerissen, der Dampfer neigte sich mit schwerer Schlagseite, er mußte, das erkannte man bald, samt der Ladung verloren gegeben werden; Glück genug bedeutete es schon, wenigstens die Besatzung zu retten, da die zu Wasser gelassenen Rettungsboote auf dem Giftschiff haushoch getürmter Wogen wie Nußschalen tanzten.

Unter den Fahrgästen des Schiffes befand sich John Barrymore, ein Farmer und Pferdezüchter, der seine raffige Vollblutstute Mayfair, die Gewinnerin vieler Wettbewerbe und den Stolz seines Stalles, im Rennen um den großen Preis von Melbourne starten lassen wollte. Durch mancherlei Schicksalsschläge war Barrymore in bedrängte Lage geraten, schon hatte man einen Teil seiner Pferde gepfändet, immer härter drückte die Schuldenlast. Seine letzte Hoffnung, die Not abzuwenden, galt Mayfairs Sieg, sonst würden die Gläubiger auch auf dieses sein bestes Pferd Beschlag legen, und Mayfair war ihm nicht nur wertvoller Besitz, sondern von ihm aufgezogen und liebevoll gepflegt, etwa wie ein guter, herzlich verbundener Freund.

An Bord des sinkenden Dampfers nun hielt er das ätzernde, erregt schraubende Pferd am Bügel, wollte es mit sich nehmen, daß es neben dem Boot schwimmend das Land erreichte. Doch der gewaltige Wellengang mußte einen solchen Versuch unmöglich machen, und der Kapitän schrie Barrymore zu, das Pferd loszulassen, in das Rettungsboot zu steigen, während schon die letzten Matrosen über die Reling kletterten und dumpfes Krachen durch den Schiffsrumpf ging. Allein Barrymore war ein Hartschädel und dachte nicht daran, seinen vierbeinigen Freund in der Not preiszugeben. Mit Gewalt mußte man ihn von Deck reißen und ins Boot zerren, indes er immerzu nach Mayfair rief. Und kaum waren die Ruderer ein paar Schläge von dem Schiff entfernt, da legte das Wrack sich zur Seite und versank in einem breiten wirbelnden Strudel.

Ein wilder Jammer zerschchnitt Barrymores Herz, dann aber sah er plötzlich über den Wellen Mayfairs braunen Kopf; auch die Stute hatte vor dem Untergang des Dampfers den rettenden Sprung in die Flut gewagt, wollte nun dem Boot austreten, doch Wasserberge stießen sie immer zurück. Heftiger noch raste der Sturm, verschlug Pferd und Boot weiter und weiter auseinander. Schwer ging eine Welle über das Fahrzeug, als wolle sie es auf den Grund des Meeres niederziehen; dann durchdringt wieder hochgetragen, gewahrte Barrymore noch einmal mitten im gischenden Chaos den Pferdekopf, ganz fern treibend einer hügeligen Insel zu. Mayfair hatte die Unmöglichkeit erkannt, schwimmend ihren Herrn zu erreichen, sie suchte nun Rettung am nächstgelegenen Ufer. Aber würden die feinen Sprunggelenke nicht an den Klippen zerbrechen, würde das Pferd nicht trotz seines heldenmütigen Kampfes an eiserner Klippe verloren, dem Hungertod überliefert sein? Der Mann grub sich die Stelle, wo er Mayfair zuletzt gesehen, tief ins Gedächtnis und war entschlossen, wenn er selbst lebend dem Toben der Elemente entrann, unverzüglich dem Verbleib seines Pferdes nachzuforschen.

Mit Mühe landeten die Schiffbrüchigen auf einer Insel, der Abend kam, und über die Geirreteten wie über die sturmgepeitschte Natur sank die Ruhe der Erstschöpfung. Aus diesem Grau wuchs der neue Morgen, Regen rieselte, Nebel beschlug die Sicht. Umsonst wartete die schon von Hunger gepeitschte Ungeduld, keine Rauchsäule webte in den Blickkreis. Endlich gelang es nach vielen vergeblichen Versuchen, Feuer am Strand

zu entzünden, doch wieder fiel die Dunkelheit ein, und anderen Mittags erst, da Sonne aus dem Gewölke getreten war, erschien ein Dampfer. Winken und Schreien und Schüsse aus der Pistole des Kapitäns wiesen ihm den Weg, die Insel anzusteuern und die Schiffbrüchigen aus der Gast ihrer Einsamkeit zu erlösen.

Als Melbourne erreicht wurde, war es für Barrymore schon zu spät, sogleich die Suche nach Mayfair aufzunehmen. Er konnte nur noch ein Küstenschiff mieten, und eine lange Nacht voll qualender Zweifel begann, stürzte in ruhelose Sorgen und Gedanken, bis man zu erster Morgenfrühe endlich in See stach. Da tauchten Inseln in den Blick, eine der anderen gleich, felsige Klüften, niederes Gestrüpp, spärliches Gras. Man landete hier und da, durchstöberte Felsen und Krüppelwälder, vergebens rief Barrymore lockend nach Mayfair; und er dachte bedrückt daran, daß am nächsten Tag das Rennen entschieden wurde, auf das er so große Hoffnungen gesetzt hatte. Das war alles nun vorüber, doch gleichviel, wenn er nur Mayfair wiederfand, sei es auch zu kurzem Abschied, ehe er sie notgezwungen an irgendeinen Fremden verkaufe.

Der Fünfuhrtee / Von Lisbet Dill

„Ich mußte es dir einmal sagen, meine Liebe, unter Freundinnen ist ja ein offenes Wort erlaubt,“ sagte meine Freundin Katharina. „Wenn du noch einen Tee gibst, frage erst mich, ich komme und helfe dir ihn arrangieren. Du brauchst dich um nichts zu kümmern. Schmeiß es mir.“

Ich schwor es. Und so erschien sie zu meinem nächsten Tee. Ich war eben dabei, Toast zu machen. „Du wirst doch Toast nicht auf Gas rösten! Das macht man auf offenem Herdfeuer... Steden Sie mal den Herd an,“ befahl sie dem Mädchen. „Die Brötchen werde ich selbst machen, die waren voriges Mal nicht schön, sie schmeckten zwar gut, aber sie sahen nicht nett aus.“ Ein belegtes Brot muß in das Auge stechen, ein Büfett muß aussehen wie eine Konditorei. Wo sind Kakes? Du hast keine? Das geht nicht. Also man rasch, hier ist dein Mantel, dein Hut, und nun fliehe. Die Fabrik liegt am Bahnhof Börse. Du hast keinen Stadtplan? Ich male dir hier ein Croquis, danach kannst du es im Schlaf finden, es sind zwei Minuten vom Bahnhof Börse. Ich mache die Bowle. Kümmer dich um gar nichts. Gib mir den Weinkeller Schlüssel und eil dich. Wenn du zurückkommst, findest du alles fertig, du brauchst dich dann nur hinzusehen...“

Die nächste Station war Alexandersplatz... Wertwürdig, dachte ich, vorhin bin ich doch nicht da vorbeigekommen. Die nächste hieß Jannowitzbrücke, dann kam der Schlesische Bahnhof, Warschauer Brücke. Leute stiegen aus und ein. Die Gegend kam mir so verändert vor, und dann waren wir in Treptow... Ich öffnete die Türe und rief dem Schaffner zu: „Wo fahren Sie denn hin?“ Der Schaffner sah mich erstaunt an, aber ehe er antworten konnte, schlug die Türe zu und der Zug fuhr weiter. Auf der nächsten Station schob ich wieder die Türe auseinander und rief dem Stationsvorsteher zu: „Wo sind wir denn hier?“ „Kaiser-Friedrich-Strasse,“ antwortete er. Und der Zug fuhr weiter. Mir ward Angst. Ich war

allein im Abteil. Ich stand nur noch am Fenster und sah hinaus. Neufuß, Hermannstraße. Wo war ich denn nur vorhin mit meinen Gedanken gewesen, daß ich alle diese Bahnhöfe übersehen hatte? Nun mußte doch endlich einmal Eickamp kommen, statt dessen kam Tempelhof... „Halt,“ rief ich. „Hier will ich nicht hin!“ Und ich stieg aus. „Ich will nach Eickamp,“ sagte ich zu dem Fahrkartenbeamten. „Und jetzt bin ich in Tempelhof! Wie kommt denn das?“ „Da sind Sie eben in den falschen Zug gestiegen,“ sagte der Beamte, und machte ein Loch in meine Karte. „Weshalb lochen Sie denn die Karte?“ rief ich. „Na, weil Sie sie mir hingehalten haben,“ sagte er unwillig.

Eine Dame in Trauer nahm sich meiner an. „Sie sind wohl fremd hier, meine Dame? Kommen Sie, ich setze Sie in den richtigen Zug. Der Zug kam an, die Dame half mir hinein und wir fuhren ab. Ich las: Priesterweg, Mariendorf, Mariensfeld, die Gegend wurde immer flacher und einsamer, immer ländlicher. Die dunklen Umrisse eines Waldes erschienen, ein Weisber blinzte auf. Mir war, als führe ich um den Äquator. Wo waren wir denn um Gotteswillen? — Wann endlich kam Eickamp?“

„Wo fährt denn dieser Zug eigentlich hin?“ fragte ich. „Nach Zossen,“ sagte ein junger Mann mit einem Kuckack.

Ich sprang auf. „Wann kommt denn Eickamp?“ fragte ich. „Das würde der junge Mann nicht, denn er war selbst fremd. Im Abteil entstanden Meinungsverschiedenheiten, wie ich am besten nach Eickamp käme. Ein Herr meinte, ich soll erst nach Zossen fahren, und den nächsten Zug zurück nehmen und in der Papestraße umsteigen.“

„Nein,“ sagte eine Frau, „in Schöneberg muß sie umsteigen...“ „Ach, Quatsch!“ mischte sich ein alter Mann ein. „Da kommt sie ja nach dem Potsdamer Bahnhof... Warten Sie mal, ich steige hier aus, kommen Sie mit.“

Ich wehrte mich. „Wie heißt denn das hier?“ „Dahlewig,“ sagte der Chor.

Ich folgte dem Herrn. Er zeigte mir mit seinem Stoch die Fahrt auf einem schlechtbeleuchteten Plan. So bin ich denn von Dahlewig zurückgefahren. Wo

der ersten Plätze, wurde Ausschub für die nächste Zeit. Sonst mußte ungekäuft um Verkauf verhandelt werden. Barrymore umschlang den edelgeformten Hals. „Jetzt geht es um's letzte, mein Alter,“ flüsterte er dem Pferd ins Ohr, „versuch's noch einmal, für dich und für mich! Wenn wir Glück haben, soll dich kein Fremder in seinen Stall führen, mag er bieten, was er will!“ Und in dem Nicken des Pferdekopfes schien ein zustimmendes Versehen.

Mayfair startete am Nachmittag als Favorit des Rennens, obwohl die Kundigen sie mager, schlecht gepflegt und nicht in versprechender Form fanden. Die große Menge der Rennbahnbesucher aber hielt treu zu dem berühmten Namen und wurde auch in ihrem Vertrauen nicht enttäuscht. Mayfair, vom Ablauf führend, gewann den Preis, wenn freilich nach härtestem Kampf, und lauter rauschte der Beifall auf, da sich die Kunde von dem Abenteuer des Pferdes inzwischen unter den Zuschauern verbreitete. Als nun Mayfair, wie ein großer Künstler umjubelt, zur Waage zurückkehrte und stolz erhobenen Hauptes Barrymore wieder sah, wollte das Schnauben aus ihren Nüstern dem Herrn gleichsam frohe Bestätigung geben: „Siehst du, ich hab's geschafft, trotz allem! Aber jetzt darf ich für immer bei dir bleiben!“

Am Morgen freilich sah Mayfair schon erholt aus, bränzte-schmeichelnd den Kopf an Barrymores Gesicht. Es war ein wahrwärtiger Gedanke, doch keine andere Wahl blieb: Gewann Mayfair einen

ich umgestiegen bin und wie oft ich ausgestiegen bin, weiß ich nicht mehr, aber ich landete endlich um sieben Uhr in Eickamp.

Mein Häuschen leuchtete mir schon von weitem entgegen. Ein Stimmengewirr empfing mich, als würde eine Verteigerung dort abgehalten. Der Flur hing voller Mäntel und Hüte. Das Mädchen kam mit einem Tablett voll Tassen aus dem Zimmer. „Na endlich!“ rief sie. Sie sah verstört und erhört aus. Ihre weiße Haube sah ihr weit hinten.

Ich trat auf etwas Hartes, es kachte. „Das ist der Toast,“ sagte das zornige Mädchen, das ganz außer Rand und Band schien. „Der Rest liegt im Kofferkasten. Und der elektrische Kocher ist kaputt, die Dame hat ihn trocken kochen lassen, er hat geknackt.“ „Und die Bowle?“ fragte ich. „Die Bowle, die Bowle!“ rief das Mädchen und goß Tee in die Tassen, der schwarz war wie Kaffee. „Wir haben keine Zeit gehabt, sie zu machen.“ Und sie nahm eine Flasche ohne Etikett in die linke Hand und trug sie hinein.

„Das ist ja der Bowlenwein!“ rief ich. „Das ist denen längst egal,“ verstand ich.

Ich wurde stürmisch begrüßt. Die Gäste hatten alle heiße, rote Köpfe und waren sehr vergnügt. Im Wintergarten wurden Rheinlieder gesungen, daß die Fenster scheiben klirrten. Das Büfett war abgegrast.

„Wo kommst du denn her?“ rief mir Katharina entgegen. „Aus Dahlewig,“ sagte ich.

„Und wo sind die Kakes?“

Ich stand da. „Die Kakes, welche Kakes?“

„Na, deshalb bist du doch fortgefahren! Weshalb siehst du denn so entgeistert aus? Ich habe es mir gedacht, daß du die Fabrik niemals finden würdest, trotz des Croquis... Ein andermal geh' ich selbst.“

Der Fünfuhrtee endete um ein Uhr nachts. Katharina, die keine Zeit mehr gefunden hatte, die Bowle anzusehen, hatte dem Mädchen befohlen, heraufzuholen, was da war. Und so hatten sie mit dem Bier angefangen, und meinen letzten Palzwein getrunken, und als der alle war, hatten sie sich an den Bowlenwein gehalten, und dann war es allerdings „egal“...

„Ein Glück, daß ich da war. Du hast eine Reise um Berlin gemacht, wo du dir ja zwar eine andere Zeit hättest aussuchen dürfen, aber ich habe die Sache hier inzwischen geschmissen.“

„Jawohl, geschmissen,“ sagte die zornige Hedwig, der noch immer die Haube weit hinten saß. „Noch mal so'n Tee und ich gehe direkt in die Spree.“

Die Bibliothekarin / Eine Liebesgeschichte von Walter Siemas

Sie saß, den Lesesaal überschauend, hinter einer Rampe auf erhöhtem Platz und nahm von den Besuchern, Studenten zumeist, mitgebrachte Mappen und Taschen an sich, die sie ihnen, wenn sie den Saal verließen, wieder zurückgab. Es war das ein Ueberbleibsel aus unsicherer Zeit und würde nun wohl bestehen bleiben. Denn es gab teure Schätze in den langen Reihen der Bücher, die vom Fußboden bis zur Decke die weiten Flächen der Wände bedeckten. Zwischendurch arbeitete sie...

Das Fräulein war nicht nur keine alte Jungfer, sondern sogar ein überaus schönes und lebenswürdiges Geschöpf. Daraus ergaben sich zwei Folgen: eine im Sinne der Wissenschaft gute, indem es manchen Jüngling an die Quelle der Gelehrsamkeit zog, der sonst vielleicht den Lesesaal gemieden hätte; und eine unguete, indem auch die ernstlich Strebenden es nicht unterlassen konnten, hin und wieder den Blick zu erheben und sich am Anblick des schönen Fräuleins zu erfreuen. Besonders wenn es Frühling war und das Fräulein im leichten, lustig bunten Kleidchen seinen Thron schmückte, wurden die Kräfte der Zerstreuung bedeutend groß, und gar mancher Mulus wandte kein Auge von ihr, und es verfinsterte sich auch wohl gelegentlich unbeherrschte sein Gesicht, wenn ein Neuer herein kam und dem Fräulein eine Artigkeit sagte,

leise, damit er die anderen nicht störe, und wenn dann das Fräulein die dargebotene Freundlichkeit mit einem lieblichen Lächeln zurückgab.

Keiner wußte, was das Fräulein dachte. Keiner ahnte, wieviele schon versucht hatten, über Artigkeiten hinauszugehen und außerhalb des Lesesaals ernsthafter mit ihr ins Gespräch zu kommen. Da gab es einen netten, ein wenig scheuen Jungen, Philologen seines Belhens, der immer rot wurde, wenn er ihr die Mappe zureichte, einen Juristen, der ihr freundschaftlich die Hand drückte, einen Mediziner, der ihr vertraulich zublinzelte. Das Fräulein aber hatte für alle eine gleichbleibend stille Freundlichkeit, die keinen bevorzugte und sich nichts vergab.

Heute nun, an einem wunderjam-herrlichen Frühlingstag war die Kundenschaft im Lesesaal besonders groß, eine schwellende Versammlung verschiedener und sehnsüchtiger Herzen. Neben vielen altvertrauten Gesichtern sah man besonders zahlreich die allerjüngsten, noch taufrischen Musesöhne vertreten, deren bewundernde Blicke die ranke, lichtblaue Gestalt auf dem Throne umlagerten.

Da nun geschah es, daß ein junger Unbekannter herein kam, der die Königin so stürmisch begrüßte und von ihr so stürmisch wieder begrüßt wurde, daß

ein jähes Erstaunen durch die Reihen der allesamt von den Büchern erhobenen Köpfe lief. Und als nun gar das Fräulein von seiner Höhe herunterstieg und abseits in einem Winkel mit dem Neuen zwar leise, aber in äußerster freudigbewegter Vertraulichkeit zu schwätzen begann, da mußte ja nun deutlich werden, was man bisher als wälschisch und als vorsichtige Zurückhaltung empfunden hatte. Da klappte eins nach dem andern der vielen Bücher auf den Tischen zu. Die Wissenshungrigen erhoben sich. Von der hohen Wand sah die Göttin der Wissenschaften tiefbekümmert hinter den treulos Enteilenden drein. Das Fräulein aber hatte plötzlich, nicht ohne einiges Erstaunen, alle Hände voll zu tun, die aufbewahrten Mappen wieder zurückzuerreichen.

Als dann aber die Bewegung des aufgeschreckten Schwarms beendigt war und das Fräulein die Trümmer besah, gewahrte es nichts als zwei herabgebeugte und bebrüllte Gelehrtenhäupter und, fern in einer Ecke, die Stirn in die Hand gestützt — den zierlichen Kopf des jungen, netten Philologen. Wenn auch die Hand das Gesicht verdeckt hielt, wie um es vor neugierigen Blicken zu schützen, so war doch zu sehen, daß es sehr rot und nur mit Mühe beherrscht war. Da nun ging ein strahlendes Lächeln über das Gesicht des Fräuleins, und entriekt verweilte der Blick der schönen Augen eine Weile auf der ferneren Gestalt, bis ihr Vertrauter sie mit sanftem Stoß wieder in die Wirklichkeit zurückrief. Aber sie blieb auch weiterhin zerkürrt, frei-

lich auf eine seltsam bewegte, beglückende Weise, und es dauerte nicht lange, bis der andere sich still zurückzog.

Uebrig blieben allein zwei blinkende, tief herabgebeugte Gelehrtenplatten, zwei junge, schöne Menschenkinder, zehn Schritt voneinander entfernt, und eine atemlose, fast unheimliche Stille.

Unterdessen war es Mittag geworden, die Zeit des Saalstusses. Die Gelehrten räusperten sich, klappten die Bücher zu, stellten sie wispernd an Ort und Stelle und gingen freundlich grüßend von hinten. Auch unserm Philologen blieb nichts übrig, als sich zu packen und den schweren Gang zu tun. Während er aber noch in roter, hilfloser Verlegenheit vor dem Fräulein stand und das Fräulein seine Mappe offenbar nicht sogleich finden konnte, hörte er es wie aus weiter Ferne sagen: „Denken Sie sich diese Ueberraschung! Naht mir da unversehens mein Bruder aus Stettin in den Laden!“ Und da er sie noch verduht, wie vor den Kopf gehauen, anstarrte, hängte sie rasch ihren Mantel über den Arm und, von ihrer Höhe heruntersteigend, sagte sie: „Gelt, Sie gehen auch in die Mensa? Da haben wir ja denselben Weg.“

Einige Tage drauf gab es um die schöne Bibliothekarin und den jungen Philologen allerlei erstauntes, kaum fassbares Gemunkel, und wiederum ein wenig später wurde auf das alauhafteste versichert, die beiden seien im Abenddämmerung Arm in Arm in der Großen Allee zu sehen gewesen.

Heydekrug, 9. Mai

Die Hühnerdiebstähle aufgeklärt

Die Täter festgenommen

Bekanntlich wurden in der letzten Zeit in Heydekrug und in der Umgebung eine Reihe von nächtlichen Hühnerdiebstählen ausgeführt. Der hiesigen Polizei ist es jetzt gelungen, diese Diebstähle aufzuklären und die Täter festzunehmen. Es handelt sich bei ihnen um drei junge Burschen im Alter von 15 bis 17 Jahren, welche eine richtige Organisation gebildet hatten, um diese Taten auszuführen. Der Anführer, ein Arbeitsbursche Franz Agint aus Wisniewo, pflegte die Gelegenheiten auszubaldern und die gestohlenen Hühner dann mit einem Lastauto, welches regelmäßig zum Markt nach Memel fährt, in die Stadt zu bringen und sie dort an Händler und Lebensmittelgeschäfte zu verkaufen. Seine Gehilfen waren der Arbeitsbursche Hermann Walulaf und der Kutscher Kurt Jurkelt aus Heydekrug. Die Täter haben Hühnerdiebstähle bei Paltes, Jognin, Leppert, Bendig, Weibrauch, Schiefe, Barowski und Szarorsky in Heydekrug zugegeben und außerdem einige Hühnerdiebstähle in der Nähe von Prökuls und Memel eingestanden.

* Die Ziehung der dem Handwerkerbund e. V. Heydekrug genehmigten Geldlotterie, die am 7. Mai d. J. stattfinden sollte, findet erst am 22. Oktober 1936 statt.

* Listenverbindung. Beim Vorsitzenden der Gemeindevorstandskommission für die am 25. Mai stattfindenden Gemeindevorstandswahlen ist von drei der eingereichten sieben Listen eine Listenverbindung angemeldet worden. Es haben sich verbunden die Liste Nr. 1, Spitzenkandidat Ambras, Liste Nr. 5, Spitzenkandidat Wlogau, und Liste Nr. 7, Spitzenkandidat Niefel.

* Fundstücken auf dem Gemeindeamt. Auf dem Gemeindeamt in Heydekrug sind folgende Fund-

sachen abgegeben worden, welche von Ihren rechtmäßigen Eigentümern in Empfang genommen werden können: Ein Beistehen, ein Frauenhemd, Kinderunterzeug, ein Portemonnaie mit kleinem Geldbetrag, ein Paar grüne Seidenschlupfer, ein Paar Sandalen, ein Päckchen mit vier Bäckern, eine braune Aktentasche, enthaltend eine leere Zigarrentasche, zwei Patentfahrscheinlüssel und eine Aktentasche mit diversen Einkaufsgegenständen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 8. Mai 1936.

Aufgeboten: Chauffeur Martin Matfchok mit Trude Mafuhns, ohne Beruf, beide von hier; Arbeiter Christoph Jakat von hier und Bestkottcher Kathrine Gekinnus von Schudnagen.

Geschließungen: Rentenempfänger Mikfels Tuppukis mit Ilse Tippits, geb. Pawils, ohne Beruf, beide von hier; Kaufmann Boruchas Leibas Silberman von Groß-Lauerlauken mit Apothekerhelferin Rose Niek von hier.

Geboren: Ein Sohn; dem Lehrer Eduard Walter Niemann; dem Arbeiter Juozas Gambickas von hier. — Eine Tochter; dem Maurer-gehilfen Richard Henry Sedzasty von hier.

vom 9. Mai 1936

Aufgeboten: Kreiser Hermann Richard Sonnenberg mit Nelli Lene Waischies, ohne Beruf, beide von hier. Bäcker Karl Emil Rimkus von Kaufsken, Kreis Fischhausen, mit Margarete Dorothea Gloth, ohne Beruf, von hier. Kustoberssekretär Eugen Müller von Wischwill, Kreis Pogegen, mit Grifa Nanis Siedanzite.

Geschließungen: Schneider Heinrich Stindra mit Erna Käthe Berteit, ohne Beruf, beide von hier. Bäcker Karl Emil Rimkus von Kaufsken, Kreis Fischhausen, mit Margarete Dorothea Gloth, ohne Beruf, von hier. Kustoberssekretär Eugen Müller von Wischwill, Kreis Pogegen, mit Grifa Nanis Siedanzite.

Geboren: Eine Tochter; dem Arbeiter Antanas Kriukška von hier.

Memelgau

Kreis Pogegen

Lehrerversetzungen im Kreise Pogegen

Mit Wirkung zum 1. Mai sind im Kreise Pogegen folgende Lehrerstellen neu besetzt worden: Alleinige Lehrstelle in Vittehenen mit Lehrer Emil Abromeit aus Pleine, alleinige Lehrstelle in Galsdon-Joneiten mit Lehrer Richard Griquichies aus Rumpischen, alleinige Lehrstelle in Gallus-Wilpien mit Lehrer Walter Abromeit aus Buddelshemen, 2. Lehrstelle in Juscha-Spöken mit Lehrerin Lydia Paulat aus Uebermemel, 2. Lehrstelle in Laughargen mit Lehrer Herbert Jonischies aus Pogegen, 2. Lehrstelle in Maschen mit Lehrer Gerhard Bredies aus Neu-Stremehnen, 2. Lehrstelle in Pleine mit Lehrer Helmut Klein aus Stonischken, 2. Lehrstelle in Ruden mit Lehrerin Jmgard Dehn aus Pakischen, alleinige Lehrstelle in Stonischken mit Lehrer Hans Girts aus Saarde, alleinige Lehrstelle in Alt-Stremehnen mit Lehrer Wilhelm Gailus aus Drähen, eine Lehrstelle an der Schule in Wischwill mit Lehrerin Gerda Swars aus Ruden, eine Lehrstelle an der Schule in Wilkischken mit Lehrer Johann Baschies aus Memel, eine weitere Lehrstelle an der gleichen Schule mit Lehrerin Lydia Waischians aus Heydekrug, alleinige Lehrstelle in Weshingken mit Lehrer Friedrich Tumoias aus Wilkischken, 2. Lehrstelle in Piktubönen mit Lehrer Wilhelm Madat aus Rukforeiten und alleinige Lehrstelle in Mikut-Krauleiden mit Lehrer Jonas Purvins aus Karlebeck II.

Geldbörse in Pogegen in der Bahn gefunden. In einem Eisenbahnabteil ist auf dem Bahnhof in Pogegen eine Geldbörse mit einem Geldbetrag in Litwährung gefunden worden. Die Fundstache ist der Bahnhofspolizei abgegeben worden und kann dort vom Eigentümer in Empfang genommen werden.

Die Schule Uebermemel wegen Diphtherie geschlossen. Dieser Tage wurde die Schule Uebermemel geschlossen, weil mehrere Kinder an

Diphtherie erkrankt sind. Die notwendigen Gegenmaßnahmen gegen die Verbreitung der Krankheit sind getroffen worden.

Landwirtschaftlicher Betriebsunfall. Auf dem Gute Winge stürzte ein Arbeiter so unglücklich aus einem Wagen, daß er sich schwerere Verletzungen zuzog. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Feuer in Kallwehlen. In einem dem Sägewerk Kallwehlen gehörenden Stall brach dieser Tage ein Feuer aus, das bei dem starken Wind rasch um sich griff und die nahe liegenden Häuser stark bedrohte. Die Spritze des Sägewerks war sofort zur Stelle, konnte jedoch nicht viel anrichten. Erst als die Wehrwehr Feuerwehr anrückte, wurde das Feuer bald auf seinen Herd beschränkt. Der Stall ist vollständig niedergebrannt. Das Feuer soll durch spielende Kinder verurlicht worden sein.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 9. Mai

6 Uhr: + 12,0 8 Uhr: + 14,8 10 Uhr: + 21,0

Wettervorhersage für Sonntag, 10. Mai

Schwache südöstliche Winde, vielfach stark bewölkt und Neigung zu vereinzelt geringfügigen Regenfällen. Etwas gewitterhaft warm. Für Montag: gewitterhaft warm.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 9. Mai

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp. pers.	Seegang	Sichtweite n. See
Memel	1018,4	O. 2	wolkig	+ 14,8	0	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1016,0	ONO. 5	wolkig	+ 7,0	—	8
Riga	1021,0	NNO. 2	heiter	+ 13,0	0	1 1/2
Libau	1019,7	O. 4	heiter	+ 14,0	2	4
Hammeren	1016,7	S. 4	heiter	+ 6,0	4	15
Haparanda	1024,6	S. 1	heiter	+ 11,0	0	1 1/2
Wisby	1025,3	NO. 3	heiter	+ 11,0	2	30
Stockholm	1024,0	still	heiter	+ 11,0	0	1 1/2

Pegelstand: 0,30 m — Wind: O. 2. — Strom: aus

Heydekrug

Hotel

mit Saal und Kolonialwarenhandlung ist ab 1. August ohne Lagerübernahme anderweitig zu verpachten. Auskunft erteilt

Martin Jacomelt, Heydekrug

Holztermin

am 13. Mai 1936
Stonischken Mühle 10 Uhr
Jaskisten Mühle 15 Uhr

Verkauf von Rundholz gegen bar oder Sicherheit. Zuschlag vorbehalten.

H. Uszpelkatis, Stonischken.

Schmalenigen

Zur Pflanzzeit

offertiert in großer Auswahl Hängepflanzen, Salven, Begonien, div. Sommerblumen, Blütenstauben, Gemüsepflanzen, sowie Tomatenpflanzen in allen Größen etc. zu billigen Preisen.

Gärtnererei E. Rehwald

Heydekrug

Autovermietung

7-Sitzer-Dimousine, Tag- u. Nachtfahrten. Dasselbst steht eine 5-Sitzer-Chevrolet-Dimousine in guterhaltenem Zustand billig zum Verkauf.

Albert Griga, Werden-Heydekrug.

Rufen

Echthäutige Schneidergefellen für dauernde Arbeit steht sofort ein

Borm, Schneidermstr. Rufen, Post Stonischken.

Drahthaar-Rüde

(Brass Baltia) 6 1/2 Monate alt, mit bester Veranlagung u. erstkl. Stammbaum gibt ab

Förster Neuber, Schernen, bei Maschöhlen

Bekanntmachung

Die verhängte Sperre der Kiesstraße Strandvillas-Försterei wird hiermit für sämtliche Lastkraftwagen und Lastfuhrwerke aufgehoben.

Die Fahrgeschwindigkeit für Motorkraftwagen darf 24 km pro Stunde nicht übersteigen.

Rundherbehandlungen werden unmaßsächlich bestraf.

Memel, den 9. Mai 1936

Der Magistrat

— Fortverwaltung —
Schutz, Bürgermeister

Bekanntmachung

Im Hause Wiesenstraße 18 ist ein

Laden

mit einer 3-Zimmerwohnung zu vermieten. Schriftliche Angebote werden im Rathaus, Zimmer 50 entgegengenommen.

Memel, den 2. Mai 1936

Der Magistrat

Franz. Billard

sehr gut erhalten, mit verlenkbarer Bande (Magdeburger Billardfabrik) auch für Privatwecke sehr geeignet, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Zu erfragen an den Schallern dieses Blattes.

Autobusse

bequem, sauber, betriebsfähig

stehen jederzeit für Gesellschaften, Vereins- und Schulausflüge sowie Fernfahrten nach dem Auslande zur Verfügung. (Triptik vorhanden).

Billige Fahrpreise

Voranmeldung insbesondere f. Sonntagsfahrten zeitig erbeten.

Carl Hinz, Memel

Telefon 3763 Roggardenstraße 9

20-30 hl.

Restaurants für 60 Stühle zu kaufen oder zu mieten gesucht. Zuschr. u. 8857 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Züchlergefellen von sofort gesucht. Zu melden bei E. Zander, Mühlenstraße 8

Jüngeren Stellmacher gefellen

sucht von sofort Kunschilles Stellmachermeister Mühlenstr. 6

Zur Führung der

Bagerlartothel

wird ehrliches junges Mädchen aus besserem Hause gesucht. Zuschr. u. 8864 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Für bess. Rauener

Haushalt wird eine laune, tüchtige Wirtschafterin gesucht. Zuschr. u. 8852 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Hauschneiderin

sofort gebraucht! Zuschr. m. Pr. pro Tag u. 8877 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche

Tüchtiger, ledig. lg. Mann sucht Stelle als Büfettier. Kaution vorhanden. Zuschr. unter 8860 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Perfekte

Stenotypistin

6 Jähr. Viropraxis, leibst. Korrep. und Uebers. engl. u. franz. mit allen Kontorarbeiten und Buchführ. per. sucht Stelle. Zuschritten unt. 8862 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Erfahrene

Wirtin

sucht Stelle v. 1.6 priv. oder in frauenlosem Haushalt. Zuschritt. unter 8875 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Suhoar

Wirtschafterin

für halben Tag oder Kind auszuhaben. Zuschr. u. 8878 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche eine Stell. als

Stütze

ob. als Jungwirtin. Zuschr. u. 8866 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücks-

markt

Kleine Baufelle Nähe Zentrum, zu kaufen gesucht. Zuschritt u. 8867 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

8000 Lit

zur Ablösung erbschaftlicher Hypothek auf Stadionsgrundstück im Werte von 38000 Lit gesucht. Zuschritt u. 8874 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfang.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden

Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8-1 Uhr, Telefon 3456.

Verkäufe

Ein gutes (6682)

Alavier

von sof. zu verkaufen oder zu verkaufen Montestr. 7, part. 16 Bände Meyers Konversations-Lexikon

Neuer

Photoapparat

9x12 steht bill. z. Verkauf. Zu erfragen an den Schallern d. Blattes.

2 gut erhaltene

Herrenfahräder

zu verkaufen (6608) Reichensmatt 8-9 Kranting.

Herrenfahrad

steht bill. zum Verkauf bei Palm, Polangenstraße 8

Guter 4-rädriger

Handwagen

steht zum Verkauf Janischker Str. 2 1 Treppe links

Guterhaltener

Rindertagen

zu verkaufen. Zu erfragen an den Schallern d. Bl.

Gut erh. Leder-

nähmaschine

Singer, preiswert zu verkaufen. (6586) M. Zwickies, Steinforstraße Nr. 6, 2 Exp.

Sobelbank

zu verkaufen (6608)

Eisernes weißes

Bettgestell

2 Nachtsch. 1 Waschtisch, Kommode, alte Kleider und Küchengeräte billig zu verk. Girshberger-Str. 1 1 Tr. rechts. (6605)

Schöne Veranda

zum Abbruch zu verkaufen Mühlenstr. 73 (6600)

Kaufgesuche

1300 Stück

alte, noch gut erhalt. Dachpfannen zu kauf. gesucht. Meldungen m. Preisang. u. 8865 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Wollplüschteppich

2x3, gegen kl. zu kaufen gesucht. Zuschritt u. 8871 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Malergehilfen

und Anstreicher

von sofort gesucht. Meldung Sonntag 12-1 Uhr Dampfstr. 1 „Erude“, Karlsbrücke.

Einen tüchtigen

Klempnergefellen

sucht W. Girts, Solsstraße 20

Lehrling

Sohn achtbar. Eltern, steht von sofort ein Medekies, Bädermeister Prökuls. Tel. 52.

Kontoristin

auch Anfängerin, m. Stenogr. u. Schreibmaschine vertraut, v. sof. gesucht. Zuschritt u. 8874 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Fräulein als

Mitbewohnerin ges

Zu erfragen an den Schallern d. Blattes.

Mitbewohnerin

gesucht vom 15. 5. oder 1. 6. Esins, Breite Straße 27

Zwei große

Rontorräume

sind per 1. Juli zu vermieten Marktstraße 13 1 Treppe.

Wertstube

zu verm. Millner, Marktstraße 3

Mietsgesuche

Eine

4-5-Zimmer-Wohn.

im Zentr. ab 1. Juli von Dauermieter gesucht. Angebote u. 8872 an die Abfertigungsst. d. Bl.

3-Zimmerwohn.

gesucht zum 15. 5. oder später.

A. Bronemann

Libauer Str. 32

2-3-Zimmer-Wohn.

von ruh. pünktlichen Mieter abgeh. gesucht. Zuschritt. unt. 8873 an die Abfertigungsst. d. Blattes.

Kleine

2-Zimmer-Wohn.

von jung. Ehepaar, kinderlos, in sehr ruh. Umgebung ab 1. 6. gesucht. Zuschr. unter 8868 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Für Juli

Wohnung

geht in Eiderwäpige, Mellneragen oder Försterei, evtl. auch Ziemel. Schriftliche Angeb. m. Preis unt. 8882 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer

zu mieten gesucht. Zuschr. u. 8876 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Sep. möbl. Zimmer

im Zentrum v. sof. von einem Herrn gesucht. Zuschr. unter 8880 a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Suche ein wenig

möbl. Zimmer

oder Schlafstelle v. 15. 5. od. vom 1. 6. aufwärts u. 8859 an d. Abfertigungsst. d. Blattes erb.

Suche

Schlafstelle

in Memel. Zuschritt u. 8881 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Waldfrieden

bel Insterburg

Moorbäder gegen alle rheumatischen Erkrankungen u. Frauenleiden. Sanatorium für innere Krankheiten. Fachärztliche Behandl.

Waldkurort

für Ruhe- und Erholungsbedürftige. Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Bäder im Hause. — Billigste Preise. Vorzögl. Verpflegung. — Dischliche Pauschalreisen. — Prospekte kostenlos.

Bekanntmachung

Auktion

der Pfandleihanstalt

In der k. Pfandleihan

Liebe und Leid um 'Fahrende Leut'

Schicksale im Wohnwagen / Tatsachenbericht aus der Welt des Wanderzirkus • Von Hermann Zembek

Dritte Fortsetzung*)

Vor zehn Tagen war ein neuer Tiger in die zahme Gruppe aufgenommen worden. „Java“ kam aus einem zoologischen Garten, der königstiger hatte schon vor Jahren mit Artgefährten zusammengekauft. Als der Tiger-Vorführer in einem fremden Unternehmen Dienste annahm, löste der Zirkusbesitzer die für ihn „überzählige“ Raubtier-Gruppe auf. Von dem königstiger „Java“ war können zu erwarten. Erinnerungen an den Sprung durch den Reifen mußten freilich erst in dem Tier geweckt werden, die „Balance auf der Kugel“ konnte der Tiger noch vorführen wie in den Tagen, an denen er zusammen mit anderen Gestirften in dem kleinen Wanderzirkus als Hauptnummer gezeigt wurde. Auch den „Tigerritt“ ließ sich der neue gefallen, wendete nicht einmal den Kopf um, wenn sich der Dompteur auf seinen sehnigen, von verhaltener Kraft gespannten Rücken setzte. Nur bei der Darstellung der „Pyramide“ benahm sich „Java“ ungebärdig. Das schöne Tier fauchte die auf Brücke und Postamenten stehenden Tiger an und schlug mit den Pranken nach ihnen. Mit dem Bengal-Tiger „Ceylon“ verstand sich der neue ganz und gar nicht.

Nachmittags um 1 Uhr war die Probe fast zu Ende. Der Neue hatte sich gefügig eingeordnet. Auch den feurigen Reifen nahm er mit Selbstverständlichkeit, bloß im Vorbeilaufen durch die Luft lauerte der Blick unergütlich auf jede Bewegung des Tiger-Dompteurs.

Draußen vor dem Raubtier-Käfig standen zwei Tierwärter an der Wasserpumpe, bereit, den kalten Strahl über die Tiger zu sprühen, wenn Meister B. das Zeichen geben sollte. Es war Juni, und manchmal erwachten Gefühle der Abneigung der Tigermännchen gegeneinander, und dann kam es auf Sekunden an, um die sich ineinander verbeißenden Tiere schnell zu trennen...

... da sprang „Ceylon“ zu!

In der Loge gleich neben dem Haupteingang links hatte Frau B. Platz genommen. Mit Bliden der Fachkenntnis überwachte sie das Tun der Tiger. War der neue heute nicht besonders merkwürdig? Hatte der etwas im Schilde gegen „Ceylon“? Nun, der „Verbrecher“ durfte vorläufig noch nicht zur öffentlichen Vorführung in die Manege, der mußte sich erst noch viel mehr an die Artgefahren gewöhnen. Nun noch die „Pyramide“, dann war die Probe für heute vorbei. Man würde „Java“ vielleicht auf einen anderen Platz stellen müssen, vielleicht verstand er sich ausgerechnet mit dem Besten unter den Tigern dieser Gruppe, mit

„Ceylon“, so schlecht. Vielleicht würde der neue auch — — — Frau B. hat den Gedanken nicht mehr weiterdenken können.

Niemand hat später sagen können, ob „Ceylon“ mit der Stänkerei angefangen hat oder der neue, der königstiger. Blühschnell tobten die beiden durch den Käfig, Postamente kugelten über den geharkten Erdboden. Schwer verbiß sich der neue in den Tiger „Ceylon“. Die Peitsche knallte dem wütenden Tiger ins Gesicht. „Java“ ließ von der Untat ab, funkelte den Tiger-Dompteur an. In Sekundenbruchteilen sprang er dann zu. Die Wärter vor dem Tigerkäfig ließen den Wasserstrahl schießen. Der Tierlehrer lag am Boden, über ihm mit heißem Atem stieß der Neue die spitzen Zähne in den linken Arm des Menschen.

Man sagt, daß es auch unter den von der Hand des Meisters gezähmten Raubtieren „anständige Kerle“ gibt. Tatsache ist es, daß man plötzlich, mit den Urlauten der Wildnis in der Kehle, den Lieb-lingstiger „Ceylon“ auf den Neuen einspringen sah. Schwer grub der Bengalitiger das eiserne Gebiß dem Neuen in die Weichen. Schmerz erfüllt ließ „Java“ von dem Menschen unter seinen Pranken ab. Der Bengalitiger hatte seinen Herrn im letzten Augenblick vor dem Schicksal bewahrt, das so vielen anderen beschieden war. Der Tiger „Ceylon“ hat den Dompteur gerettet. Während züchtige der ergrimmte starke Bengalitiger den Neuen durch prasselnde Prankenhiebe über den Kopf.

Ob man es als Wunder bezeichnen soll oder als Auswirkung des harten menschlichen Willens ansehen, es ist verschiedenartig ausgelegt worden, daß die anderen Sechse der Tigergruppe in keiner Weise in den ungestümen Kampf zwischen „Ceylon“ und „Java“ eingriffen. Alle sechs standen hinter den zusammengestürzten Postamenten der „Pyramide“, als wollten sie gleich frieblichen Neutralen Dedung nehmen vor Zahn und Krallen der beiden Kämpfer. Zuerst verließen die sechs den Käfig durch den Laufgang. In wilden Schreien, soweit dies der enge Gang noch zuließ, fauchte „Java“ hinterdrein. Der Tiger „Ceylon“ war zuerst nicht zu bewegen, den Laufgang zu betreten. Rückwärts gehend, verließ dann der Bengalitiger steif schreitend den Probierkäfig. Als die Sanitäter den verletzten Dompteur hinausgeleiteten, stand „Ceylon“ noch so lange im Laufgang, bis der Herr und Meister seinem Blick entschuldigen war. Ahnte das Tier, daß es den Menschen, der mit ihm machen konnte, was er wollte, niemals wiedersehen würde?

Im Krankenhaus zu Hildesheim stellte der Arzt fest, daß der Unterarmknochen völlig zerplittert war. Blutergüsse drohten dem Dompteur, wenn nicht binnen weniger Stunden des Arztes Kunst radikale Lösung schaffen würde.

Ein Sonderflugzeug brachte den schwerverletzten Tigerdompteur nach Berlin. In der Klinik von Professor Sauerbruch wurde der linke Arm abgenommen.

Ein Wiedersehen ...

Zahre später haben wir uns wiedergesehen. Der einjährige Meisterdompteur des Zirkus Krone hatte sich eine Hünerfarm bei Bernau gekauft. Der Wanderzirkus spielte in Berlin, auf dem Tempelhofer Feld. Der Dompteur besuchte die Arbeitskameraden von einst. Die Tigergruppe wurde von einem anderen Tierlehrer vorgeführt. Auch der königstiger „Java“ hatte Gehorsam annehmen gelernt.

Wieder war es kurz vor der Nachmittags-Vorstellung. Der einarmige Tigerlehrer betrat den Gang zwischen den Käfigen und der Holzbarriere für die Besucher des Tierparks. Der Bengalitiger „Ceylon“ blinzelte, wohlig hingestreckt neben seiner Gefährtin „Sumatra“, schläfrig durch die Lider. Plötzlich geht ein Juden durch den Tierkörper. Die Zuschauer streifen sich. „Ceylon“ richtete sich hoch, breitbrütig stand das mächtige Tier hinter dem Gitter. Schmeißelnde Laute hörten die Zuschauer dieser Wiedersehens-Szene, ein freundliches Grollen und Maugen entrang sich der Kehle des Tigerhieres. Raunzend rief der Tiger den starken Kopf am Gitter, und sein Herr und Lehrmeister von einst fraulte ihm die hüflichen Haare.

Dann verließ der einarmige Tigerlehrer die Tierchau. Noch einmal blickte er sich um, und dort drüben hinter dem Gitter seines Käfigwagens stand starb die mächtige Gestalt des Bengalitigers „Ceylon“. Als der Herr und Meister das Gehege der Tierchau hinter sich hatte, stand der Bengalitiger immer noch und blickte unverwandt in die gleiche Richtung, ins Wäsenlofe, als könne er die Schritte des sich entfernenden Menschen durch alle Wagen und Mauern hindurch verfolgen.

Berlinerinnen retten einen Zirkus

Eine Peststrähne ging zu Ende

Bunte Plakate klebten an den Holzwänden vor den Neubauten im Berliner Norden. Eine einfach ausgeführten vierfarbigen Drude, die fertig vom Lager zu haben sind, auf denen die Tiger ein paar Nuancen zu rotgelb ausfahlen und die Mädchen viel zu alt, billige, ganz billige Plakate. Den Zirkus N. kannte kein Mensch im Norden der großen Stadt. Krone — ja, bitte sehr, natürlich, wir waren alle schon mal da. Carrasani — kein Wort drüber

zu verkoren, jedesmal gehen wir hin, wenn er auf dem Tempelhofer Feld, oder wo er sonst will, seine Wagenburg aufstellt. Hagenbeck — der gleiche Name von Betruf, der mit der Kraft eines Magneten die Menschen in seinen Bann zieht. Dies hier war einer der Kleinen. Sollte man seine fünfzig-pfennigstücker opfern, um dort rührend einfach zu rechtmachte Clowns rührend alle Witze erzählen zu hören, um vielleicht einen wachen altersschwachen Löwen müde durch den Käfig trotten zu sehen? Die Arbeiter vom Bedding, die abends ins Kino wollten und morgen auf den Sportplatz, übermorgen, am Sonntag, dagegen ins Grüne, meinten, die Sache mit dem Zirkusbesuch hätte ja Zeit. Bis zur nächsten Woche. Erst mal hören, was die sagen, die schon „drin“ waren, ob's überhaupt lohnt, 50 oder 80 Pfennig auszugeben ...

Ach, wenn die Männer, die da ein wenig über die etwas zu grell ausgefallenen Plakate lächelten, doch nur wissen würden, wie notwendig der kleine Zirkus gerade ihre 50 Pfennig brachte, wenn sie doch nur — — — Vom nächsten Abend an hatte dieser Zirkus einen derartigen Besuch, daß sich fast die kümmerlichen Holzbankette bogen. Vom nächsten Abend an besah der kleine verhärmte Zirkusdirektor soviel Geld in den Kassen, wie er seit langem nicht mehr einzunehmen gehofft hatte. Draußen vor der beschiedenen Fassade parkten Kraftwagen aus dem Berliner Westen. Und die Tiere, an Hunger gewöhnt, mügen gedacht haben, der ewige Festtag sei für sie angebrochen. Die Wendung eines Zirkus-Schicksals hängt mit dem goldenen Herzen der Berliner zusammen. Ein Appell an die Liebe zur Kreatur, bekanntgegeben in den Spalten einiger Berliner Zeitungen, hatte sein tausendfaches Echo gefunden. Dies ist der Tatsachenbericht, erzählt in chronologischer Reihenfolge.

Die Peststrähne begann schon im Frühjahr

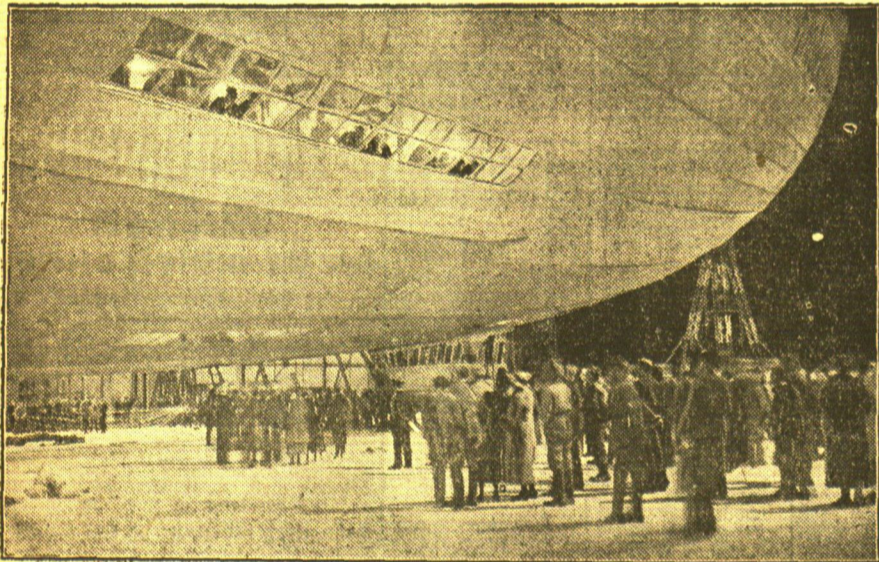
in Schlefien. Draußen vor der kleinen Stadt hatte der Zirkus N. aufgebaut. Die kleinen Städte sind dankbar, wenn Artisten und Tiere zu ihnen kommen. Die kleinen Städte haben den Wanderzirkus selten enttäuscht.

Nachts geschah die Katastrophe. Vom Zelt blieb nicht mehr viel stehen. Der Sturm riß es in Fetzen, wirbelte die Leinwandstücke drei Kilometer weit übers flache Land, bis sie sich am Waldbrand in den Kronen der Kiefern und Fichten niederließen.

Verfichert war das Zelt nicht. Gewiß, es gibt Versicherungen, aber die Prämien sind so hoch, daß es viele der Besitzer kleiner Unternehmen nicht wagen, so große Ausgaben zu machen.

Ein Glück, daß noch das kleine Ersparnis in Bereitschaft lag. Freilich, bevor es aus Mitteldeutschland herangeschafft war, vergingen fünf kostbare Tage. Fünf Tage, an denen die Artisten Anspruch auf ihre Gagen hatten und die Tiere fressen wollten. Ein bedeutender Zeitverlust ist das bereits, wenn Geld in den Kassen ist und Betriebskapital durch Bankschred erhoben werden kann. Ein Unglück von großem Ausmaß aber, wenn die Einnahmen jedes einzelnen Tages benötigt werden, um den Verpflichtungen gerecht zu werden.

(Wird fortgesetzt.)



„Hindenburg“ Abschied

Das deutsche Luftschiff LZ 129 „Hindenburg“ befindet sich auf dem Wege nach Nordamerika, um mit diesem Flug die Möglichkeiten für einen regelmäßigen Nordatlantikdienst zu erproben. — Die letzte Unterhaltung zwischen den Luftschiffreisenden und den in Friedrichshafen zurückbleibenden Angehörigen und Freunden.



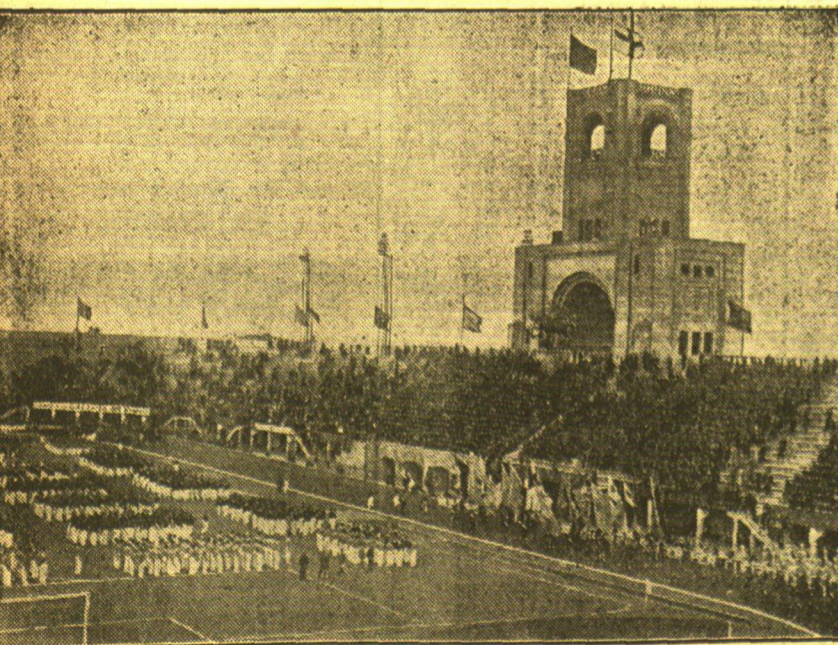
20. Todestag Max Regers

Vor 20 Jahren, am 11. Mai 1916, starb in Leipzig Max Reger, der berühmte Komponist, dessen Schaffen ein wichtiger Markstein in der Entwicklung der deutschen Musik bedeutet. Neben seinen Orchester- und Kammermusikwerken hinterließ Reger eine Anzahl herrlicher Lieder, die zum Teil zu wahren Volksliedern geworden sind.



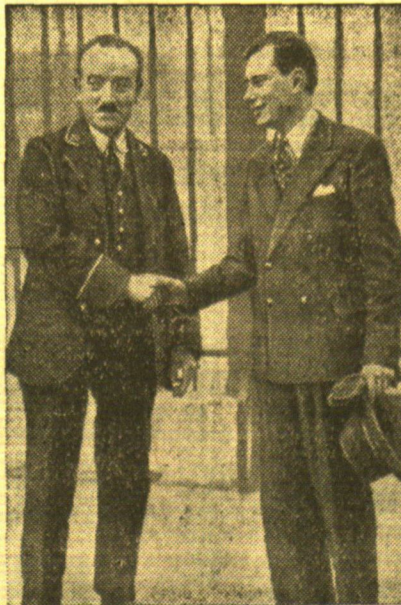
Schweres Unwetter über Thüringen und der Rhön

Ueber weite Teile Thüringens und die Rhön gingen am Mittwochabend schwere Unwetter nieder. Durch die Wolkenbrüche traten Flüsse und Bäche weit über die Ufer. In Hildburghausen wurde ein ganzer Stadtteil unter Wasser gesetzt. Dieses Bild zeigt das Ufer am Erbach im Osten Thüringens, wo Häuser, Stangen und Geräte von den reißenden Fluten weggeschwemmt und an anderen Stellen wieder zusammengetragen wurden.



Große Kampfspiele der faschistischen Studentenformationen

Im Stadion Littoriale in Bologna wurde ein großer leichtathletischer Wettkampf der faschistischen Studentenformationen Italiens abgehalten. Auf unserem Bild sieht man den Einmarsch der Fahnen in das Stadion.



Der jüngste Abgeordnete der neuen französischen Kammer

François Albert ist mit einem Alter von 25 Jahren der jüngste Abgeordnete in der neu gewählten französischen Kammer. Er ist von Beruf Journalist. Unter Bild zeigt ihn, wie er vor dem Palais Bourbon begrüßt wird.



Spanische Kommunisten greifen ein Kloster an

Ein bemerkenswertes Bild von den neuesten Unruhen in Madrid, wo Kirchen und Klöster in Flammen aufgingen. Dieses Bild zeigt Kommunisten, die an der Hausfront einer Klosterschule emporkletterten, um in das Gebäude einzudringen, während berittene Polizei bereits einschreitet. In manchen Fällen kam die Polizei jedoch zu spät, und die lodernen Flammen schlugen aus den Dächern der Klöster und Kirchen.

Boris Silbermann
Rosel Silbermann

geb. Riess
Vermählte

Gr. Tauerlauken

Mai 1936

Ihre Vermählung geben bekannt

Eugen Müller
und Frau Erika
geb. Schickedanz

Memel, den 9. Mai 1936

Für die herzliche Teilnahme, sowie die vielen Kranz- und Blumenpenden, und dem Maurer-Verband, besonders Herrn Pfarrer Bläser für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe unseres lieben Entschlafenen, sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Frau Kausch
und Kinder.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Schwester Anna sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Geschwister Hartmann

Beerdigungs-Institut

Telefon **E. Buntin** Töpfer-
Nr. 3445 Straße 18

empfehlen

Särge in Kiefern v. 70 Lit an

Särge in Eiche v. 250 Lit an

Särge in Tuch 280 Lit

sowie Ausstattungen in verschied. Preislagen, ferner **Leichenwagen, Auto, Folgewagen, Geräte, Träger**

Leichenwagen zur Halle gratis

Empfehle mein reich sortiertes Lager moderner Grabdenkmäler

in verschiedenen Steinarten zu äusserst herabgesetzten Preisen

A. Ligeika

Steinbildhauerei und Steinmetzgeschäft
Präsident-Smetona-Allee 23 Gegr. 1900

Achtung!

Demnächst Neueröffnung unseres Zweiggeschäfts für Manufaktur- und Modewaren

in Pogegen

im Hause des Herrn Kaufmann Artur Pleck.

Gebr. Isaak

Handwerk
Manufaktur- und Modewaren.

1 Essex-Limousine

6 Zylinder

1 Fordlastwagen

4 Zylinder

1 Buickwagen

6 Zylinder

stehen zum Verkauf.

(6547)

Franz Dörr

Reparatur-Werkstatt / Fahrtschule
Polangenstraße 8.

Bekanntmachung

Für die am 25. Mai 1936 stattfindende Wahl der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Memel sind nachstehende Wahlvorschlagslisten eingegangen, die hierdurch gemäß § 34 der Verordnung betreffend die Wahlen zu den memelländischen Gemeindevertretungen vom 26. Mai 1924 bekanntgegeben werden:

Lfd. Name u. Vorname Beruf oder Stand Wohnung

Wahlvorschlagsliste I

1. Dauskardt, Willy	Arbeiter	Mühlentorstraße 69
2. Grottschus, Wilhelm	Schlosser	III. Querstraße 2
3. Westphal, Wilhelm	Hafenarbeiter	Wiesenstraße 17 a
4. Pakulies, Georg	Monteur	Aschhof 1/2
5. Pannars, Georg	Angestellter	Rosenstraße 6
6. Behrendt, Otto	Arbeiter	Mühlendamstraße 36
7. Seewaldt, Martin	Gewerkschaftssekretär	Brauerstraße 6
8. Rugulies, Gustav	Arbeiter	Janischken 12
9. Joneleit, Johann	Heizer	Centre Escarpe 8 a
10. Urban, Hans	Arbeiter	Mühlentorstraße 102 a
11. Bertuleit, Wilhelm	Hafenarbeiter	Bommelsvitte 135
12. Wasmlies, Georg	Arbeiter	Budarger Straße 6
13. Joneleit, Hans	Arbeiter	Rumpischker Straße 10
14. Kasimir, Franz	Arbeiter	Töpferstraße 7
15. Jakuseit, Martin	Heizer	Töpferstraße 22

Wahlvorschlagsliste II

1. Kybrancas, Jonas	Banko vyr, buchhalteris	Prez. Smet. Allee 13
2. Dr. Trukanas, Kazys	Stoties gatve 16	
3. Gallius, Viktoras	Uosto Direktijos narys	Sembricko gatve 5
4. Grudzinskas, Vladas	Direktorius	Malūnų gatvė 114
5. Plonaitis, Jurgis	banko prokuristas	Tilžės gatvė 85
6. Purvinas, Martynas	Studijos patarėjas	Pievų gatvė 1/3
7. Pukia, Martynas	Siuvėjas	Kepėjų gatvė 3
8. Aušra, Jonas	namų sav.	Pievųskers gatvė 2
9. Prabavimo Rūmų Inspektor.	Prabavimo Rūmų Inspektor.	Zalioji gatvė 3
10. Juozupaitis, Gustavas	banko Direktorius	Liepojos gatvė 20
11. Melkis, Jokūbas	namų sav.	Simano Dacho gatvė 7
12. Pleškys, Antanas	banko tarn.	Zardzių gatvė 1
13. Mikėla, Karolis	mult. vald.	Zalioji gatvė 3
14. Ciplijauskas, Juozas	gydytojas	Stoties gatvė 13/15
15. Peteraitis, Vilnius	mult. vald.	Puodzių gatvė 11
16. Gureckas, Mykolas	Medžio pramonininkas ir prekybininkas	Malūnų gatvė 123
17. Borumas, Vincas	pašto vald.	Zardzių gatvė 8
18. Lekšas, Gustavas Adolfas	Vyr. Kasininkas	Malkų gatvė 20
19. Batisa, Juozas	Gelžink. tarn.	Dariaus Girėno gatvė 16
20. Taleikis, Martynas	banko prokuristas	Malūnų gatvė 113
21. Stuba, Martynas	Tarnautojas	Pievų skersgatvė 22
22. Baltrušaitis, Gaudentas	Valst. tarn.	Prez. Smet. Allee 15
23. Liauteris, Jonas	pašto ekspeditorius	Dariaus Girėno gatvė 10
24. Zubras, Antanas	Ekspluatacijos Rev.	

Wahlvorschlagsliste III

1. Rašawitz, Otto	Hausbesitzer u. Kaufmann	Libauer Straße 39
2. Guddat, Otto	Hausbesitzer	Oberstraße 2
3. Becker, Gustav	Hausverwalter	Sattlerstraße 7
4. Sedelies, Jurgis	Hausbesitzer	Mühlenstraße 22
5. Gedicks, Heinrich	Hausbesitzer	Centre Escarpe 8 a
6. Sprengler, Leopold	Hausbesitzer	Mühlendamstraße 17

Wahlvorschlagsliste IV

1. Schlegat, Johann	Zimmerer u. Kriegsbeschäd.	Bommelsvitte 256
2. Moneikis, Hermann	Textilarbeiter	Feldstraße 4
3. Neumann, Willy	Zellulosearbeiter	Mühlenstraße 7
4. Pippirs, Hans	Schälfabrikarbeiter	Mühlentorstraße 105
5. Lippnus, Jakob	Holzarbeiter	Tilsiter Straße 11
6. Brusdeilins, Martin	Arbeiter	Mühlentorstraße 10
7. Kalwies, Martin	Maurer u. Kriegsbeschäd.	Mühlentorstraße 61 a
8. Gindullis, Johann	Holzarbeiter	V. Querstraße 1
9. Srugies, Wilhelm	Textilarbeiter	Feldstraße 15
10. Kossack, Georg	Hausbesitzer	Bommelsvitte 161
11. Bertuleit, Hermann	Arbeiter	Bommelsvitte 32
12. Pillekuhn, Paul	Schließer	Janischken, Schulstraße 9
13. Doblies, Michel	Arbeiter	Bommelsvitte 239
14. Perkams, Michel	Arbeiter	Gut Rumpischken
15. Behrendt, Georg	Arbeiter	Mühlentorstraße 3
16. Lewark, Otto	Holzarbeiter	Mühlentorstraße 80 a
17. Lübeck, Georg	Arbeiter	Bommelsvitte 161
18. Kunze, Otto	Schließer	Mühlentorstraße 9
19. Kairit, Georg	Rentner u. Zimmerer	Bommelsvitte 70
20. Frisch, Richard	Pianobauer	Libauer Straße 27 a

Wahlvorschlagsliste V

1. Pranaitis, Kazys	Darbininkas	Mėsos gatvė 3
2. Kuršaitis, Endrius	Darbininkas	Giunosnių skersgatvė 13
3. Sakutis, Motiejus	Darbininkas	Naujoji gatvė 5
4. Butkus, Antanas	Darbininkas	Malūnų gatvė 56 e
5. Matuzonis, Stasys	Darbininkas	Inkarų gatvė 6
6. Striauka, Povilas	Darbininkas	Malūnų pylimas 25
7. Jurgutis, Juozas	Stalius	Zardzių gatvė 13
8. Kriaupa, Zigmas	Katelius	Malūno pyl. 8
9. Prūsas, Mikolas	Darbininkas	Malūnų vart. 90
10. Vorininkaitis, Albinas	Darbininkas	Didž. Smilties gatvė 10
11. Luža, Adomas	Darbininkas	Malūnų vart. 91 b
12. Kazlauskas, Jonas	Darbininkas	Malūnų pyl. 23
13. Tyrauskas, Juozas	Darbininkas	Rozių gatvė 2
14. Kerėžis, Jonas	Darbininkas	Malūnų gatvė 3
15. Kučinskis, Mikas	Darbininkas	Laukininkų gatvė 48/49
16. Girksienė, Juzefa	Darbininkė	Prez. Smet. Allee 49
17. Galdikas, Petras	Darbininkas	Malūnų vart. 80 a
18. Statkus, Juozas	Darbininkas	Mėsos gatvė 3
19. Sipkus, Bronis	Siuvėjas	Gulbių gatvė 5

Wahlvorschlagsliste VI

1. Szardenings, Hans	Arbeiter	Tilsiter Straße 14
2. Laukat, Friedrich	Kaufm. Angestellter	Mühlentorstraße 92 a
3. Hein, Georg	Maurergeselle	Mühlentorstraße 65
4. Rößler, Franz	Schriftsetzer	Wallstraße 4
5. Sandau, Wilhelm	Tischler	Präsident-Smetona-Allee 31
6. Schluschas,	Arbeiter	Kaiserstraße 6
7. Gritzias, August	Schlosser	Brauerstraße 2
8. Pippirs, Georg	Arbeiter	Kleinsiedlung 14
9. Kasten, Wilhelm	Steinsetzer	Kaiserstraße 2
10. Lützow, Richard	Maurer	Rumpischker Straße 21
11. Klawns, Paul	Zimmerer	Wallstraße 13 a
12. Roß, Karl	Maschinist	Tilsiter Straße 5
13. Rose, Artur	Arbeiter	I. Querstraße 6
14. Perkams, Ansa.	Invalide	Wiesenstraße 15 a
15. Lisner, Ernst	Handlungsgehilfe	Tilsiter Straße 48
16. Siebert, Arnold	Invalide	Börsenstraße 9
17. Annies, Hans	Invalide	Baderstraße 8/9
18. Bertullis, Heinrich	Stellmacher	Kleinsiedlung 31

Wahlvorschlagsliste VII

1. Šiupinas, Bronius	Darbininkas	Zalioji gatvė
2. Molis, Robertas	Darbininkas	Bokšto gatvė 2
3. Norvaišas, Pranas	Darbininkas	Saerveino gatvė 1
4. Macijauskas, Petras	Darbininkas	Tilžės gatvė 50
5. Stulpinas, Povilas	Darbininkas	Medžiotojų gatvė 3
6. Sakalauskas, Antanas	Darbininkas	Tilžės gatvė 7
7. Lingys, Konstantinas	Darbininkas	Karlo gatvė 22
8. Katkus, Jonas	Stalius	Vitė 15/16

Lfd. Name u. Vorname Beruf oder Stand Wohnung

Nr.

Wahlvorschlagsliste VIII

1. Dörr, Albert	Fleischerobermeister	Wiesenstraße 18
2. Suhran, Hermann	Holzarbeiter	Plantagenstraße 3
3. Keßlau, Bruno	Kaufmann	Bäckerstraße 14/15
4. Leidig, Henry	Zellulose-Zimmerer	Mühlentorstraße 66
5. Peterat, Eduard	Stadtverw.-Oberinspektor	Montestraße 15
6. Szeschka, Hans	Sägewerksarbeiter	Holzstraße 16
7. Powils, Ernst	Kaufm. Angestellter	Mannheimer Straße 32
8. Rudat, Heinrich	Maschinist	Oberstraße 26
9. Kehrer, Erich	Tischlermeister	Hospitalstraße 20
10. Knitsch, Theodor	Hafenarbeiter	Veitstraße 21
11. le Coutre, Bruno	Rektor	Bommelsvitte 106 a
12. Kallwellis, Martin	Sägewerksarbeiter	Mühlentorstraße 36
13. Dr. Borchert, Hans	Rechtsanwalt u. Notar	Bahnhofstraße 6
14. Schattauer, Kurt	Kaufmann	Rosenstraße 1
15. Heinrich, Albert	Zimmerer	Bommelsvitte 101
16. Suhr, Emil	Fischhändler	Schloßstraße 19
17. Scharffetter, Hermann	Kaufmann	Friedrich-Wilhelm-Str. 19/20
18. Schenk, Max	Zellulosearbeiter	Turnplatz 4
19. Gwildies, Gustav	Kaufm. Angestellter	Jägerstraße 20
20. Gušausky, Adalbert	Sägewerksarbeiter	I. Querstraße 5
21. Willuhn, Adolf	Restaurateur	Polangenstraße 1
22. Beits, Heinrich	Zimmerpolier	Wertstraße 7
23. Dement, Fritz	Justizobersekretär	Montestraße 2 c
24. Brusdeilins, Martin	Lehrer	Wiesenstraße 26
25. Malkeit, Otto	Schneidemüller	Johannstraße 2/3
26. Ruppel, George	Hausbesitzer	Darius-Girenas-Straße 17
27. Engelke, Emil	Bäckerobermeister	Parkstraße 6
28. Reichsies, Gustav	Sägewerksarbeiter	Bommelsvitte 91/92
29. Schnackenberg, Henry	Kaufmann	Präsident-Smetona-Allee 33
30. Maschke, Ernst	Maschinist	Parkstraße 1
31. Roedder, Alfred	Buchbinder	Wiesenstraße 25
32. Kentrat, Emil	Arbeiter	Bommelsvitte 157
33. Weikus, Walter	Kassen-Hilfsarbeiter	Hugo Scheu-Straße 11
34. Glogau, Max	Schlosser	Gr. Wasserstraße 9
35. Licht, Kurt	Hausbesitzer	Töpferstraße 23
36. Pergam, Gustav	Schneidemeister	Bäckerstraße 13
37. Gorny, Franz	Kaufmann	Libauer Straße 29
38. Berscheit, Henry	Hafenarbeiter	Schwabenstraße 14
39. Bender, Hans	Kaufm. Angestellter	Hugo Scheu-Straße 8
40. Beith, Martin	Büro-Hilfsarbeiter	Polangenstraße 12
41. Ilter, Alexander	Eisenreher	Grabenstraße 8
42. Siedeberg, Gustav	Schmiedeobermeister	Mühlentorstraße 46
43. Heinrich, Eduard	Maurerpolier	Sattlerstraße 7
44. Gronenberg, Walter	Gärtnerbesitzer	Mühlendamstraße 18
45. Podufal, Fritz	Mittelschullehrer	Wieners Promenade 15
46. Pliak, August	Müllermeister	Mühlendamstraße 1
47. Matern, John	Schiffsführer	Sellerstraße 3/4
48. Holzhauser, Arthur	Töpfermeister	Libauer Straße 19
49. Dr. Polzin, Fritz	Arzt	Börsenstraße 7
50. Weisson, Ernst	Kaufmann	Bäckerstraße 21
51. Palm, Henry	Tischler	Mühlenstraße 81

Memel, den 9. Mai 1936

Der Magistrat
Schulz

Wähler
der Memeler
Gemeinschaftsliste

Die Wahl kostet Geld

Pflicht aller unserer Wähler ist es, zu den Wahlkosten beizutragen, deshalb bitten wir, die uns zugehenden Beträge auf die Spendenliste **Wahlbüro Börsenstraße 8, Eingang Roßgartensstraße** oder auf das Bankkonto **Memeler Gemeinschaftsliste Städtische Sparkasse** einzuzahlen

Der Wahlausschuß
der Memeler Gemeinschaftsliste

Schermen

Meinen geehrten Gärten und Anstaltlern zur gefl. Kenntnis, daß ich meine Gesellschaftsräume sowie Garten etc. für den Sommerverkehr wieder hergerichtet habe. Zur Unterhaltung: Amerif. Billards, Gelegenheit zum Angeln und Baden und zur Erholung im mücken- und schlangenfreien Bad.

Zur Kinderbelustigung: Rundlauf, Schaufel, Ringspiel, Klettertangen u. a. m.

Für Schulen Preisermäßigung.

Um regen Zuspruch bittet

(6614)

F. Radzweit, Schermen

Von morgen ab bei günstiger Witterung **sonntäglich um 2 Uhr** Autobusverbindung ab Horn, Neuer Markt. D. D.

Achtung!

Gelegenheitskauf!

Mehrere Motorboote u. 1 Spazierwagen zu verkaufen. Zu erfragen (6572)

H. Schütz, Fischhof.

Motorrad

200 ccm u. 1 Fahrrad zu verkaufen

Bommelsvitte 43.

Autobus

wenig geb., billig zu verkaufen. Befichtigung bet (6576)

"Gülden" Sieintorstr. 4

Sterbekassen-Verein für Memel und Umgegend

Gegründet 1858

Alter soliden einheimischer Versicherungsvereins

Gesamtversicherungsbetrag rd. 1.000.000.- Lit. Ausgezahltes Sterbegeld seit 1. 7. 1923 rd. 400.000 Lit. Für eine Person bis 5 Versicherungen zu je 500.- Lit. Gute Hinterbliebenenfürsorge. Ersatz für Lebensversicherung. Aufgenommen werden — ohne ärztliche Untersuchung — Personen von 20.— 60. Lebensjahr. An Beiträgen werden erhoben: je 500 Lit Versicherung und Monat 1—3 Lit, abgestuft nach Eintrittsalter. **Aufhören der Beitragszahlung nach Entrichtung von 1/2 des versicherten Betrages. Verzinsung ausgeschobter Versicherungen.** Sterbegeld im Todesfall sofort greifbar, unbehindert von Devisenbestimmungen. Aufnahme-gesuche nehmen entgegen unsere Kollektoren und unsere Geschäftsstelle: Breite Str. Nr. 23

Apollo Täglich
5 und 8 1/4 Uhr
Die klugen Frauen
Beiprogramm
Volkskino
Kammer-Lichtspiele
Sonntag 5 und 8 1/4 Uhr
Sonntag 2 1/4, 5 und 8 1/4 Uhr
billige Volkspreise
Die blonde Carmen
M. Eggerth, Wüst, Slezak

Apollo
Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Sonderpreise
Maddalena
Beiprogramm

Dr. J. Dagilis

prakt. Arzt
zur Krankentafel bin ich zugelassen.
Mannheimer Straße 30
an der Luisen-Apotheke. Telefon Nr. 2571

Christl. Gemeinschaft

Rippenstr. 4, Baakenstr. 7
Sonntag, den 10. Mai abends
7 1/2 Uhr

Musikalische Muttertagsfeier

Hersl. Einladung an Jedermann

**Strandhalle Schwarzort
eröffnet**

E. Michaelis

Ausflugsort
Al. Lauerlaufen

Unterhaltungsmusik

Motorboot „Drawöhne“
beginnt mit dem heutigen Sonntag
seine regelmäßigen Fahrten nach
Al. Lauerlaufen.
Abfahrt 2 Uhr von der Bärenbrücke

Gasthaus Gr. Lauerlaufen

Sonntag, d. 10. 5.
große Unterhaltungsmusik
frisch renovierte Räumlichkeiten. Um
regen Zutpruch bittet
Hans Pogies

Nach Schwarzort

fährt an den Sonntagen
Dampfer „Trude“
um 9 und 13 Uhr, ab Schwarzort um
18 Uhr.
F. Pietzsch

**Handball-
Wettspiele**

Sonntag, den 10. Mai
nachm. 2 Uhr, Neuer Sportpl.

**Herderschule Heydekrug —
Sportverein Damen**

**Herderschule Heydekrug —
Spielvereinigung Junioren**

**Herderschule Heydekrug —
Spielvereinigung Senioren**

Eintritt 50 Cent

Hiermit bringe ich dem geehrten Publi-
kum von Memel zur Kenntnis, daß ich
den Stadtkiosk in der Bärenstraße
übernommen habe. Gleichzeitig gebe ich
bekannt, daß ich sämtliche in- und aus-
ländischen Zeitungen und Radiopro-
gramme im Abonnement frei Haus zu-
stelle.
Ich bitte, mein junges Unternehmen
gütigst unterstützen zu wollen. (6566)
Mit Hochachtung
Berta Tursis

Einsegnungs-Anzüge

große Auswahl, billige Preise 55—
schon von Lit
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Solide Qualitäts-
Schlaf-, Speise-,
Herren-Zimmer und Küchen
Einzel- und Polster-Möbel
Wirklich
billige Preise
Möbel-Zentrale
Libauer Strasse 43

Memeler!

Am 25. Mai wählen wir unser neues Stadtparlament!

Die schwere Not der Zeit hat unsere Reihen geschlossen. Diese Not zu bekämpfen wird die Auf-
gabe der Männer sein, welche wir in die neue Stadtverordnetenversammlung entsenden werden, um
die Belange unserer alten Vaterstadt wahrzunehmen und zu schützen.

Parteihader und Klassenkampf haben im Stadtparlament keinen Platz!

Arbeitnehmer und Arbeitgeber, Mieter und Hausbesitzer, Konsument und Produzent sind heute als
Träger des gleichen Schicksals auf Gedeih und Verderb mit einander verbunden. Kein Stand, kein
Beruf, keine Interessengruppe kann sich heute Sondervorteile verschaffen, ohne damit auf die Dauer
die eigene Existenz zu gefährden.

Aufrechte und treue Männer aus allen Wirtschafts- und Berufsgruppen sollen unsere Treuhänder sein — nicht nur für einzelne Gruppen, sondern für die Gemeinschaft der Memeler Bevölkerung.

Deshalb haben sich die unterzeichneten Wirtschaftsverbände und Vereine, Interessen-Vertretungen und
Berufsgruppen, Arbeiter-Organisationen und Obmänner für die bevorstehende Wahl zusammengeschlossen
und haben eine gemeinsame Liste aufgestellt:

die Memeler Gemeinschaftsliste

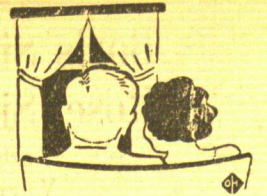
Wahlvorschlag Nr. 8

und das sind ihre Kandidaten:

1. Dörr, Albert	47 Jahre,	Fleischer-Obermeister	Wiesenstraße 13
2. Eubrau, Hermann	38 Jahre,	Holzarbeiter	Plantagenstraße 3
3. Replau, Bruno	41 Jahre,	Kaufmann	Bäckerstraße 14/15
4. Leibig, Henry	38 Jahre,	Cell.-Zimmerer	Mühlentorstraße 56
5. Peterat, Eduard	49 Jahre,	Stabth.-Ober-Inspr.	Montestraße 15
6. Szekla, Hans	33 Jahre,	Sägew.-Arbeiter	Solzstraße 16
7. Powils, Ernst	32 Jahre,	für. Angestellter	Mannheimerstraße 32
8. Rudat, Heinrich	41 Jahre,	Maschinist	Mühlentorstraße 36
9. Kehrer, Erich	33 Jahre,	Tischlermeister	Hospitalstraße 20
10. Knitsch, Theodor	26 Jahre,	Hafenarbeiter	Reitstraße 21
11. le Coutre, Bruno	46 Jahre,	Rektor	Bommelsbütte 106 a
12. Kallwellis, Martin	32 Jahre,	Sägew.-Arbeiter	Oberstraße 36
13. Dr. Hans Borchert	31 Jahre,	Rechtsanw. u. Notar	Bahnstraße 6
14. Schattauer, Kurt	33 Jahre,	Kaufmann	Rosenstraße 1
15. Heinrich, Albert	52 Jahre,	Zimmerer	Bommelsbütte 101
16. Suhr, Emil	35 Jahre,	Fischhändler	Schlewießstraße 19
17. Scharfetter, Hermann	35 Jahre,	Kaufmann	Friedrich-Wilhelm-Straße 19/20
18. Schent, Max	44 Jahre,	Cell.-Arbeiter	Zurmpfad 4
19. Gwidies, Gustav	34 Jahre,	für. Angestellter	Jägerstraße 20
20. Guhanst, Adalbert	25 Jahre,	Sägew.-Arbeiter	I. Duerstraße 5
21. Willahn, Adolf	41 Jahre,	Restaurateur	Polangenstraße 1
22. Beitis, Heinrich	39 Jahre,	Zimm.-Polier	Berfstraße 7
23. Demenat, Fritz	40 Jahre,	Justiz-Ober-Sekretär	Montestraße 2 c
24. Brunsbeilins, Martin	41 Jahre,	Lehrer	Wiesenstraße 26
25. Malleit, Otto	53 Jahre,	Schneidemüller	Johannisstraße 2/3
26. Ruppel, George	58 Jahre,	Hausbesitzer	Darius- und Str.-Straße 17
27. Engelle, Emil	43 Jahre,	Bäcker-Obermeister	Parfstraße 6
28. Reifshies, Gustav	34 Jahre,	Sägew.-Arbeiter	Bommelsbütte 91/92
29. Schnadenberg, Henry	47 Jahre,	Kaufmann	Präsident-Smetona-Allee 33
30. Masche, Ernst	47 Jahre,	Maschinist	Parfstraße 1
31. Koedder, Alfred	43 Jahre,	Buchbinder	Wiesenstraße 25
32. Kentrat, Emil	43 Jahre,	Arbeiter	Bommelsbütte 157
33. Weiffus, Walter	31 Jahre,	Kassen-Hilfsarb.	Hugo-Scheu-Straße 11
34. Glogau, Max	42 Jahre,	Schlosser	Gr. Wasserstraße 9
35. Licht, Kurt	46 Jahre,	Hausbesitzer	Löcherstraße 23
36. Pergam, Gustav	56 Jahre,	Schneidemüller	Bäckerstraße 13
37. Gornh, Franz	38 Jahre,	Kaufmann	Libauer Straße 29
38. Berscheit, Henry	30 Jahre,	Hafenarbeiter	Schwabenstraße 14
39. Bender, Hans	32 Jahre,	für. Angestellter	Hugo-Scheu-Straße 8
40. Beith, Martin	43 Jahre,	Bürohilfsarbeiter	Polangenstraße 12
41. Aiter, Alexander	48 Jahre,	Eisenendreher	Grabenstraße 8
42. Sieberberg, Gustav	59 Jahre,	Schmiede-Obermeister	Mühlenstraße 46
43. Heinrich, Eduard	43 Jahre,	Maurerpolier	Sattlerstraße 7
44. Gronenberg, Walter	47 Jahre,	Gärtnermeister	Mühlendammstraße 18
45. Bobufal, Fritz	42 Jahre,	Mittelschullehrer	Wiener Promenade 15
46. Wlita, August	57 Jahre,	Müllermeister	Mühlendammstraße 1
47. Mattern, John	44 Jahre,	Schiffsführer	Seilerstraße 3/4
48. Holzbauer, Arthur	58 Jahre,	Löchermeister	Libauer Straße 19
49. Dr. Polzien, Fritz	51 Jahre,	Arzt	Börsenstraße 7
50. Weiffon, Ernst	36 Jahre,	Kaufmann	Bäckerstraße 21
51. Palm, Henry	27 Jahre,	Tischler	Mühlenstraße 81

Memeler! Wir haben uns zu dieser Gemeinschaft zusammengeschlossen, wir
erwarten am 25. Mai von Euch das Gleiche!

- | | | |
|--|---|---|
| Gruppe der Ärzte | Memeler Mieterbund e. V. | Gruppe der Bauhandwerker |
| Gastwirts-Verein für Memel
und Umgegend e. V. | Gruppe der Rechtsanwälte | Gruppe der Hafenarbeiter |
| Handwerkerbund Memel | Seefischer-Verein von Memel und
Umgegend | Gruppe der Holzarbeiter |
| Haus- und Grundbesitzer-Verein
des Memelgebiets e. V. | Verband der Staats- und
Kommunalarbeiter | Gruppe der Metallarbeiter |
| Kaufmännische Angestellte | Gruppe der Arbeitslosen | Verband der Dentisten des
Memelgebiets |
| Memelländ. Beamtenbund e. V. | Gruppe der Arbeiter der
Cellulosefabrik | Verein d. Detaillisten e. V. Memel |
| | | Verein d. Kolonialwarenhändler
e. V. Memel |



Unser neues Heim wird reizend!

Wunderschön wird es tape-
ziert, natürlich mit ganz fei-
nen, modernen Tapeten, die
trotzdem nicht teuer sind,
also mit Tapeten von

Franz Jacubeit
Börsenstraße 13

Capitol Wochentags 6 u. 8 1/4 Uhr
Sonntag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr

Szoeke Szakall, Otto Wallburg,
Jack Mylon - Minz
in dem neuen Tonfilmserfolg

Katja

Musik: Paul Abraham. Regie Kurt Geron
Ein köstlicher Film, in dem gelacht
wird, daß sich die Balken biegen.

Beiprogramm
Sonntag 2 1/4 Uhr
Lebte
Jugend- u. Familienvorstellung
Der große Erfolg!
Das letzte Fort
in deutscher Sprache.
Beiprogramm
Kinder unten 0.50, oben 0.75 Lit
Erwach. unt. 1.—, oben 1.50 Lit

IX. Staatslotterie

21 000 Gewinne im Gesamtbetrag
von Lt. 1 795 500. Ziehung der
I. Klasse am 5. u. 6. Juni. Lose —
Klassenlose 1/1 10.—, 1/2 5.—, 1/4 2.50,
oder für alle Klassen: 1/1 50.—, 1/2
25.—, 1/4 12.50 Lt. — verkaufen:

- Generalagentur, Libauer Straße 13
- Lankowsky, Polangenstr. 41
- Brosius, Börsenstr. 7
- Jul. v. Niemierski, Börsenstr. 1—4
- Zimmel, Libauer Straße 19
- Buchhandlung „Spaudo Fondas“,
Libauer Straße 30
- Buchhandl. Karvelis & Rinkevicius,
Simon Dach-Straße 1
- Buchhandl. „Sandora“, Alte Sor-
genstraße 2
- Stadtbahnhof, Winterhafen 17
- Liet. Ekspostas, Mühlenstraße
- B a n k e n**
sowie andere Verkaufsstellen in Memel,
Heydekrug, Pogegen, in fast
allen Kirchdörfern u. a., außerdem
sämtliche Postämter. — Versand
durch die Post überallhin gegen
Voreinsendung des Betrages nebst
Porto durch die (6559)

Generalagentur für das Memelgebiet

Memel, Libauer Str. 13. Tel. 3526.

Bauholz

Tischlerware — Fußböden — Kants-
hölzer — Schalung usw. liefert billigst

Robert Bluhm
Werktstraße Telefon 3447

Möbel

aller Art, empfehle ich von Neuen-
gängen aus eigener Fabrik, zu ganz
besonders niedrigen Preisen.

Ein Versuch überzeugt!
Möbellager: M. Landsmann
Memel, Bäckerstr. 22/24. Tel. 2367
Eingang Schubstraße

Verkaufserin

für die Abteilung Strümpfe und Trikotagen,
am 1. 6. oder 1. 7. geücht.

J. Simon
an der Bärenbrücke

Tapeten

in großer Auswahl zu sehr günstigen
Preisen schon von 0.50 Lit an zu
erhalten bei

S. Goldstein
Hohe Straße Nr. 18.

Sabrikräume

400 bis 600 qm groß, vom 1. 7. 1936 ge-
sucht. Zuschr. unt. 8861 a, d. Abfertigungs-
stelle dieses Blattes erbeten.